

Wanderungen  
und  
Spazierfahrten  
in  
die Gegenden um Wien.

---

Herausgegeben  
von  
Fr. v. P. G.

---

Zweytes Bändchen.

---

Dritte, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

---

Wien, 1801.

In Commission bey den Buchhändlern A. Doll,  
und N. Gräffer.

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

1800

Dem  
Hoch- und Wohlgebornen  
Herrn Peter  
Freyherrn von Braunt,  
K. K. Truchses,  
Vice-Director beyder K. K. Hoftheater,  
und  
Herrn der Herrschaften Schönau  
Theresienfeld ꝛc.  
gewidmet

von dem Herausgeber.

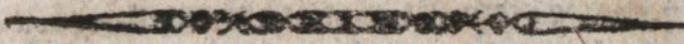
THE  
LIBRARY OF THE  
MUSEUM OF NATURAL HISTORY

GEORGE ENGELMANN PAPERS  
1847-1890  
MUSEUM OF NATURAL HISTORY  
WASHINGTON, D. C.

THE  
LIBRARY OF THE  
MUSEUM OF NATURAL HISTORY  
WASHINGTON, D. C.

THE  
LIBRARY OF THE  
MUSEUM OF NATURAL HISTORY

XX



## Inhalt.



VIII. **W**anderung von Stockerau  
nach Städteldorf. Sie enthält das Merk-  
würdige von Unter- und Oberzezersdorf, von  
Schmida, von dem Markte Hansleuten, Wolf-  
passing, Pettendorf, Pottendorf, Eggendorf,  
Starenwerd; von dem Schlosse Juliusburg,  
und dem daran stossenden Markte Städteldorf;

dann historische und artistische Beschreibung von  
Gärten, Gegenden und Gebäuden.

IX. Fahrt und Wanderung von Wien  
nach Dornbach. Sie gibt Nachrichten von  
Dornbach und Neuwaldegg, beschreibt das  
Schloß und einen Theil des großen Parkes  
daselbst.

X. Fortgesetzte Wanderung in Dorn-  
bach und Neuwaldegg. Hierbey wird dar-  
gestellt die Gartengegend zunächst dem Schlo-  
ße, der Buchengang, das Paradiesgärtchen,  
der chinesische Sonnenschirm und Pavillon im  
Buchenhain, nebst verschiedenen Ausichten, das  
Marsfeld oder die Löweninsel, der Schotten-  
gang, die Sternremise, der Spiegelteich, der  
sterbende Gladiator, die Sechzehnteile, der  
Schöpfgarten, der Obstgarten, die Fasanerie,  
das Drangenhauß, der Carnikelberg, der Dia-  
nentempel, der Waldgang, die Aussicht, und  
die Morisruhe.

XI. Wanderung von Wien nach Herr-  
nals. Jährlicher erster Ausflug der Wiener

zum Calvarienberg, Geschichte des heiligen Grabes. Ueber Industrie und Fabrikwesen. Wasserleitung. Entstehung der Bergkirche. Pest in Herrnals. Der Calvarienberg. Clerfayts Grabmahl. Fräuleinstift. Die Länge Christi und Mariä. Tempelherren. Ueber die Benennung: Herrnals.

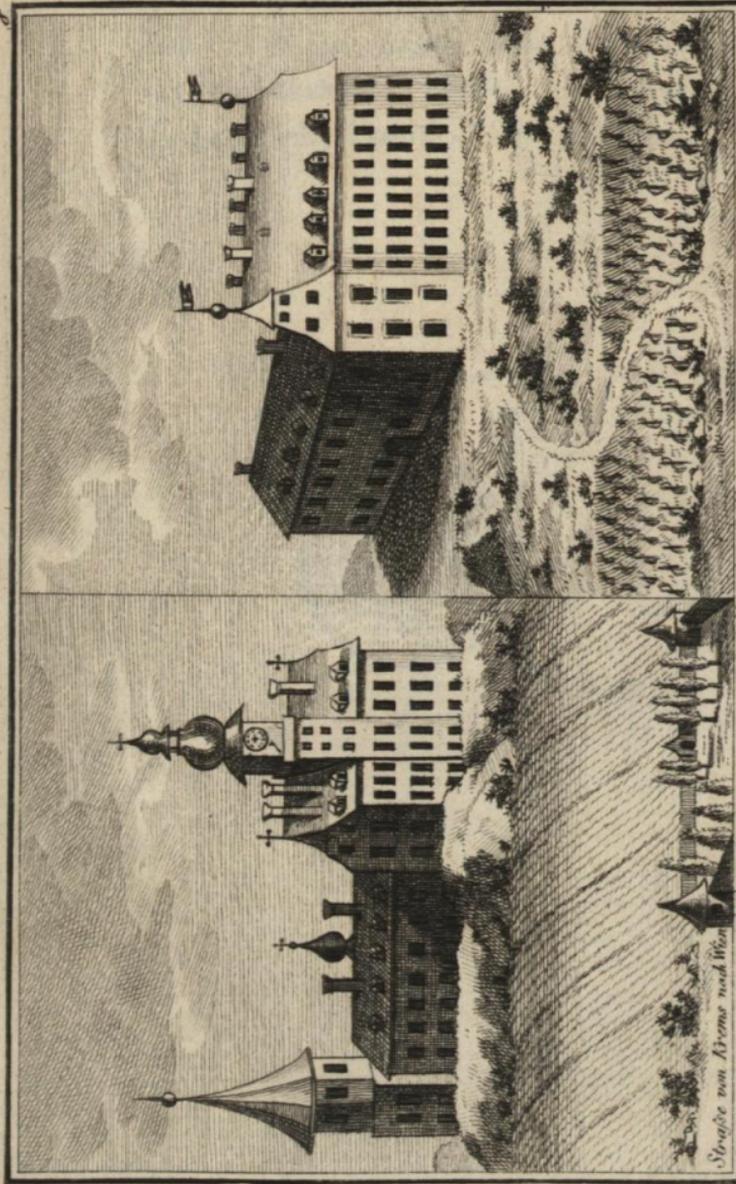
XII. Fahrt nach Kaltenleutgeben. Der Wienerberg. Der Armesünderhügel. Spinnamkreuz. Schloß Erla. Wienerbergerdörfel. Liesing. Radaun. Schloß und Garten des Grafen v. Fuchs. Fahrt durch das Thal ins Gebirg. Kaltenleutgeben. Der Kirchtag' daselbst. Kirche, Schule, Bewohner, Gegend des Dorfes. Der Felsenhügel. Gemähl'd aus Gefner. Verse von Denis auf sein Lieb-lingsthal.

XIII. Spazierfahrt nach Fischament. In Briefen. Fischament in der Vorzeit. Schul-erziehung. Character der Fischamenter. Eis- gang. Ueber ihren Kunstgeschmack, und ihre Lectüre. Merkwürdigkeiten. Kornmarkt. Schloß.

XIV. Fortsetzung. Kirchhof. Weidenwäldchen. Lied zu singen beim Fasernzupfen, mit der Melodie. Dorfau. Mülkergebäude. Kirchweihfest. Aussicht. Lied zur Laute.

---





Strasse von Vienna nach Wien

Altes.  
 Neues.  
 Schloß Julius = Burg bey Studeldorf.  
 M. Kumbel'scalt.

# Wanderung

von

## Stoekerau nach Städteldorf.

---

Außer dem ansehnlichen freyen Markte Stoekerau theilen sich gegen Mittag zwey Straßen. Die zur Rechten leitet nach Sierndorf, Malleberu, Göllersdorf und sofort nach Böhmen. Die zur Linken nach Wolfpassing, Niederrußbach, nach Horn. An dieser linken Seite zeigt sich noch ein Fahrweg neben dem aufgehobenen, nachher in eine Fabrik verwandelten Franziskaner - Kloster. Dieser Weg führt nach Unter- und Oberzeckersdorf, Schmieda, Hausleiten, Geisruck, Städteldorf, Abtsdorf, und so weiter bis nach Krems. Er zieht sich auf einem ziemlich unebnen Boden unter dem sogenannten Wagram auf der rechten Seite der Donau aufwärts fort. \*)

---

\*) Der Wagram ist jene nicht ganz eine halbe Stunde außer Stoekerau links beginnende, Wand. VIII. S.

Um dem Gewühle der auf- und abfahrenden  
Mehl- Wein- und anderer Wägen, und dem

---

bis gegen Sadersdorf unweit Krems sich in die Länge und Breite ausdehnende Strecke eines in die Höhe sehr ungleich steigenden, an verschiedenen Theilen durchbrochenen, hin und her sich krümmenden Erdreiches. Das Daseyn dergleichen Anhöhen hat theils die Natur, theils die Kunst gegeben. Sie wurden wider die in das Land einfallende Feinde mit Mannschaft besetzt, und als Brustwehren gebrauchet. In Deutschland sind sie auf K. Arnulfs Verordnung errichtet worden, und die in unserem Oesterreich aus den Geschichtsbüchern bekanntesten sind jene bey Ypps, die aber nicht mehr besteht, dann jene zwischen Mautern, und Trasmauer, und die neben dem Dorf Schmida gegen Sadersdorf. Diese letzte ist eben der Wagram, von dem oben die Rede ist; er kommt in dem vom K. Karlmann dem Kremsmünster Stifte im Jahr 876 gegebenen Schenkungs-Briefe vor. Dieser Brief giebt aber nicht Wagram, sondern Wachrain zu lesen, und zwar nicht ohne Grund. Denn da diese erhöhten Erdreiche mit Mannschaft besetzt, Wachen an den Rainen aufgestellt, und als Brustwehren gebrauchet wurden, so ist es sehr wahr-

Staub auszuweichen, wanderten wir auf dem abseitigen Tiefwege neben den am Donauufer grünen Auen, bis an das Fürst Colloredoische Dorf Unterzeckersdorf. Von da aus erreichten wir die gräflich Hardeggische Grenzen, an denen Oberzeckersdorf liegt, und Schmida, welches in dem Karlmannschen Schenkungsbriefe angemerket, und Schmida hah genannt wird.

Das Schloß stellt sich nur mit einem Stockwerk in vier Flügel getheilt, und von einem Wassergraben umgeben, vor Augen. Die Mauerwände des Hofplatzes sind mit Hirschgeweihen von einer Ecke zur andern gezieret. Liebhaber der Jagden finden hier reichliche Unterhaltung. Den Mangel der Garten ersetzen die in dieser Gegend zwischen der Donau, und den Dörfern Zeckersdorf, Perzendorf, Zana, Mollersdorf, u. m. a. sich fortdehnende von roth und schwarzem Wildprät bewohnte Auen.

A 2

---

scheinlich, daß nicht Wagram nach der pöbelhaftesten Landessprache, sondern Wachrain gesprochen werden solle.

Gegen das Schloß hin ist eine Rebhüner Remise und ein Mayerhof. Einige Vorfahrer der gräflichen Familie unterhielten hier Schweizerzvieh von einem gebornen Schweizer besorget. Ist wird inländisches und steyerisches Hornvieh geweidet. Unfern ist auch die Wohnung des ersten Beamten der herrschaftlichen Jägercy, vormahls des Oberjägers, nun aber Forstmeisters, nachdem Se. Excellenz Franz von Paula Graf zu Hardegg, Ritter des goldenen Vlieses, als Oberst Hof- und Landjägermeister bestimmt ist. Der Forstmeister heißt Wenzel Habraneck, und hat die Aufsicht über das herrschaftliche Wildgebäge.

Die Lage unter dem Wachrain hat zwar ihre Annehmlichkeiten. Der Jagdliebhaber findet seine Ergezung an den Donauufern, und im Schooße der Auen. Der Landwirth vergnügt sich mit seinen Aeckern, Wiesen und Obstgärten; doch dem neugierigen Auge kommt eine tiefe eingeschränkte Lage immer zu langweilig vor. Wir wendeten uns demnach zur Anhöhe des Wachrains, und kamen auf einem Feldwege bis an den Markt Hausleiten. Dieser Ort zieht sich mit seinen netten Häusern von dem Fusse des

Wachrains durch eine breite Oefnung bis über dessen Anhöhe. Er zählt vier Mühlen in seinem Bezirke, welche von verschiedenen aus dem Grunde hervorstießenden Quellen getrieben werden. Ihre Eigenthümer haben ordentliche Stände auf dem Mehlmärkte zu Wien, den sie das ganze Jahr hindurch wöchentlich besuchen. Kirche und Pfarrhof stehen am Rande des hohen Wachrains. Das Pfarrgebäude, einem Schloßchen ähnlich, läßt vortrefflich. Die Kirche verräth eine alte, sehr rohe Baukunst. Vormahls hatte der Fürst Bischof zu Passau die Pfarre zu vergeben, seit Josephs II. Regierung ist sie Landesfürstlich. Sie hat auf dem Wachraine: Ziffersdorf, Seizersdorf, Wolfpassing, und Pöttendorf; unter demselben: Oberzeckersdorf, Schmida, Goldgeben, Zana, Perzendorf und Geisruck zu besorgen. Der dermalige Herr Pfarrer ist ein Weltpriester, und heißt Johann Nepomuk Weigel. Seine vortrefflichen Eigenschaften machten ihn in der ganzen Gegend beliebt und achtungswerth. Mithelfer in der Seelsorge sind Herr Augustin Schiedl Weltpriester, und Herr Joseph Eberl, beschuhter Augustiner. Die Schule ist neu gebaut und hat eine herrliche Lage. Sie

5  
faßt bey 350 Lehrlinge. Lehrer ist Hr. Ferdin-  
and Schmid.

Ein guter Freund begleitete uns von Haus  
Leiten nach dem an der Hornerstrasse, Seitz-  
zersdorf gegenüber, liegenden Schloß Wolf-  
passing. Beyde Ortschaften sind der gräflich  
Hardeggischen Herrschaft unterthänig.

Bey einer ausser dem Schlosse stehenden  
Statue des einen Mohren tausenden Franz  
Xavers kreuzen sich Geh- und Fahrwege nach  
verschiedenen Orten. Weil Städteldorf das  
Ziel unserer Wanderung war, wählten wir Kür-  
ze halber den nach Pettendorf führenden Pfad.  
Welch eine angenehme Augenweide gewährte uns  
der weit umher sich ausbreitende Boden! Da eil-  
ten im flüchtigsten Sprunge ein Paar Hasen in  
die unübersehbare Ferne durch ein Brachfeld.  
Dort strichen Rebhüner aus Weingärten mit  
lautem Gerausche nach abseitigen Gebüsch,  
bald schwangen sich Lerchen von dem Acker lang-  
sam in die Höhe, und streueten verschwenderisch  
ihre angenehmen Töne in die Gegenden umher;  
ist sahen wir einen Raubvogel im hohen Luft-  
kreise sich wiegen und wirbeln. Unvermuthet  
schloß er, schnell wie der Blitz, auf die ausge-

spürte Beute herab. überall Thätigkeit, Leben, Genuß, Frohsinn und Verfolgung im Thierreiche, wie unter den Menschen! — Wir wendeten unsern Blick auf die am hohen Rande des Wachrains häufig angelegte Weingärten, deren Rebstöcke reihenweis, in Gestalt kleiner, lebhafter Auen aufgepflanzt sind.

Wir gingen, uns an diesem Anblicke und der Thätigkeit der Winzer labend, gerade fort noch eine Strecke bis an den mit Scheunen besetzten Rücken des Marktes Pottendorf; dieser kleine Ort ist, mit Asparn an der Sava vereinigt, dem Grafen von Breuner zugehörig. Bey Durchstreifung desselben kamen wir an die Schule, wohin auch die Jugend von Geisruck eingetheilt ist. Den katechetischen Unterricht ertheilt wöchentlich ein Seelsorger von Hansleiten. Die Kirche ist einer Kapelle ähnlich und der Blutzuginn Barbara gewidmet. Das mit Blech bedeckte Thürmchen nebst einigen wohlgebauten Häusern zieren den kleinen Ort.

Nach einem zwar kurzen, doch sehr unbequemen Tiefweg kamen wir auf eine Anhöhe des Wachrains wo wir plötzlich eine offene angenehme Ebene, und das nächste an dem Markt Städtel.

dorf stehende Schloß Juliusburg vor Augen hatten. Eine Reihe Berge, die sich von Norden nach Westen hingestreckt, und theils mit Waldungen, theils mit Weingärten oder Aeckern besetzt ist, umgränzt den in vielfältige Kornfelder abgetheilten Boden. Wie lebhaft ragen an diesem dunkeln Gebirgshintergrunde die Kirchtürme von Niederrußbach, Stranzendorf Hausenthal zwischen Strohdächern und Obsthäusern empor!

Von dieser offenen Gegend kamen wir an den Rand des Wachrains, und gingen erstens Eggendorf vorüber. Ein der Gegend kundiger Mann, der sich mit gesprächiger Offenheit zu uns gesellte, sagte uns: Eggendorf ist ein Filialort der Pfarre Städteldorf, und dem Cisterzienser Stifte Wilhering in Oberösterreich eigen; es hat 54 Nummern, und war vormahls bis 1783 unter der Seelsorge der Pfarre Hausleiten. Jeder Hausmann genießt hier die Freyheit, Siegel zu schlagen, und zu verkaufen, daher auch vor den Häusern immer ein ergiebiger Vorrath zum Verkauf ausgesetzt ist. Da es an Ziegelerde hier gar nicht mangelt, so kommt der Gemeinde diese Wohlthat der Natur sehr zu Guten.

9

Unter Gesprächen über den Gesundheitszustand, die religiöse Denkungsart und die Sitten der Bewohner dieser Gegenden führte uns unser Begleiter in das Dorf Starenwert ein. Auch dieß ist ein Filialort zur Pfarre Städteldorf, sagte er, es zählt 45 Hausnummern, und ist der gräflich Breunnerischen Herrschaft unterworfen. Die Lage hat viel Angenehmes, sagte einer aus uns. Nur noch einige Schritte, antwortete der Alte, so werden Sie eine angenehmere sehen. In kurzen befanden wir uns auf dem Platze des Schlosses Juliusburg. Rechts zeigte sich der weit sich verbreitende Mayerhof. Links zieren zwey Alleen von Kastanienbäumen den Fahrweg bis an den Schloßgraben, jeder Allee nähert sich an beyden Seiten ein geräumiger Garten, welcher mit von Kastanienblümen beschatteten Plätzchen, mit Blumenbeeten und Spalieren geziert, mit auf gemauerten Fußstellen ruhenden Bänken umgeben einen nur halbverschlossenen Naturgarten darstellt.

Wir sahen unsern redlichen Freund, dem wir vorläufig unsern Besuch am 22ten Julius abzustatten, schon zugesagt hatten, aus dem Garten mit dem schätzbaren Hofgärtner Herrn Joseph

Nendeck uns entgegen eilen; er empfing uns mit offenherziger Fröblichkeit und führte uns nach dem Schloßwall; da öffnete sich die herrlichste Naturschaubühne. An der Ostseite zeigt sich der westliche Theil des cetischen Kettengebirges, das sich von Greifenstein mittagwärts gegen die Gränze Steyermarks hinzieht. Hinter dieser raget das graue Haupt des Schneeberges empor, dessen ungeheurer Schnee- oder vielmehr Kalk-Vorrath zu allen Zeiten, besonders an hellen Sommermorgen, die herrlichsten Erscheinungen veranlaßt. In dunkler Ferne stellt sich der mit ungemein vielen Waldungen besetzte kleine, und große Detscherberg vor, und beschließt diesen Theil des Gesichtskreises gleichsam mit der letzten Scheidewand.

Die nähern gegen die Donau sich wendenden Scenen sind das auf einem hohen Felsen prangende, und von Altmann Bischof zu Passau erbaute Göttweih. Ihm folgt Herzogburg, der seines Alterthums merkwürdige Sitz Heinrichs II. dieses Namens Markgrafens in Oesterreich aus dem Babenbergischen Stamme. Sodann Trasmann das altrömische Trigisamo, oder Treizma. Endlich die von K. Carl dem Grossen

823 dem Bisthume Passau zugetheilte Stadt Tulln mit ihren zwey benachbarten Märkten Tullbing und Königstätten, das die wahrscheinlichste Meinung, statt Greifenstein, für das römische Comagenis erkennt. Auf dem diesseitigen nördlichen Erdreiche werden viele Dörter, so wie die Donau selbst, von den sich in die Länge gegen Westen hinziehenden Auen den Blicken entzogen. Die sichtbaren sind: das gräfl. Breunersche Schloß Neueigen mit seinem Dorfe, der gräfl. Hardeggsche Mayerhof, Unter- und Ober-Abtsdorf mit einem verfallenen Schloß, ein gräfl. Hardeggsches mit Oberußbach verbundenes Gut. Von Abtsdorf meldete mein Freund: K. Heinrich II. habe diesen Ort im Jahr 1011 dem Kloster Niederalthach in Bayern geschenkt. 1570 kaufte es Graf Heinrich Hardegg von dem Althachischen Abte Paulus. Von dieser Zeit an wurde es von der Pfarre Städteldorf bis 1754 in Rücksicht der Seelsorge versehen, nun aber hat es seinen eigenen Pfarrer von dem Landesfürsten, Andreas Ulrich, einen Weltpriester. Unterabtsdorf ist mit 51 und Oberabtsdorf mit 72 Nummern bezeichnet. Die Schule wird von der Jugend zahlreich besucht, diese von dem

wachsamem Seelsorger in der Religion Christlich gebildet, und von ihrem Lehrer Johann Paul Bauer nach isiger Lehrart fleißig unterrichtet. Unser Freund wies uns noch einen unter den vielen Bäumen verborgenen, zur Pfarre Neueigen gehörigen Markt, nämlich Triebensee. Dieser Ort, sagte er, ist alt und merkwürdig. K. Ludwig I. K. Carl des Grossen Sohn schenkte ihn dem Bischof Passau. Er wurde 1460 von dem Empörer Frohnauer eingenommen, und als ein Raubnest befestiget, aber 1461 dem Herzog Albert VI. überlassen, da er dann wiederum an Passau kam.

So sehr uns die anzügliche Aussicht in die vortrefflichste Gegend zurück hielt, mußten wir doch auf eine andere Art die Zeit benutzen. Schon war es hoher Mittag, die Tafel war gedeckt, wir mußten unserem Freunde folgen. Geschmackvoll, und nicht nach der gewöhnlichen Landesart, mit schwelgendem Ueberflusse, ward der runde, hausväterliche Tisch bedeckt. Ernst und Scherz würzten die Speise, und freymüthige Gespräche unterhielten das Bewußtseyn der Freundschaft. Die Rede kam auf das Schloß Juliusburg. Unser Freund theilte uns davon folgenden Be-

richt mit: Julius Graf zu Hardegg der zweyte dieses Namens erbte 1593 nur ein niederes Schloßchen, diesem gab er den Namen von dem zunächst liegenden Markte Städteldorf. Im J. 1705 führte Johann Julius Adam Graf zu Hardegg Oberst- und Landjägermeister, Großvater des jetzt regierenden Grafen Johann Franz v. Paula, an der Stelle des alten, dieß gegenwärtige Schloß auf, und veränderte den Namen Städteldorf in Juliusburg. Da es am Rande des hohen Wachrains steht, so ist dessen Lage, sowohl der herrlichsten Ausichten, als auch der gesunden Luft wegen, ungemein auszeichnend und ein wahres Belvedere.

Vor 80 Jahren stand auf dem mittlern Flügel ein mit Blech gedecktes Thürmchen mit einer Uhr, das durch ein Erdbeben herabstürzte. Die Uhr ist nun auf dem rechten Seitenflügel, wo nebst einigen Zimmern die herrschaftliche Kanzelley sich befindet, übersetzt. Neben der Kanzelley ist die Wohnung des Hrn. Verwalters Johann Wilflingseder.

Nach geendigtem Mittagmahle wanderten wir nach dem Markte Städteldorf. Dieser Ort

wird in den österreichischen Geschichtsbüchern öfters angemerket. K. Friedrich IV. erhob ihn 1460 zu einem Markt, gab ihm auch die Freyheit, alle Montage einen Wochen- und am Michaelistage einen Jahrmarkt zu halten, bestätigte an der unter dem Bachrain liegenden Wiener- oder Kremserstrasse eine Mauthgerechtigkeit wegen des dalmahls gewöhnlichen Ochsentriebes, der den nahen Kornfelde manchemahl Schaden verursachte. Seit vielen Jahren aber sind statt der Mauth und des montägigen Wochenmarktes zwey Jahrmärkte, nämlich am Weits- und Katharinentage gewöhnlich. In den österreichischen Unruhen zwischen K. Friedrich IV. Herzog Albert und Sigmunden, da Frohnauer den Markt Triebensee einnahm, und als ein Raubnest besetzte, ward hier in Städteldorf 1461 eine Versammlung der Landstände angestellt, um dem Lande Ruhe zu verschaffen. Der Ort besteht in 105 Numern, die meisten Häuser sind zwar mit Schindeln, die übrigen mit Stroh bedeckt, doch nur einige wenige mit einem obern Stockwerke versehen. Die oftmahligen Ueberschwemmungen von der nahen Donau und dem Schmidabache, die vielfältigen Feuersbrünste, nämlich die 1713, da der ganze

Markt mit der Kirche, 1788, da 40 Häuser und 82 Scheunen, 1791, da 20 Häuser und 8 Scheunen in Brand gesetzt worden, alle diese Unglücksfälle ließen bis nun die Hausväter vielmehr für die Versorgung der Familien, als für die Verzierung der Wohnungen besorget seyn. Im Markte leben 600, und im Schloße gegen 40 Seelen, die Pfarrsorge zählet in Rücksicht der Filialörter Eggendorf, Starnwärt und Inkersdorf bis 1235 Seelen.

Die Kirche bis auf den Thurm ist herrlich. Nächst derselben erhebt sich gegen Osten eine steinerne Pyramide mit dem Bildnisse Mariens. Auf dem dreyeckigen Fußgestelle ruhen 3 Statuen der Blutzengen Sebastian, Florian und Donat. Sie ward 1756 errichtet. Eine andere steinerne Säule mit dem Bilde der Dreyfaltigkeit gegen Westen entstand 1734. Die Kirche hat zu beyden Seiten zwey Kapellen mit ihren Altären. In einer Kapelle ist das Bildniß Johannis v. Nepomuk, in der andern Katharinens der Blutzenginn, Barbara und Luciens. An dem Hauptaltarblatte zeigt sich nicht nur die Handlung des tausenden Vorläufers des Erlösers, sondern auch das Bildniß Maria, welches vormahls auf dem eine Stunde vom hiesigen Markte entfernten Abtsberg durch

das Stift Monsee in Oberösterreich von 1100 bis 1580 besorget wurde, von diesem Jahre aber bis 1784, nachdem die dortige Kirche als eine abseitige hinweg geräumt werden mußte, durch die Pfarre Städteldorf in der Verehrung erhalten wird. Das rührende Einfache des Hochaltars, das Prachtige der Kanzel und Orgel vermehren den Eindruck des Gotteshauses, welches, nachdem das vorige 1713 durch den Brand zerstört worden, vom Grund aus durch Veranstaltung der gräf. Patronanz und Mitwirkung gutthätiger Pfarrkinder erbauet, im J. 1726 den 12. May von dem unvergeßlichen Fürstbischof von Passau, Joseph Graf von Lambert seyerlichst geweiht, und mit dem Titel: zum heil. Johann den Läufer beehret wurde. Der isige Pfarrer heißt Johann Bapt. Marek. Er ist ein verehrungswürdiger, uns von Seite seiner Einsichten und seines Herzens achtungswürdiger Greis von mehr als siebenzig Jahren. Eine biedere Denkungsart, ein auf Rechtschaffenheit gegründeter christlicher Sinn, Gefühl für alles Gute, Verträglichkeit mit Jedermann, Achtung für Literatur und ihre Beförderer, eigene Kenntniß der Vaterlandsgeschichte, und ein ungehäuelter

Patriotismus — das sind die schönen Eigenschaften, welche diesen würdigen Priester zieren. Er ward 1728 zu Eberstdorf an der Schwecha geboren, und ist seit 1781 Pfarrer allhier. Möchte er sich selbst, der Freundschaft und der Menschheit noch lange leben! —

Gerade dem grossen Kirchthore gegenüber steht das neuerrichtete Schulhaus. Das 1791 hier wüthende Unglücksfeuer räumte den Platz dazu. Die Herrschaften, deren unterthänige Familien zur hiesigen Seelsorge gehören, vereinigten sich als wohlthätige Menschenfreunde auf ihre Kosten dieß schöne Gebäude aufzuführen. Die Unterthanen von dem Beyspiele gerührt bezeugten ihre dienstfertigste Dankbarkeit durch thätige Handreichung und Mitwirkung; und so kam das Haus in kurzer Zeit zu seiner Vollständigkeit. Sr. reichsgräfl. Excell. Johann Franz von Paula Graf zu Hardegg, die gräfl. Brennerische Herrschaft zu Graveneg, das Eisterzienser Stift Wilfring, und das fürstl. Bisthum zu Passau sind jene würdigsten Stifter dieser Schulanstalt, und gaben das erste Beyspiel der Erfüllung jener schönen Pflichten, die der Mensch dem Menschen, besonders der bildungsfähigen und be-

dürftigen Classe derselben schuldig ist. Die lernende Jugend wird in zwey Classen unterschieden; die erste sowohl als die zweyte haben ihre reinen Zimmer, und die Knaben und Mädchen ihre abgesonderten Plätze. Die Zahl der Schüler beläuft sich über 130. Der Lehrer bewohnt zwey, der Mithelfer ein Zimmer. Des Lehrers Johann Sans freundlicher Umgang, seine leicht faßliche Unterrichts-Art, nebst seinen übrigen Gaben und Geschicklichkeiten eines vorzüglichen Kinderfreundes flößt nicht nur der Jugend Lust und Willfährigkeit zum Lernen ein, sondern macht ihm auch die Gemüther der Aeltern und seiner Vorgesetzten geneigt. Auch der durch eifrigen Fleiß sich auszeichnende Hr. Katechet und Mithelfer in der Seelsorge Victor Neil verdient mit Recht die ganz vorzügliche Achtung, die ihm seines Bemühens wegen, die Religion und das allgemeine Beste zu befördern, von jedermann zu Theile wird.

Aus der Lage des Marktes, der eben, wie das Schloß am Rande des hohen Wachsrains liegt, schlossen wir, daß die hiesigen Bewohner einer dauerhaften Gesundheit genießen und alt werden können. Wir wurden auch versichert, daß die

Geburten die Todtenfälle meistens übersteigen, sehr viele über das 70ste Jahr hinausleben, und, wenn 30 im Jahre sterben, gewiß etliche und 30 geboren werden. Noch waren wir in verschiedenen Gesprächen begriffen, als der Hr. Hofgärtner kam, und uns in den unter dem Wachrain liegenden Hofgarten zu führen, sich antrug. Wir kamen durch seine Anführung wiederum auf den Schloßwall an einem Plage zu stehen, der uns den von den Auen bis an den Schmidabach sich ausbreitenden Boden zu übersehen gab. Wir fanden ihn theils in eine mit Weidenbäumen besetzte Gemeinwiese, theils in eine sehr große Viehweide abgefondert. Auf dieser Weide finden gegen 190 Stück Hornvieh, 150 Schafe, und bis etliche 50 Schweine ihre Nahrung. Wir sahen die daran stossenden Kornfelder, und die hin und wieder eingemengten Safrangärten. Die Natur scheint, vor andern Gegenden diese von hier und Meiffau bis Krems dem edeln Safrangewürze vorzüglich bestimmt zu haben; denn die Erfahrung bestätigt, daß der hierum reisende Safran an Farbe, Kraft und Geruch allen Vorzug verdienet. Die Strecke vom Schmidabach bis an den Fuß des Wachrains enthält zum Theil Wiesen

flecke, Kraut- und Obstgärten, zum Theil Plätze  
 mit Erdäpfeln und türkischem Weizen belegt.  
 Auch den Wachrain selbst darf man nicht als ein  
 ödtes Erdreich ansehen; denn er ist von unten bis  
 über die Anhöhe durchaus mit Weingärten be-  
 setzt. Und obschon dieser Rebensaft nicht von  
 solcher Kraft und solchem Geschmack ist, wie je-  
 ner der Gebirge um Wien, so dient er doch dem  
 Landmanne nicht nur zum täglichen Genuß, son-  
 dern wird auch zur Mischung und Verländerung  
 der gar zu kräftigen Weine von Gastwirthen auf-  
 gesucht; zu welchem Ende der Sauer schon so  
 vorsichtig ist, von Jahr zu Jahr einen ergiebigen  
 Vorrath von alten und jungen Weinen aufzube-  
 wahren.

Von dieser Anhöhe führte uns Hr. Neu-  
 deck auf einem hin und wieder an der Wand  
 des Wachrains sich abwärts senkenden von Ge-  
 sträuchen verdeckten Steigwege zu einer zwar  
 kleinen, der Lage nach aber sehr angenehmen  
 Grotte. Zwey Wasenbänke, und die aus einem  
 an der mittlern Wand angebrachten Faunenmund  
 hervorfließende Quelle hielten uns hier eine Wei-  
 le zurück. Wir überblickten die fruchtbaren Obst-  
 gärten in der Tiefe herum, und den herrschafte

lichen Lustig der Natur und Kunst in ihren Oberflächen. Unser Führer bemerkte kaum, daß wir auf die Größe und Mannigfaltigkeiten des Hofgartens aufmerksam waren, so gab er uns dessen Flächeninhalt auf 22 Joch und etliche □ Klafter an, und führte uns auf einer zwischen den Weingärten gestaffelten Bahn abwärts in denselben.

Bei dem hohen Eingangsgitter stellte sich am ersten der mit Pappelbäumen besetzte, zwischen zweyen Wiesplätzen nett geebnete Fahrweg, nebst zweyen Oeffnungen nach einem den ganzen Garten umgrenzenden von Sträuchen und Bäumen beschattenden Gang dar. Wir wanderten auf dem offenen Wege mit allerwärts sich hinwendenden Blicken fort. Die schöne Reihe und Höhe der Pappeln, die ordentlich zwischen den Bäumen gepflanzte Staudenspalier, die verschiedenen hin und wieder aufwachsende Fruchtbäume ergöteten uns, bis wir an ein quer über den Fahrweg sich stellendes Alegenbüsch, hinter dem zwey hohe türkische Haselnußbäume stehen, gekommen waren, und hier den Weg rechts und links sich theilend gefunden hatten. Ein anderer Weg zog sich mitten durch die getheilte Wendung bis an eine Brücke gerade fort. Er war theils mit Ka-

stanien, theils mit Linden gezieret. Kunst und anhaltender Fleiß geben hier ausgesonnene Merkmale, der Neugierde Genüge zu leisten, und die Gemüther zur heitern Fröhlichkeit zu erheben. Die getheilte Wendung des Fahrwegs umschließt hier ein winkelförmiges im Durchschnitte viele Klafter gleich lang und breites Erdreich, dessen Mittelpunkt, eine runde weißsandige leere Ebene, von Lindenbäumen umgeben, und von einem geziertheilten Weingarten, den man von einem Theile zum andern gerade und quer durchgehen kann, umkränzet wird. Liebhaber von Weintrauben können hier unter dem Lindenschatten, wo steinerne Kistfäße bereitet sind, ihrem Geschmacke in den Herbsttagen etwas zu Gute thun.

Wir traten aus dem Lindenschatten durch die Weingärten in das zur rechten Seite grünende dreyeckige Kastanienwäldchen, das gerade mitten von einer breiten Bahn getheilet, und wiederum links und rechts mit schmalen unter einander sich mengenden Gängen durchbrochen ist. Da fanden wir wiederum in jeder Mitte der beyden Theile einen runden steinernen Tisch mit Ruhebänken. Wir hielten uns aber hier nicht auf. Ein über das Gebüsch sich erhebendes Thürm-

Gen winkte uns, und eine über die Wiesen da-  
 hin leitende Bahn stellte uns nach wenigen Schrit-  
 ten ein niederes, mehr länglich, als breites Ge-  
 bäude vor Augen. An den vier äußern Wänden  
 entwarf der Pinsel eine von bemoosten Steinen  
 zusammengefestete Mauer. An der vordern gegen  
 Mittag stehenden Wand sind zwey viereckige nicht  
 grosse Fenster, zwischen denen eine mit Baum-  
 rinden überzogene Thür den Eingang in ein Zim-  
 mer öffnet. Vor dem einen Fenster ist eine an  
 Baumästen geflochtene zweysitzige Lehubank mit  
 einem länglichten Tische von nähmlicher Art,  
 unter dem andern Fenster ein eben solcher Lehn-  
 stuhl. Dieser vordere Theil wird durch ein brei-  
 tes auf zwey dichten Baumstämmen ruhendes  
 Strohdach beschattet, und der ganze Platz ist mit  
 Spälten von Weidenbäumen umgezäunet. Die  
 linke Wand hat zwey, die rechte drey Fenster.  
 An der Rückwand sind zwey kleine Thüren, auch  
 mit Baumrinden belegt; eine führt zur Küche,  
 die andere in eine Geräthkammer. Das Häuschen  
 ist mit Rohr gedeckt; vorwärts am Dache ist  
 das Thürmchen mit einem Uhrblatte, rückwärts  
 sieht man ein Glöckchen. Die inneren Wände  
 des Zimmers sind marmorartig übermahllet, an

Der Rückwand ist eine verdeckte Thür, durch welche die Speise aus der Küche übertragen wird. Ein paar Blumenbeete umgeben die beyden Seiten des Lusthäuschens; rückwärts aber beschattet ein geräumiger Hain von Silberpappeln den ganzen Platz. Ein Wassergraben und eine dichtbewachsene Längwand scheinen zwar den Zutritt zu diesem Sitze der Einsamkeit zu verhindern; allein dort und da angebrachte Stege mit rustischen Geländern, leiten auf eine desto gefälligere Weise dahin.

Das Angenehmste ist der entzückende immer fortdauernde Gesang der Nachtigallen. Sie scheinen hier ein beständiges Lager gewählet zu haben. Von dem nicht genug zu bewundernden Gesang, und der vergnügenden Ruhe ganz eingenommen setzten wir uns im schattenreichen Hain an dem steinernen Tische herum, und hörten schweigend den unter sich abwechselnden Sängern zu. Ist schlug eine überlaut fort, da eine andere kläglich seufzete. Bald sangen ihrer mehrere wettstreitend mitsammen, bald eine fröhlich und eilig allein.

Immer aufmerksam auf diese melodischen Sängern gingen wir durch das nächste mit Gruppen von jungen Lerch-Bäumen geschmückte Ge-

büsch nach einem andern Kastanienwäldchen, welches dem, was wir vorher schon gesehen hatten, ganz ähnlich läßt. Hier fanden wir den unten am Alegengebüsch sich theilenden Fahrweg wiederum vereinigt. Nicht ferne zeigte sich rechts ein hölzernes weiß und grün angestrichenes Behältniß, mit einem von 8 Säulen unterstützten hoch zugespitzten runden Schindeldache, unter dem ein possierliches Mannsbildniß steht, das den Mund sehr weit in die Rundung öffnet. Dieser Gegenstand gab zu manchen Scherzen, zu manchen ernsthaften Vergleichen Anlaß.

Unter fortgesetzten Gesprächen näherten wir uns einer Wiese, durch die sich ein Wassergraben quer durchziehet. Zwischen dem Damme des Grabens, und dem Rande der Wiese erheben sich Trauerweiden, und andere Bäume. Der Fahrweg leitete uns nach der über den Graben in der Mitte des Gartens errichteten Brücke; kaum hatten wir diese überstiegen, so befanden wir uns zum neuen Vergnügen zwischen ordentlich gereiheten, den Fahrweg schmückenden Pappelbäumen und Staudenwänden. Wir drangen hindurch, um zu erfahren, was Natur oder Kunst hinter den Wänden im Rückhalt habe. Eine wohl geebnete Bahn

brachte uns zu einer unregelmäßigen viereckigen grossen Wiese, die von einem breiten krummen Weg in zwey Theile gesonder, und mit fünf kleinen und größern Gruppen geziert ist. An dem Wege sind beyderseits gestreinter Horn, die hartrichte Esche, schwedischer Hagedorn, syrischer Pappelbaum, die kleinblättige Esche, die karolinische Pappel, dreystacheliger Schottendorn, abendländischer Horn, Dehlbaum, Kleebaum, und m. a. Sattungen zu sehen. In einem Theile der Wiese ist eine Gruppe mit Meerkreuzstauden, wiederum eine mit Trauerweiden, in dem andern Theile eine mit Hartriegel, eine zweyte mit Karolinenspappeln, eine dritte mit ausländischen Blumen. Eine hohe Spalier am Boden mit Blumen geziert umfasset den ganzen Wiesengrund. Hinter dieser Spalier verbirgt sich in einem abseitigen tiefen Winkel ein dreyeckiges von dreyen sich mit den Aesten in einander schlingenden Kastanienbäumen beschattetes Plätzchen, welches den ungefähr dahin kommenden in die sanftesten Gefühle versetzt. Man wird durch liebliche Dusterheit, durch ruhige Stille, durch erfrischenden Blumen dust ganz eingenommen. Es wird Louises Ruhe genannt, weil es ein Lieblingsort der hochadelichen Besitzerinn des Gartens ist.

Wir besuchten darauf den schönen langen Gang, der den Garten umschlieset, und eben hier an einen Wassergraben anrainet. Die dicht belaubten und den Gang wölbenden Nette halten die brennenden Sonnenstrahlen zurück, der von Bäumen herabschwebende Schatten überzieht den Gang mit annehmlicher Dunkelheit, und thauet in die Luft erfrischende Kühlung herab. Wir wandelten hier wie in einer morgenlichen oder abendlichen Frühlingsdämmerung. Die Länge dieses Ganges die etliche Hundert Klafter in sich hält, war uns unübersehbar. Im Fortschreiten, der unergründlichen Schöpfungsmacht, und den wunderbaren Wirkungen der Natur nachsinnend, kam uns unvermerkt durch eine in der Staudenwand des Ganges vorfindige Oeffnung eine Allee zu Gesicht, welche die Mitte des Gartens quer durchstreicht, und mit Kirschbäumen besetzt ist. Jeder der Baumstämme ist vom Grunde bis an die Nette mit Weissblatt umwunden, die Bäume sind durchaus in gleicher Höhe, und geradester Ordnung gereiht, jeder Ast mit seinen Zweigen, jeder Sproß mit seinen frischen Blättern, und mit der zwischen den Blättern hervorblickenden Frucht bildeten dem Aug einen mahlerischen Anblick, und hielten den Fuß

im Fortschreiten langsam zurück, auch die Geschmackslust hatte die Freyheit, mit den reifen Erstlingen der Sommerfrüchte sich zu vergnügen.

Das nicht gar hohe, doch längliche Gartenhaus ist nach Holländischer Art aufgeführt, mit einem Ziegeldache und vielen Fenstern versehen, die Wohnung ist geräumig und bequem, wird aber nur von einem Gärtnergesellen und einigen Gehülfen gebraucht, und ist mit einem schönen grossen Treibhause benachbart. Weiterhin findet man den Platz bis an des Gartens Ende theils in Kräuter- oder Küchenparthien abgesondert, theils der Natur überlassen.

Wir wendeten uns auf diesem Endplatze über den Fahrweg von der rechten zur linken Seite des Gartens, an dem grossen Ausgangsgitter vorüber wo sich der den Hofgarten gerad durchstreichende Fahrweg bis an die Mühle in einen Wasenfahrweg verwandelt. Wir wendeten uns aber, wegen des sich ankündigenden Abendes an der linken Seite des Fahrwegs nach einer Pflanzschule, die gerade dem Gartenhause gegen über blühet, und für ausländische Gewächse bestimmt ist; sie zeigt einen reichen kostbaren Vorrath vielfältiger Gattungen der Pflanzen. Ein von vielen dicht mit

sammen aufwachsenden Bäumen, und Stauden sehr verfinstertes Gebüsch lockte unsere Neugierde, und je länger wir es durchschlichen, desto deutlicher erkannten wir die natürliche Einöde. Nur ein geringes lichtet Plätzchen stellte sich uns in seiner Mitte einen hohen Schottendorn vor Augen, und etliche Schritte davon an einem andern Plätzchen ein mittelmäßiges auf einem sechseckigen hölzernen Fußgestelle stehendes Vogelhaus mit einem Paar Turteltauben.

Nach durchkreuzten Schattengängen und Gebüschten standen wir unverhofft vor einem runden im Umfange nicht sehr breitem, aber hochsteigendem Gebäude, mit vier hohen in zwey schmale Flügel getheilten Thüren, zwischen vier halbcirkelförmigen Wänden, ohne Fenster, zu jeder Thür eine Treppe von fünf steinernen Staffeln. An den Wänden waren künstlich gemachte Stücke verfälschter Gebäude angebracht; an einer Wand nämlich eine römische zertrümmerte Triumphpforte, an der andern ein Theil eines zerstörten Schlosses, an der dritten ein Bruchstück eines Tempels, an der vierten einige Säulen einer Schaubühne. Die Aussicht von diesem Gloriette läßt ungemein herrlich. Die langen, und kürzern Reihen der

Pappeln, die lichten und dunkeln Aileen der Kastanien, die belaubten Gewölbe der Gänge, die von Linden und Weiden umschränkten Plätze, die duftenden Wiesenstriche und bunten Blumenbette sind lustschaffende Bilder der Sinne, die von Kunst und Natur an der Süd- West- und Nordseite hier herum ausgesetzt sind; doch mag wohl jenes eines der rühmlichsten seyn, welches das gegen die aufschwebende Morgentöthe sich hinbreitende Feld darstellt. Gerade vorwärts schwingen sich die fetten Kornähren an ihren Halmen zwischen rothen und blauen Blumen hin und her, wie Wellen eines sanft wallenden Flusses. Zur rechten Seite schleicht der zuweilen verderbliche Schmidabach zwischen seinen von Weiden, Kusten und Aspen besetzten Dämmen seiner ihn verschlingenden mächtigeren Nachbarinn der Donau zu. An der linken Seite hat man den stolzen Wachrain vor Augen, der sich bald zurück zieht, bald vorwärts strecket, bald öffnet, bald schließt. Die in unordentlichen Abstufungen sich bis an die Anhöhe hinaufziehenden Weingärten, die auf seinem Rücken hervorragenden Häuser und Scheunen mehrerer Dörfer, die an einer Kandecke bey dem Dorfe Weistruck in der Anhöhe stehenden

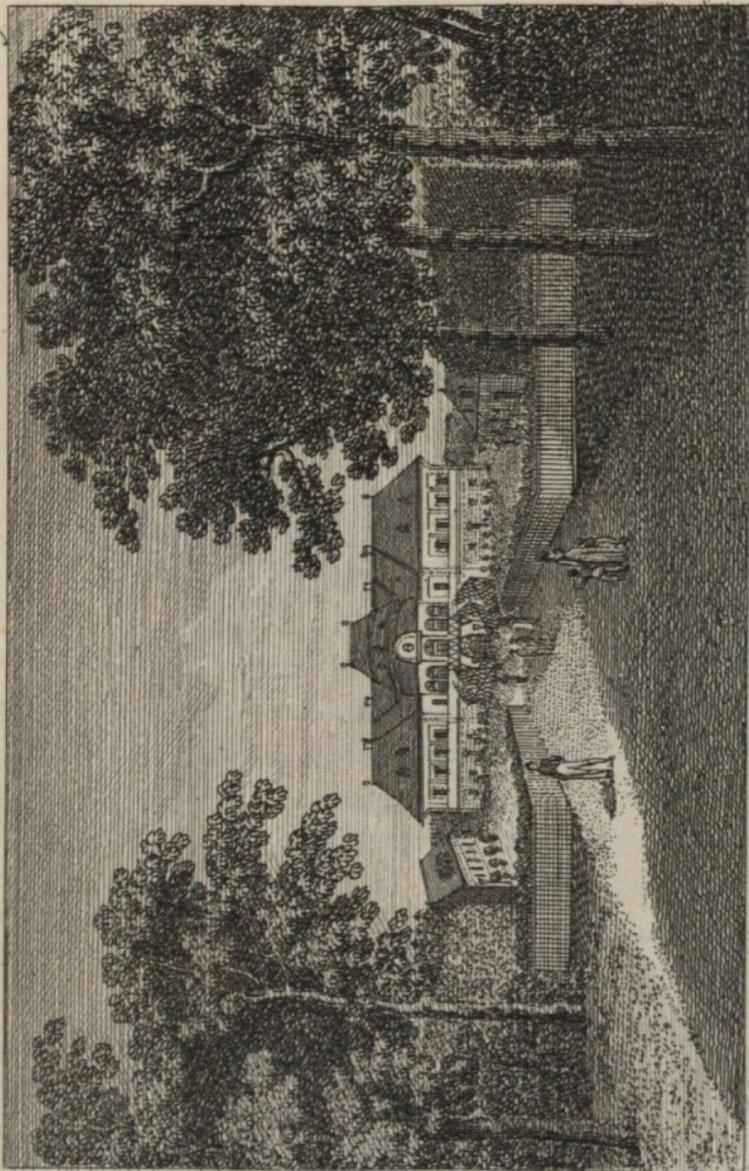
Wachhügel, die ebenfalls auf seinem Rücken ruhende Pfarrkirche mit ihrem Thurm, und einem Theile des Pfarrhofes von Hausleiten, die am Ende dieses Feldes zahlreichen Obstgärten, und dann das vom Kahlenberge bis hinter Suln sich hinstreckende Gebirg als die Schlusswand der hiesigen Aussicht, alle diese Gegenstände lassen Niemanden von diesem Standort gedankenlos, noch leer von Regungen des Vergnügens abtreten.

Der nächste Durchschlag brachte uns zu einer geräumigen Laube und dann auf eine Wiese, die uns einen ländlichen Tempel zu sehen gab. Sechs Baumstämme in gleicher Weite rund umher gesetzt, erheben ihn, und tragen den inwendig mit Baumrinden getäfelten, und mit nett zusammen gewebten Strohalm, Wänden eingefassten, auswendig mit Stroh flach eingedeckten Plafond. Die hinter ihm nahe stehenden Tannen und Fichten geben gleichsam eine Rückwand ab, an der ein Wafensitz die halbe Rückseite einnimmt. Hat man hier in diesem Tempel ruhig und nach Genügen dem Vögelchor eine Weile zugehört, oder Betrachtungen über Kunst und Natur macht, oder sonst mit freymüthigen Gesprächen sich un-

erhalten, so mag man alsdann die gegen den  
 Eingang des Gartens abseits angelegte Regel-  
 bahn besuchen. Wir übergingen diese Stätte,  
 und wanderten durch den kleinen noch grünenden  
 Theil des vormahls sehr beliebten Labyrinths  
 dem Schloße zu. Denn die von röthlich düstern  
 Abendwolken verhüllte Sonne hatte schon tief  
 hinter den Bergen sich hinabgesenket, der Mond  
 aber gegenüber mit halbem Gesichte hoch herauf  
 sich gewendet, und die wachenden Nachtigallen  
 fangen hellant unter immerfortwährender Abwechs-  
 lung ihre entzückenden Lieder; auch war der kom-  
 mende Morgen zur Abreise bestimmt. Wir woll-  
 ten, überseelig gesättiget von den unbeschreibli-  
 chen Naturfreuden, noch mit unserem Freunde  
 die Seligkeit traurer, häuslicher Gefühle genie-  
 fen. Seine niedliche, heitere, stille Wohnung  
 war ganz dazu gemacht. Wir theilten uns unsere  
 Gefinnungen über die Sitten, Sprache, Gewohn-  
 heiten, Vorurtheile, Industrie und Gutherzig-  
 keit der Bewohner dieser Gegenden mit, und  
 überlieferten uns dann den wohlthätigen Armen  
 des G. s der sanften Träume.

---





Das Schloß im Garten zu Dornbach.

# Fahrt und Wanderung

von

## Wien nach Dornbach

(Den 1. Sept. 1797, 30. Aug. 1798, und  
17. May, 1801.)

---

Dornbach! — angenehm klingt der Name jedem naturgetreuen Wiener, angenehm klingt er auch mir! Oft bestreute mich das friedliche Thal, aus welchem seine helle, freundliche Thurmspitze entgegen bliget, mit Frohsinn und seliger Ruhe, beflügelten Schrittes eilt' ich ihm oft entgegen, und kehrte jederzeit mit dem liebsten meiner Wünsche zurück:

Wenn mir, o dreymahl Glücklichen! was ich  
mir

So oft erträumte, würde: zum mäßigen

Gedek' ein Häuschen in dem Thale,

Wo das Haus Lach's hiernieder lächelt!

Ein Häuschen und ein Gartenraum, groß ge-  
nug,

Mit mir noch einen Freund, der die Grazien,

Wand. IX. S.

E

Wie *Kant's* gediegenes Wort versteht, und,  
Ehre Geliebte! dich zu beschatten! \*)

Man mag die Wallfahrt in diese Lieblings-  
gegend der Natur allein oder in Begleitung an-  
treten, sie belohnt jederzeit mit dem vollseligsten  
Genusse. Sie macht Liebende liebender, Freunde  
freundlicher, und flößt selbst dem Feinde sanftere  
Empfindungen ins Herz. Aber auch dem Allein-  
wandler schenkt sie Wonne der Ruhe, der erhab-  
nen Gesinnung, des trauten Natursinns.

Ich versuchte für dieses Mahl eine solche  
Alleinwanderung. Mein Vornehmen dabey war,  
so langsam fortzuschlendern, als es mich immer  
freuen würde, mich jedem Eindrücke von außen,  
jeder Empfindung von innen so recht, wie *Böth's*  
vielsagender *Hans* ohne Sorge zu überlas-  
sen, und mehr für mich, als — verzeiht es mir,  
billige Leser! — mehr für mich als für das Pub-  
licum zu wandern. Die Witterung stand mit  
meiner Herzensstimmung in freundschaftlichem  
Bunde, der Himmel war in tiefdunkles Blau ge-  
hüllt, einzelne Wolken belebten sein Einerley,  
und sanfte Winde fächelten mir den Rest der Sor-

---

\*) Neuer Wiener Musen - Almanach auf das  
Jahr 1798.

gen von der Sterne, die mir ein unverdientes Geschick dadurch vermehrt hat, daß es mich außer Stand setzte, die zärtliche Liebe der immer-treuen Freunde so zu erwidern, wie ich es wünsche.

Sogleich außer dem Herrn alser Liniens thore both sich mir ein Scheideweg dar. Ich nahm meine Richtung gegen das Dorf Herrnals; noch außer demselben fielen mir in und um dem Liniengraben ein halbes hundert auf dem Rasen liegende Soldaten auf. Es waren einige Zelte unter ihnen aufgeschlagen, zwischen denen die Wache mit gezogenem Säbel auf und nieder ging. Sie waren alle beschäftigt, für das gewöhnliche Herbst Exercitium in Feuer, Patronen zu füllen. — Unseliger Krieg! seufzte ich im Vorübergehen, wie viele Opfer sind dir schon gefallen! Welche schreckliche Epoche machst du in der Geschichte der Menschheit! Welche werden, als Wirkungen eines Naturgesetzes, deine Folgen für Religion, Sitten und Menschen wohl seyn! — Theilnehmend an seiner schrecklichen Gegenwart, sehnsuchtsvoll nach einem glücklichen Frieden, und voll von Bildern des kommenden Jahrhunderts ging ich durch Herrnals, ohne die mindeste Bemerkung gemacht zu haben.

Außer dem Dorfe mlethete ich einen Wagen, wie sie hier gewöhnlich in großer Menge hin- und wieder fahren. Bey der Tafel mit der Aufschrift: Nr. 23. Dorf Dornbach C. K. Toscana Werbbezirk. Compagnie 5. — stieg ich aus, und ging, im Geiste meiner Laune folgend, in die Pfarrkirche. Angenehm überraschte mich außer dem Eingange auf einer schwarzen Tafel ein Patent, worin mit landesväterlicher Sorgfalt den Landleuten nicht nur der Wassersehling beschrieben, sondern auch ein Mittel gegen die tödtlichen Wirkungen desselben angerathen wird. Der unterschriebene Name des Herrn Arztes und Regierungsrathes Ferrero erneuerte die angenehmen Erinnerungen an sein feines, liebevolles Betragen am Krankenbette, von welchem ich mehrmahls Zeuge war.

Die Kirche ist ziemlich geräumig, der Hochaltar einfach, das Presbyterium gemahlt und die Wandmauer mit einigen Statuen und Bildern geziert. Vorzüglich niedlich ist der Taufstein mit den 2 Vasen an der Seite gearbeitet. Unter den Pulten der Bethstühle sind Zetteln angeheftet, mittels welcher für eine bestimmte Bezah-

lung die Plätze gelöst worden sind. Sie haben die Inschrift:

N. N. ist gehörig dieser Ort, anzuhören Gottes Wort.

Oben an der Kirchenmauer steht folgende Schrift auf einem Täfelchen:

Haec pars ecclesiae hujus, sicut cernis ex parte renovata ac melior restaurata surrexit 1756.

Man sieht es auch wirklich gleich beim Eintritt, daß das Gebäude ein Flickwerk von Verbesserungen ist. Die Wände haben viele Feucht- und Schmutzflecke. Chor und Orgel aber sind neu und nett.

Folgende Grabchrift bewahrt das Andenken eines ehemahligen hiesigen Pfarrers:

Modicum state Viatores!

Sub hac statione quiescit in Domino,

Qui nunquam otiosus stetit

In vinea Domini operarius

P. R. P. Edmundus Hem O. S. B.

Ad S. Petrum Salisburgi Professor.

Bey Viatores dachte ich an die Römer und — Dornbacher und — an mich, der ich wohl im eigentlichsten Sinne als Viator diese Stillstandsbitte las.

Länger verweilte ich an folgender Grabſchrift, welche ein rother, auf den Fußboden eingelegter Marmor enthält. Oben ſteht der Name:

Maria Francisca de Walldes, geborne

Wieser, 1768, 19. Jun.

Weiter unten:

Qui transis: jam siste viam, mox probe memento,  
Dum morimur, sumus, pulvis et umbra su-  
mus.

Mors te certa manet, sed qua ventura sit hora,  
Incertum, vel qua sit tibi eunda via?

Mille modis morimur mortales, nascimur uno,

Sunt hominum morbi mille, sed una salus;

Noctes atque dies metam properamus ad unam,

Ultima nos omnes efficit hora pares.

Omnem crede diem tibi diluxisse supremum,

Est praesens tumuli forsitan hora tui.

Mortuus ut vivas, vivas moriaris oportet.

Assuesce ergo prius, quam moriari, mori,

Sic diro lugens abreptae fulminis ictu

Nata canit matri. Sic — que socio.

Diese mit Stellen aus den lateinischen Clas-  
sikern durchwebte Grabſchrift verdient, daß sie  
bloß deutschen Lesern, für die sie doch eigentlich  
gehören sollte, verdeutschet werde. Sie betrifft

den Tod einer durch den Blitzstrahl plötzlich hingerafften geliebten Mutter und Wittwe. Ihre weinende Tochter läßt der Dichter so den Vorübergehenden antreden: „Steh stille, — denk, daß wir bald des Todes, bald Rauch, Staub und Asche sind. — Der gewisse Tod wartet deiner — ungewiß aber ist dir die Stunde und der Weg seiner Ankunft. — Auf tausend Arten sterben wir, werden auf eine geboren — tausendfältig sind die Krankheiten der Menschen, nur in Einem besteht ihr Heil — Tag und Nacht eilen wir nach einem Ziele — die letzte Stunde macht uns alle gleich. — Denk dir jeden Tag als den letzten — vielleicht ist diese Stunde deine Grabesstunde. — Leb, als stirbest du, und stirb so, daß du leben könntest! — Gewöhne dich früher an den Tod, als er dich ereilt. — — So jammert die trauende Tochter der durch einen grausamen Blitzstrahl hingefunkenen Mutter nach“ — u. s. w.

Die letztern Verse waren schwer zu lesen. Ein losgerissenes Stück der Steinplatte nahm einige Sylben und einen Theil der marmornen Unsterblichkeit mit.

Der Herr Pfarrer, Marian Kaserer ist zugleich Administrator der Herrschaft. Er wird seiner eifrigen Amtserfüllung wegen von seinen Pfarrgenossen sehr geliebt und geschätzt. Auch der Hilfspriester, Ruppert Köllerer, wird als ein eifriger Religionslehrer und Kinderfreund gepriesen. Beyde sind Benedictiner aus dem Stifte St. Peter in Salzburg, wohin Herrschaft und Pfarre gehören.

Da ich bey meinem Austritte aus der Kirche rechts die Schule gewahr wurde, ging ich in dieselbe. Die Kinder waren eben im Begriffe einzupacken und fortzugehen. Der Schullehrer L. Sperker, empfing mich mit derjenigen zuvorkommenden Höflichkeit, die einem Kinderfreunde, dem Lehrer und Muster der Seinigen, so wohl ansteht. Ich durchsah einige Schriften die mir sowohl in Rücksicht der Calligraphie, als auch der Texte gefielen, die dazu gewählt wurden. Die blauen Gesichter der meisten Kinder ließen mir auch hier, wie an so vielen Orten, Schulgebreche in Absicht auf die körperliche Erziehung ahnden, die aber außer der Sphäre des gemeinen Schulmannes liegen. Bey 80 Kinder erhalten wechselweise d. i. die größern vor Mit-

tag, die Kleinern nach Mittag, den vorgeschriebenen Unterricht. Einigen Mädchen wird von der Lehrerin außer den Schulstunden Anweisung zum Stricken und Nähen gegeben — eine sehr schöne Einrichtung, die seit 15 Jahren beynabe durch ganz Niederösterreich eingeführt ist. Einige Knaben erhalten Unterweisung in der Musik.

Ich drang nun über die gemauerte Brücke weiter in das Dorf ein. Wohlgekleidete Menschen, welche theils spazieren gehen, theils sich an den Fenstern sehen lassen, verrathen bey dem ersten Anblick den Aufenthalt vieler Wiener. Sie miethen, entweder den ganzen Sommer über einzelne Zimmer, auch halbe Bauernhäuser, oder sie haben ihre eigenen; niedlichen Gebäude daselbst. Die Miethen, welche die Landleute für diesen Sommeraufenthalt begehren, ist überaus hoch. Für 5 Zimmerchen, ohne Einrichtung, hatte ein Freund von mir über 140 fl. zu bezahlen. Aber wohl dem, der sich dazu verstehen kann! Ich kenne wenigstens keinen der Hauptstadt so nahen, und dabey so eckländlichen, so abwechslungsreichen Aufenthalt, als diesen. Kein Haus und keine Hütte ist, in deren Nähe nicht bald der Bach, bald ein Wein- oder Waldhügel, oder

eine Wiese, ein Obstgarten, ein bebuschter Fußsteig, eine herrliche Aussicht, oder der majestätische Steinbruch eine romantische Scene bildet. Dornbach und Neuwaldegg beyde nachbarliche Dörfer wiegen sich gleichsam in dem Schooße der Natur, die ihnen keine ihrer Seligkeiten versagt. Nur das ungestümme Betteln verwöhnter Kinder oder der Holzträger stehen mit der üppigsten Verschwendung der Wiener im seltsamsten Kontraste.

Der gemeinen Sage nach hat Dornbach seinen Namen von dem kleinen Bache, welcher aus einem Gewinde von Dornenstauden hervorfließt, und sich bald mit dem größeren Bache des Ortes vereinigt, der außer dem Dorfe Alf genannt wird, und schon eine Mühle in Bewegung setzt.

Das Dorf zählt 77 Hausnummern. Die meisten Bewohner sind Bauer, doch gibt es auch Häuser, die begüterten Privaten gehören.

Nachdem ich in dem ersten, einem Kloster ähnlichen Gasthause, \*) für meine Mittagserqui-

---

\*) Dieses Haus No. 16 ist nur für Privat-Wohnungen eingerichtet.

kung vorläufig gesorgt hatte — wozu mich die Warnung eines begegnenden Freundes ermunterte, weil die vielen Gäfte oft allen Vorrath rein aufzehren — schlenderte ich, alles besehend, mich um alles erkundigend, bald auf geradem Wege, bald zwischen Häusern und über Stege durch das Dorf aufwärts.

So kam ich bis an das Haus No. 57; demselben gegenüber zur Linken erhebt sich der Aufgang zu dem berühmten Garten des Herrn Feldmarschalls Grafen von Lacy. Zwey Laternen am Anfange eines gelb und roth bemahlten Geländers bezeichnen den Eingang, hinter dem rechts ein artiges Landhäuschen mit vielerley Abtheilungen auf einem Hügel steht. Die Aufschrift: No. I Dornbach — bezeichnet vielleicht, daß es das erste Haus in Dornbach ist. Eine Spalier von Ahorn und Hartriegel, zwischen welchen mehrere Laternen angebracht sind, zieht sich zu beyden Seiten desselben hinauf. Schon oft ging ich diesen Weg, und immer stößte mir dieser sich allmählig erhebende Eingang ein gewisses Schauergefühl der Erhabenheit ein, wie wenn die Seele einen edlen Gedanken gebiert oder das Zusammenreffen mit einem großen Manne vorhersieht.

Ich kam nun an ein großes Bitterthor, welches erst seit einigen Jahren das mangelnde Achtungsgefühl des Pöbels nöthig machte. Ich bereitete für den Thorsteher eine kleine Gabe, und ließ mir den Eingang öffnen. Aber auch dieser unterschied sich von den übrigen seiner Gattung, und ließ sich durchaus nichts aufdringen. Wie hob die moralische Herrschaft dieses Dieners meine Seele! — Nur eine Empfindung hätte ich in dem Augenblicke weggewünscht. Dicht hinter mir kam eine Gesellschaft wohlgekleideter Menschen, deren Gesichter die Kleidung keineswegs Lügen strafte. Sie hatten einen mittelmäßig großen, niedlichen Windhund bey sich. Die Freude, den Garten erreicht zu haben, und ihn nun zu durchwandeln, sprach aus ihren Augen. Aber ach, der geliebte Hund durfte nicht eingelassen werden. Sie wurden von dem Thorsteher angehalten und mußten zurück kehren, da sie das Ziel ihrer Wallfahrt erreicht zu haben glaubten. Nicht dauerten die guten Menschen um so mehr, da sie durchaus kein Mittel fanden, sich ihres treuen Gefährten auf einige Zeit zu entledigen, und dabey so viele Sehnsucht nach dem Genuße des Gartens bezeigten.

Ich riß mich los und ward nun allmählig von hohen Tannenschatten empfangen. Ihre Höhe, ihr düfteres Nadelgesträuch, die erquickende Kühle, der diesem Gehölze eigene Wohlgeruch und der aus der Blumenflur herströmende Duft bemächtigten sich zu gleicher Zeit aller meiner Sinne. Es war ein unnenbares Hoch- und Wohlgefühl, welches mich hier durchdrang; jenen gleich, welches mir unlängst ein Wäldchen bey Teudendorf und in dem Garten des Herrn Grafen von Pergen zu Pottenbrunn gewährte. Ein erfreulicheres *siste viator!* kannte meinen Fußtritt, und stillstehend zog ich in langsamen Zügen die Wohlkluft ein, welche die Natur von der Kunst geleitet mir darboth.

Eine Wendung zur Linken führte mich durch ein niederes, hellblaues Gitter auf einen großen, freyen, sehr anmuthigen Platz. Zottige seltsame Hunde fuhren bellend mir entgegen. Bald aber erboth sich ein gefälliger Führer, der mich auf mein Ersuchen in das Schloß führte, dessen Außenseite ein altes verjüngtes Gebäude darstellt, welches durch Leichtigkeit und Lebhaftigkeit mehr die Idee eines großen Gartenhauses, als eines gräßlichen Schlosses gibt. Und eben dieß ist es;

was den Forderungen der Garten = Architectur entspricht. Denn was sollen festungsähnliche Gebäude in den Bezirken der friedlichen Natur? Ich weiß wohl, daß unsere Vorfahren nicht so dachten, nicht so denken durften, und das landesherrliche Lustschlöffer sich nach dem Maßstabe der Majestät richten müssen. Aber diese wird auch die Critik nie mit ihrem sonst gerechten Vorwurfe bezeichnen. Doch weg mit dem Gedanken: Critik! in einem Aufenthalt, wo alles nur zum angenehmsten Genuße lockt.

Ich ward in den Erdsahl eingeführt, dessen Wände große Glasfenster sind, und dessen Deckenpfeiler lasttragende Mannsfiguren vorstellen. Fröhlichkeit und Kühle und Heiterkeit ist sein Charakter. Luft und Licht hat zu allen Seiten ungehinderten Eingang. Die Aussicht ist überraschend und die schönste, die man sich denken kann. Man sieht den größten Theil der Kaiserstadt vor sich hin ausgebreitet, dessen rechte Flanke der Thurm von Masleinsdorf, die linke der alte Stephansthurm beschließt. Eben besah ich mit völliger Unbefangeneit die Verzierung des Sahles und die Seitengemächer, als plötzlich der hohe Besizer des Schlofes und Bar-

tens, Se. Excellenz, der Herr Feldmarschall Graf v. Lacy, aus einem Cabinet kommend, dicht vor mir mit der gastfreundlichen Miene eines Miteinwohners vorüber ging. Freundlich und würdevoll erwiderte Er meinen Gruß. — Nie, nie werd' ich die Stelle, nie die edle Simplicität, nie die herablassende Menschenfreundlichkeit vergessen, in der mir dieser in der Geschichte Oesterreichs unsterbliche Große erschien! Ich sah ihn zum ersten Male in dieser Nähe. Alles das, was ich von ihm je gehört, gelesen, gesehen, oder über ihn gedacht und empfunden habe, stürmte wie ein Blitzstrahl von seinem lebendigen Bild auf meine Seele über, und ein Verstummen — ein Stillstehen der Gedanken ist alles, was einen solchen Augenblick bezeichnet. Ich ward wieder heraus in den Vorhof geführt, wo ich den abermaligen Blumenduft in vollen Zügen trank. Wonne fürs Auge war es, alle Seiten des Platzes mit seltenen Gewächsen des Auslandes besetzt zu sehen, die theils das Gemisch ihres Blätterspiels, theils der auszeichnende Wuchs, vorzüglich aber die goldenen Früchte aus dem Lande, wo die Citronen blühen, heraus hoben.

Dieselbe Leichtigkeit und Fröhlichkeit, welche das Aeußere des Schloßes und des Erdsabtes bezeichnet, herrscht auch verhältnismässig in den untern Zimmern, in welche ich nun geführt wurde.

An diese stößt die Kapelle. Auch hier leuchtet überall die edelste Simplizität heraus. Das einsam hingestellte, vortreffliche Altarblatt, Christum in Gethsemane vorstellend, ist ganz dafür gemacht, eine gewisse ernste, heilige Stille in dem Gemüthe hervorzubringen und es zu tiefen Betrachtungen umzustimmen. Wahrlich Jesus in Todesangst, von der Hand eines Künstlers mit hoher Seele dargestellt, ist ein inhaltsvolles Andachts- und Erbauungsbuch. Ein Bild für jeden Sittenlehrer bey einer Nation! Das Ehrfurcht erregende Bild der Resignation, der höchsten Weisheit — das Pflichtgesetz in seiner achtungswürdigsten Darstellung; — Pflicht gegen Neigung — Liebe für Haß — Höchste Würde bey höchster Noth — Felsenfeste Tugend bey den losrendsten, dringendsten Versuchungen — der einzige Aufrichtige unter Gewohnheitsklügnern — der Gottmensch unter Thiermenschen! — — Es ward mir schwer, mich loszureißen von diesem Altar-

blatte. Sehr passend waren die Wände mit den Bildern der Aposteln geziert. An jedem Sonntage wird hier Messe gelesen, welcher meistens der Feldmarschall beywohnet.

Man führte mich nun in die Zimmer des obern Stockwerkes. Auch hier überall dieselbe Leichtigkeit und Helle, überall Spuren der Modernisirung des alten Gebäudes. In einem himmelblau ausgemahlten Cabinete war Prinz Carl vortrefflich in Kupfer gestochen. Kaiser Joseph II., diese mir und Tausenden zu früh gesunkene Stütze, entlockte mir stille Seufzer.

Zwey Spiegel und eine Uhr im nächsten Zimmer zieren dessen grüne Wände. Kaiser Franz I. und Theresia und Christina die die Welt mit ihrer Majestät und Güte erfüllten, sind hier nur mehr durch die Hand des Künstlers im Leben. Ein damastirtblaues Cabinet enthält die wohlgetroffenen Portraite Franzens und Theresiens, voll Liebreiz und Güte dargestellt. Ungemein passend erscheint durch Reflexion in einem Spiegel die Kaiserstadt, und ein nahes künstliches Sontspiel entzückt zugleich das Ohr. — Im daranstossenden Bildercabinet

zählten wir bey 600 merkwürdige Städte und Landschaften in wohlangegebener Ordnung.

Nun eröffnete sich der Saal. Er umschließt einen verhältnißmäßig großen, lustreichen Raum. Die Hauptfarbe darin ist gelb, vier große Fenster und acht Spiegel beleben die Wände. Um den Saal ist ein geräumiger Gang; auf einer Seite mit französischen, auf der andern mit englischen Kupferwerken behängt. Oben im Mittelpuncte ist das Wappen mit der Ueberschrift angebracht: Meritis augentur honores. Außerhalb wenden sich zu beyden Seiten, wie im Schlosse zu Schönbrunn, steinerne Treppen mit eisernen Geländern, vom Hofe herauf.

Den andern Flügel des Schloßes eröffnete wieder ein grünes Cabinet. Es enthält als Verzierung gemahlte Früchtenstücke, die sehr gut lassen. Der Ofen stellt Dianen vor. Die übrigen Cabinete sind: eines mit ländlichen Stücken, ein blaues mit dem sehr ähnlichen Portraite Friedrichs II. Königs von Preußens, ein Faszimmer mit silberfarbnem Grunde, und das weiß übertünte Schlaf Cabinet. Bey dem Bilde Friedrichs des Großen hat' ich wohl gern länger verweilt, um mir aus der Geschichte

die kriegerischen Auftritte ins Gedächtniß zurück zu rufen, welche zwischen dem erhabenen Besizer dieses Schloßes und jenem merkwürdigen Könige in den Zeiten vorkamen, da durch ihren Arm das Schicksal von Reichen und Nationen auf dem Kampfsplatze des Mars entschieden werden sollte. Allein mein Führer ließ mich weder zu Athem, noch zu Gedanken kommen. Er hatte das schon zu oft gesehen, was auf mich den ersten neuen Eindruck machte, und konnte bey dem Anblicke dieser Gegenstände so wenig mehr denken, als man über die Physiognomie eines Menschen denkt, der alltäglich vor unsern Augen wandelt. Meinem Vorsatze getreu, mich heute ganz den Eindrücken zu überlassen, wie sie kommen würden betrachtete ich auch meinen Führer als einen Eindruck oder vielmehr Fortdruck, und folgte ihm beynahe willenlos, wohin er mich noch ferners zu leiten für gut finden würde.

Allein seine Begleitung war für dieß Mahl geendigt; denn für ihn hatte die Mittagsstunde geschlagen. Er trug sich aber mit großer Bereitwilligkeit an, mir, wenn ich es wünschte, nach dem Essen die verschiedenen Garten Parthien rings um das gräfliche Schloß herum zu zeigen, die

wie er mich versicherte, gewöhnlich nicht jedermann zu sehen bekommt, und die den ungetheilten Beyfall aller, die sie sahen, erhielten. Ich trug kein Bedenken, diesem Antrage, als einem Eindrücke, mich abermahls zu überlassen.

Unterdessen stieg ich wieder in das friedliche Thal des Dorfes herab, um auch mich durch gesellschaftliche Unterhaltung und ein Mahl zu lassen. Die laute Musik aus Walddörnern zog mich in das Gasthaus zu Neuwaldegg. Ein herrliches Wirthsgebäude mit einem prächtigen Saale im ersten Stockwerke, von dem sich den Berg hinan ein Garten mit einem großen Speisefeld erhebt. Es wimmelte vor essenden und Essenssuchenden Menschen, so wie schon der Eingang mit einer Menge Wägen, die kein bequemes Unterkommen zu haben schienen, besetzt war. Die Schmauselust der Wiener, und wohl auch vieler eingewienerten Brandenburger, Sachsen, Schwaben und anderer Spötter des Wienerappetits, zeigte sich hier im vollsten Lichte. Man war so sehr Slave der Sinnen, daß man weder die elende Mahlerey der Tanzhütte, noch die übertriebenen Preise der Speisen, noch die groben Safermente der Wirthinn, die die Gäste wie

Gefind behandelte, bemerkte. Man schien nur Gefühl für Schüsseln und Gläser zu haben. Wohl mir, dachte ich, daß ich eines Mittagmables wegen nicht von dieser Behandlung abhängig bin, und schon anderwärts meine Bestellung gemacht habe, wo ich, vielleicht nicht so gut dem Gaumen nach, aber doch höflicher bewirthet zu werden hoffen darf. Mit diesem Troste bestieg ich den oberen Theil des Gartens und den Berg, dessen herrliche Aussicht mich wieder vollends ausföhnte.

Hier stieg ich so lange herum, bis ich an den Steinbruch in Dornbach kam. Ein herrliches, majestätisches Werk mit blauen, glänzenden Wänden! Man weiß nicht, soll man mehr die Natur in ihrer unterirdischen Werkstätte, oder den ihr selbst durch Felsen nachdringenden Menschen bewundern. — Wer Muse hat, unterlasse ja nicht, den Berggipfel über dem Steinbruche zu besteigen. Die Uebersicht des sich krümmenden mit Häusern erfüllten Thales, der Anblick der fruchtbaren Hügel mit ihren abwechselnden Grün, der Gesang der Vögel, die reine mit Wohlgerüchen erfüllte Luft werden in jedem das Wohnegefühl hervorbringen, das es mir,

der ich diese Worte auf jener Stätte nieder-  
schrieb verursachte.

Uebersaus angenehm war die Gesellschaft  
bey der ich im Gasthose zu sitzen kam. Es wa-  
ren Künstler, in Wien studierende Ausländer,  
ein berühmter Arzt mit seiner Familie, und ein  
nun von seinen Mitteln lebender Greis,  
ehemahls in Diensten des Herrn Feldmarschalls.  
Dieser erzählte uns nicht nur viele schöne Züge  
aus dem Privat. Leben seines ehemahligen Herrn,  
sondern auch vieles aus der Schloß. und Dorf-  
geschichte. Da es zum Zwecke gehört, so will  
ich Einiges von seinen Reden hier ausheben.

Von dem Gesundheitszustande der Bewohner  
Dornbachs machte er viel Ruhmens; er nannte  
uns viele alte Leute, welche die Anlage zu ei-  
nem noch größern Alter hätten, wenn sie dem  
Weintrinken nicht so sehr ergeben wären. Der  
älteste Mann zählt gegen 100 Jahre. Das Wasser  
ist gut, aber etwas hart und die Luft scharf. Die  
gewöhnlichsten Krankheiten sind Brustdefecte. In  
7 Monaten sind 12 Personen gestorben. Wie  
stark die Volksmenge sey, wußte er uns nicht  
zu sagen. Von *Hufelands* Buch: Kunst  
der Lebensverlängerung äußerte er den

Wunsch, daß es abgekürzt und im Volkstone abgefaßt unter die Landleute an gewissen Festtagen, oder an Brautleute vertheilt werden möchte.

Die ausnehmende Güte des Herrn Feldmarschalls, seines gewesenen Herrn, konnte er nicht genug loben. — Jeden seiner Beamten beschützt und begünstigt Er in dem Grade, als er Rechtchaffenheit, Kenntnisse und Geschicklichkeiten an ihnen bemerkt. Vorzüglich besitzt er selbst große Einsichten in alle Fächer der Oekonomie und schätzt sie auch an seinen Beamten. Junge Leute, die ihre Talente auf dieses Fach verwenden, befördert und unterstützt Er auf alle Weise. Von sich und seinen Thaten redet er wenig, obwohl Er es ist, der das österreichische Kriegswesen auf den respectablen Fuß setzte, worauf es selbst siegenden Feinden Achtung einflößt. Wie ein echter Weiser theilet er seine Zeit zwischen Staatsgeschäften, Betrachtungen und dem Genuße der Natur ein. Sein Garten ist ihm immer lieb und werth. Er wandelt oft ohne alle Begleitung unter den Spazierengehenden herum, spricht sie auch wohl freundlich an, und freut sich des beschriebenen Mitgenußes anderer. Zuweilen fährt er auf einem eigenen kleinen Fahrzeuge in den

Iergängen des Parks herum, dessen Wege alle dazu breit genug sind.

Nach dem Mittagsmable suchte ich, der Zusage gemäß, meinen vormittägigen Führer auf. Es hatte sich unterdeß eine Gesellschaft Neugieriger bey ihm versammelt, welche eben das sehen wollte, was er mir zu zeigen versprochen hatte.

Er führte uns durch einen kleinen labyrinthischen Gang auf der Westseite des Schlosses in ein Sommergezell. Es ist so geräumig, daß auch eine zahlreiche Gesellschaft gemächlich darin speisen kann; es enthält mehrere Wandleuchter und 3 artige Lustern. Das ganze Lingenbäude ruht auf Säulen, unter denen auch drey lebendige Kastanien - Bäume sind. Innerhalb einer Wand ist ein geräumiges Seitengewach für ein Orchester angebracht, wodurch ganz unerwartet in der möglichsten Nähe und doch ungesehen Tafelmusik kann angestimmt werden. Sie muß hier eine überaus angenehme, seltene Wirkung thun. Erquickende Wohlgerüche einer zunächst angebrachten Blumenstellage erfüllen die ganze Gegend.

„Große Herren haben doch den Himmel auf der Welt“ meinte ein Mütterchen aus der Ge-

fellschaft. Frau, sagte ich, dieser wie jeder an-  
 dere Himmel ist sauer genug zu erwerben. Tau-  
 sende gehen bey dem Ringen darnach zu Grunde;  
 und was ist es denn endlich um den Besitz? Er  
 ist wirklich reizvoller für den Fremden, der ohne  
 alle Sorge für die Erhaltung und Pflege bloß  
 dessen Annehmlichkeiten genießt, als für den Ei-  
 genthümer, dem noch überdieß die Gewohnheit  
 des Genußes den Reiz des Neuen abstreift. —  
 Wie redeten in dem Tone von mehreren ähuli-  
 lichen Himmeln, als uns der Führer auf ein Vor-  
 werk aufmerksam machte, so aus h u n g a r i s c h e m  
 Tropfsteine gebildet ist. Es gab der Gegend  
 ein abgeschiedenes, einsiedlerisches Ansehen, das  
 durch die verschiedenen Blumen, die aus dessen  
 Höhlungen natürlich heraus zu wachsen scheinen,  
 wieder gemildert wurde.

Eine Wendung führte uns auf die Terrasse  
 vor dem Schlosse. Es hatte alles, was derglei-  
 chen Anlagen gewöhnlich haben; nur daß mit  
 sehr glücklicher Sorgfalt entweder der Natur oder  
 der Kunst, das abgezikelte Ebene vermieden ist,  
 was sonst die Terrassen verunstaltet. Der ange-  
 nehmieste Wohlgeruch ausgesuchter Blumen wech-  
 selte mit der schönsten, freyesten Aussicht in die

scenenreiche Gegend umher. Denn unser Standpunct war der letzte Rand eines Hügels, mit dessen Hervorbringung die Schöpferinn der Dinge gleichsam gespielt zu haben schien. Zwey Störche wandeln traurig auf diesem ihnen eingeräumten Plage herum, so wie die in einem Barnbehältniß herum flatternden Turteltauben, Kanarienvögel, Finken, Emerlinge u. s. w. der ganzen Pflanzen = Gruppe Leben und Abwechslung gewährten. Wir schweiften noch zwischen Blumenbeeten, Weinstöcken, einer Sonnenuhr und Windrose vorbey, die eben Westwind zeigte, ohne ein Wörtchen zu verlieren. Denn die Sonne schien heiß, und wir suchten uns nach Schatten.

Auch diesen erreichten wir. Wir stiegen nämlich auf schlängelndem Wege zwischen Gesträuch und Bäumen hinab in die Grotte, deren Eingang von Pappeln und Tannen beschattet wird. Sie ist zwar klein; aber ganz der Lage des Hügels angemessen, aus dem die Quelle entspringt. Diese bildet einen kleinen Teich voll von Goldfischgen, der mit Gestein, zwischen welchem Hafer wächst, umgeben ist. Das Wasser ist vorzüglich gut, und unser Cicerone versicherte uns, daß der Herr Graf alle Tage morgens von die-

ser Quelle trinkt, und, wenn er sich in der Stadt aufhält, sich dieses Wasser selbst dahin nachbringen läßt.

Auf dem, diesem entgegen gesetzten Abhange des Hügels, an der Auffahrtsseite zum Schlosse befindet sich das Stürzbad, und weiter unten die Wohnung des fleißigen und braven Gärtners, Anton Maringer, dessen beynähe 15 jährigem Fleiße der Park seine jetzige Gestalt mit zu verdanken hat.

Durch verschiedene Umwege und zwischen kleinen Nebengebäuden langten wir wieder auf dem Schloßplaze an. Vor der Fronte desselben erhebt sich hinter Oleandern, Myrthen, Granatbäumen und Drangen ein kleiner Weinberg, an den eine Blumenflur stößt, hinter welcher die große, lange Allee beginnt. Ich trennte mich nun von dem Führer und der Gesellschaft, um mich allein in die Gänge des Gartens zu verlieren.

Ich kam rechts in einen *B u c h e n h a i n*, worin auf einem düstern Plätzchen ein lustiges Zelt, von 8 leichten Säulen getragen, errichtet ist. Zwey Tische mit mehreren Sesseln umgeben, biethen den Wanderern die erste, oder im

Rückwege die letzte Ruhe dar. Vor einigen Jahren stand ein grüner Tisch hier, in dessen Schublade ein artiges Sinngedicht auf Gabrielen v. Baumberg, mit der Bleifeder geschrieben war. Es enthielt eine Anspielung auf die Poesie, wodurch sie den vortrefflichen Park einst eben so vortrefflich besang. Wir theilen sie hier unsern Lesern mit :

Empfindungen in Lacy's Garten.

(Dornbach den 10. Aug. 1787.)

Als Lacy's Schöpfergeist zu diesem Paradies.  
Den Plan entwarf, und es nun werden hieß,  
Da mußte Schwärmerey die Hand des Zeichners  
führen,  
Und Liebe, der er hier so viel Altäre baut,  
Ließ, als er die Natur klug mit der Kunst ge-  
traut,  
Sich vom Olymp herab, um hier nur zu re-  
gieren.  
Die Grazien schrieben dann an jede Felsenwand  
Mit Rosenalphabet: in diesen stillen Gründen  
Herrscht Liebe unsichtbar; wer ihren Werth ver-  
kennt,

Und ihrer Macht getrost, der wird sie hier empfinden.

Von Tannenhain bis hin zum Thron Diannens  
schlingt

Mit immer neuem Reiz Entzücken eine Kette,

Die Turteltaube girt, und jeder Vogel singt

Mit Philomelens Schlag liebeisend um die Wette.

Ein grüner dunkler Gang, schmal, aber breit  
genug,

Um Arm in Arm zu wandeln, führt zur Quelle,

Die nach und nach sich theilt, sanft, wie ein  
Thränenzug

Von Wang' auf Busen rollt — in stoffglei-  
che Fälle.

Ein stiller kleiner Raum von blumenreichem  
Moos

Empfängt den Wasserfall in seinen kühlen  
Schoos.

Ein starrer Felsenhang — ehrwürdig alte Bäume  
Umgränzen diesen Sitz der Ruh' mit grüner  
Nacht,

Wo mit dem Silberhorn der Gott vergnügter  
Träume

Den Hoffnungslosen oft im Schlummer glück-  
lich macht.

Fast jedes Bäumchen trägt verjährete süße Wunden,  
Die unutilgbare Spur entflohner Schäferstunden.

Nicht fern von hier am gern besuchten Schwannenteiche

Beut majestätisch schön die hundertjäh'ge Eiche,  
Die oft dem Sturm zum Troß der Wandler Zuflucht war,

Ihr blätterreiches Haupt zum Obdach freundlich dar.  
Im Wasser, so das Bild der nahen Bäum und Sträucher

Zurückwirft, spiegelt sich der perlenweiße Schwan,  
Und in der Sonne glänzt der prächtige Fasan.

Ein schönes Labyrinth von Neben und von Rosen  
Nach englischem Geschmack verworren angelegt,

Lädt Venusföhnchen ein die Grazien liebzukosen,  
Und reizet und entzückt, so weit der Blick nur trägt.

Ein Bild der Duldung ist der Platz, wo Föhren,  
Linden,

Alexis, Lorbeerbaum und schlanke Birken sich  
Mit Stachelbeern, Myrth' und Eiskraut brüderlich

Im mannigfaltigstem Gemisch vereinigt finden.

Der edle Balsambaum gießt Perlen in die Flur,  
Die trockne Tanne schenkt ihr Nadelspitzen nur.

Auch die, du scheues Weib, du Freundin trüber  
Stunden,

Ist eine Hütte hier zum Aufenthalt geweiht,  
 Vom Argwohn unbelauscht, von Spähern schwer  
 gefunden,  
 Birgst du im Dunkelsten des Hains dich, Ein-  
 samkeit. —

Doch wer beschreibt sie ganz die mannichfalt'gen  
 Scenen

Von diesem Feenreich! — Du, große Malerinn,  
 O Muse, du wirst selbst bey Schilderung des  
 Schönen,

Das hier versammelt ist zu einer Stümperin.  
 Darum gemach hinan zu jener ernsten Höhe,  
 Wo stolz der Pavillon auf Thälern nieder blickt,  
 Daß ich mit einem Blick noch einmahl übersehe,  
 Was einzeln schon gefällt, im Ganzen uns entzückt.  
 Hier ruht der Feldherr oft, entfernt von Staats-  
 geschäften,

In deinem Arm, Natur, und dann entwirft sein  
 Geist

Zum Heile des Staats mit neu belebten Kräften,  
 So manchen Plan, den noch die Nachwelt preist.

Doch, großer Mann, verzeih, wenn ich am schö-  
 nen Werke,

Das du hervor gebracht, doch Fehler auch be-  
 merke.

Von Liebe zengt der Park , dein ganzer Park ;  
doch nur

Der hohe Pavillon trägt nicht der Liebe Spur.  
Du ebnet est den Weg bis an des Berges Spitze,  
Dem schönen Mittelpunct von deinem Heldenfize,  
Und so ersteiget man das ferne Ziel nicht schwer.  
Verliebte Kletter'n gern auf mühevollen Wegen,  
Mit unverwandten Blick dem fernem Ziel entgegen,  
Wenn dieß auch außerm Reich der Möglichkei-  
ten wär'!

Dein Licht gewohnter Blick ließ diesen Wald  
durchhauen,

Den hiebevot der Glanz der Sonne nie begrüßt,  
Verliebte sind gewohnt , Luftschlöffer da zu bauen,  
Wo — — — keine Aussicht ist.

Gabriele v. Baumberg.

Mit dieser Zurückerinnerung eilte ich von  
diesem Tische vorüber, gerade vorwärts in den  
mir so lieben Buchengang. Einige steinerne  
Stufen, deren gemauertes Geländer Blumentö-  
pfe schmücken, leiten zu seinem Eingang hinab.  
Er ist nur für 3 Personen — Freunde näm-  
lich, die sich näher andrängen können — breit  
genug. Aber eben dieses und seine gerade Länge,  
seine Höhe, sein starkes Laubwerk, und die herr-

schende Stille macht einen so angenehmen Eindruck, dessen herrschenden Ton ich: erhabene Melancholie, nennen möchte. Ich dachte mir diesen Gang als das Bild des Lebensweges eines thätigen Weisen. Entfernt, doch nicht einsiedlerisch abgeschnitten, von den Vergnügungen und den rauschenden Sirkeln der Freude, wandelt er, nur von Wenigen begleitet, oft selbst von diesen verlassen, seine einsame Bahn, und sinnt dem großen Gedanken nach: Werde und mache vollkommen! Jede heitere Aussicht auf Bonnetage in der Nähe ist ihm benommen (vor einigen Jahren hatte der Gang die Durchhaue, und Ausichten auf Neuwaldegg noch nicht, die jetzt mit so glücklicher Wahl angebracht sind); mit Mühe dringt ein Sonnenstrahl der Hoffnung durch das dicke Laubwerk menschlicher Irthümer; wendet er sich, gelockt durch die schallende Musik des nahen Tanzsaales, rechts von seinem Edelgange, so geräth er abwärts zur Sinnlichkeit, vielleicht auch in das Thal der moralischen Unwürde, will er links abweichen, so führet ihn entweder eine breite Strasse zu dem ihm zu kleinen Spielwerken der Lebensverschwender (zu den Schaukeln) oder auf steile Höhen der specula-

tiven Vernunft, (in die Waldung) die ihm keinen Ausweg übrig zu lassen scheinen. Ueberall nur der feste, eiserne Gedanke der Pflicht oder Nothwendigkeit, das kolossalische Bild eines unerreichbaren Ideals, nirgends Aussicht auf Zielerreichung auf Ebenmaß zwischen Glückswürdigkeit und Glückseligkeit. Ein für gemeine Seelen zu erhabener Weg, einzig nur der Weg des Weisen. — Solche oder ähnliche Bilder führt mir dieser Buchengang fast jederzeit vor die Seele.

Ob auch andern? — Das mögen die Austritte bezeugen, die mir und andern bey dessen Durchwandlung vorgekommen sind. „Allein, warum bey kleinen Gegenständen solche Betrachtungen?“ fragte mich neulich ein Freund! der diese Wanderungen durchlas. Ich halte es, war meine Antwort, auch hierin mit der Natur, die mit einer kleinen Braut gern einen großen Bräutigam, mit kleinen Dingen wichtige Erfolge zu verbinden pflegt. Wem ist es auch gegeben, das Innere der Dinge zu erforschen? Müssen wir uns nicht bloß mit ihren Beziehungen und Verhältnissen gegen einander begnügen? Wie oft ist ein Gegenstand an sich unfruchtbar, ungenießbar für unsern Geist! Wir beleben ihn durch das,

was wir in ihn hinein legen, nämlich Aehnlichkeiten mit sittlichen oder ästhetischen Urtheilen und Empfindungen. Die Lilie wird uns ein Bild der Unschuld, die Rose der Liebe, und die Cypresse der Thränen. Soll nicht eine Gartenpartie, eine Allee, ein Gang ähnliche Beziehungen veranlassen? —

Doch ich wandle in meinem Buchengange weiter. — Da komm' ich plötzlich an eine Ruhebank, die ich nicht eher gewahr werden konnte, als da ich bey ihr stand, weil sie in einer Vertiefung der Spalier verborgen war. Zwey Liebende, in mahlerischer Situation, flüsterten sich tausend zärtliche Worte zu.

Die nächste Ruhebank beherbergte einen einsamen Leser. Er schien froher Laune zu seyn und erst über eine Stelle gelächelt zu haben.

In der nächsten Spaliervertiefung erschreckte mich ein Ritterromanenheld. Ich schaudere noch jetzt zurück, wenn ich mir den breitschulterigen Mann mit seinem martialischen Gesichte, den gesträubten Haaren und fürchterlichen Augen denke, wie er da — auf dem Titellupfer des offenen Buches stand. Geharnischte Mannen und Knappen und Keisigengefolge und gebrochene Lan-

zen contrastirten gewaltig gegen das schwache, schwächende Milchgesicht des dünnleibigen Lesers. Auch ein Ritter von der traurigen Gestalt! dachte ich, und wendete mich weiter, um durch einen Ausbau das neue Gebäude, hinter welchem ein kleiner Säulentempel die Anhöhe bezeichnet, oder das schöne Landhaus des Herrn Hofagenten, edlen von Hartl, zu sehen. Wahrlich in dieser Einsamkeit ein sehr überraschender Anblick!

Jetzt am Ende des Ganges lenkte mich ein anderer Austritt links in die große Allee ab. Da stand das sogenannte Dornbacher Weiblerl, und belustigte durch ihre Zwerggestalt und ihre possierliches Lachen (Dalken, in der hiesigen Volkssprache) einen Kreis vermischter Zuschauer. Der Ernst selber hätte lachen müssen, wenn er gesehen hätte, wie sich dieses unglückliche Geschöpf auf der Stelle in einen jungen, wohlgebildeten Mann verliebte, der, um sie zum Reden zu bringen, sie freundlich ansprach. Sie drückte schwachend die ohnehin kleinen Schweinsaugen völlig zu, öffnete dabey den Mund fürchterlich, und zeigte ein Paar schreckliche Soliteur von Zähnen. Das war ihr Lächeln — von tau-

send Falten und Runzeln umgeben! Dabey ließ sie entweder die Hände hinabhängen, oder drückte sie mit Innigkeit über ihre Brust zusammen. „Ich heiß Kessel,“ sagte sie auf die Frage ihres Geliebten, und bin erst — 36 Jahre alt. Sobald sie die Augen öffnete, sah sie ihren Adonis wieder starr und unbeweglich an. Dann folgte eine freundliche Pantomime, die einem Caricaturzeichner Stoff hätte geben können. — Bey diesen Aeußerungen folgt sie lediglich ihrem Instincte, und beabsichtigt keineswegs die Freygebigkeit ihres Publicums. Mit Bedauern bemerkte ich, daß sie Spuren grober Mißhandlung von plumphen Spasmachern im Gesichte trug. So kennt doch der Pöbel überall nichts, als Leiden tragen oder Leiden machen!

Mit Abscheu riß ich mich loß, und wendete mich wieder rechts durch ein leichtes Gehölz hinab, wo sich plötzlich eine wohlthätige, freye Aussicht auf ein nahes Ackerfeld und einen regelmäßigen Spizberg eröffnete. Vor einer rothbemahlten Brücke zog eine Tafel mit einer Inschrift meine Augen auf sich. Sie enthält eine Warnung in einem so humanen, edelmüthigen Tone abgefaßt, daß ich sie hier mittheilen muß:

„Wenn diese ländliche Anlage dem Publicum  
 „einige Unterhaltung gewähren und es daher die  
 „Eröffnung derselben nicht anders als eine Ge-  
 „fälligkeit ansehen kann, so erbittet man sich als  
 „die einzige dagegen, daß das, was hier zum  
 „Genusse für Aller Augen gepflanzt ist, vor den  
 „Anfällen lüsterner, oft nur muthwilliger Hände  
 „sicher sey; daß, da es an gebahnten Wegen nicht  
 „mangelt, die Rasenplätze unbetreten bleiben, und  
 „die Wände der Hütten nicht mehr durch trocke-  
 „ne Rahmensverzeichnisse und feichte, oder gar  
 „Wohlstand und Sittlichkeit beleidigende Aufschrif-  
 „ten jedem Vorübergehenden den unglücklichen  
 „Geschmack der Schreiber verrathen.“ Jedermann,  
 der diese Verboths- oder vielmehr Bitt-Tafel  
 las, beehrte sowohl den Ton als die Absicht der-  
 selben mit billigem Beyfalle.

Mit dem Wunsche, daß doch einmahl bey  
 der Volks-Classe meines Vaterlandes eine sol-  
 che Sprache Eingang finden möchte, wählte ich  
 von den drey Wegen, die sich jenseits der rothen  
 Brücke zeigen, den mittlern.

Mit abwechselndem Wonnegefühle durchstrich  
 ich den sich vielfältig schlängelnden, weichen Gang.  
 Sanfte Erhöhungen und Vertiefungen wechselten

mit dem anmuthigsten Colorit verschiedener Baum- und Staudenarten ab. Kleine irreguläre Plätze, deren jeder einen andern Ton des Fröhlichen zu haben scheint, überraschen den trunkenen Blick des Wandelnden; man fühlt sich hier in den Rosenbanden der englischen Gartenkunst, und glaubt doch, in der Hand der freyen Natur, in einem Paradiesgärtchen, welche Benennung diese Anlage mit vollem Rechte führt, dahin geleitet zu werden. Man denkt hier nicht im Zusammenhange, die Gedanken flattern, wie die Schmetterlinge, in kurzen Schwingungen durch die Seele; man fühlt, man genießt so viel, und weiß so wenig. Ein Kuß dem Freunde oder der Geliebten gegeben, ein warmer Händedruck, ein abgebrochener Ausruf kann hier die einzige Sprache seyn, die natürlich ist. — Ich ward, ich weiß selbst nicht, wie, an eine Erhöhung hingezaubert, auf der mich eine silberfarbne Hütte aufnahm, vor welcher schlanke Baumstämme eine Art von Colonnade bilden. Durch sie hin eröffnet sich die erquickendste Aussicht auf eine mit jungem Gehölz umgebene Wiese, auf welcher unter Bäumen der herrliche Mars ruht.

An der erst unlängst angestrichenen Wand des Kubesises bemerkte ich nur wenige Aufschriften; aber sie waren die meisten in dem Tone, wie die hier aufgezeichneten. \*)

„Entfernt von dem, den ich so liebe,

„Ist eine Wüste die Natur für mich.

„Denn ohne Ihn, o Gott der reinsten Liebe

„Ist auch dein Himmelreich nie Seligkeit für mich.

Der Geist meiner Laune führte mich an ein **S i t t e r**. Ein naber Jäger eröffnete es mir; ich kam in die Fortsetzung der **H a u p t a l l e e** \*\*). Sie war hier mit schönen Kastanienbäumen besetzt. Ich ging links dem Teiche zu, dessen irregulärer Umfang ihm so viele Naturähnlich-

---

\*) Andere Inschriften bey einem spätern Besuche überzeugten mich freylich, daß es dem Janbagel unmöglich ist seine Natur zu verläugnen.

\*\*\*) Eben dahin gelangt man bequemer, wenn man den von dem Hüttchen sich aufwärts ziehenden Schlangenweg verfolgt, über eine Brücke, und dann über die andere zur Linken fortgeht, und das Bitterthürchen zur Rechten vorüber läßt.

Zeit gibt. Drey majestätische Schwanen und mehrere Aenten seltener Art durchfurchten ihr Lieblingselement. Besonders gefielen mir auf dem obern Teiche zwey Schwanen, die, als sie mich annähern sahen, mit halb ausgebreiteten Flügeln mittels der schwarzen Ruderfüße auf mich zusegelten. Sie schienen Näscheren zu erwarten, weil sie jeder meiner Bewegung um den Rand des Teiches anhänglich nachfolgen. Meine Aufmerksamkeit ward von der Scene, die diesen Teich umgibt, angezogen. Zu beyden Seiten Felsenfisse, über dem Gestein Windling und Immergrün, die dort Lauben, hier Guirlanden bilden, mitten in Altarsgestalt eine Steinerhöhung mit dunklem Buschwerk bekränzt, unter welchem eine Quelle hervorrauscht. Hohe dufende Waldbäume hüllen das Ganze in kühlende, heilige Schatten. — Unerreichbar der schwachen Feder ist die Beschreibung dieses halbwildten Aufenthaltes der Einsamkeit! Man muß nur selbst sehen und genießen. Die Natur, die ihre Schönheiten auf e i n m a h l vor die offenen Sinne bringt, macht jeden Schriftsteller zum Stümper; weil der nur eines nach dem andern vor die Anschauung bringen kann. Ein weit beglückterer

Günstling ist der Mahler; — er faßt, wie ein Spiegel, sie ganz und in dem Augenblicke auf, wenn sie sich ihm vortheilhaft zeigt.

Wozu also diese Beschreibung? Höre ich manche der geehrten Leser fragen. Um jenen, welche diese seligen Gefilde je betreten haben, wenigstens die gehalten Ansichten wieder ins Leben zu wecken, und dadurch Rück Erinnerungen zu veranlassen, die jedem guten Gemüthe nicht anders, als angenehm seyn können. — Dieß ist meine Antwort; möge sie auch meine Entschuldigung seyn!

Mit Gedanken über das tausendfache Sinnenpiel des thierischen Lebens kam ich an ein Drathgitterthor, das zum Glücke offen war. Nach wenigen Schritten nahm mich ein elysisches Plätzchen auf, so mit niederen Hecken und duftenden Blumen umgeben war. An den zarten Bäumen schlängelten sich Epheuranken treu und zärtlich hinan. Eine Warnungs-Tafel lockte mich von der Hauptallee ab; ich verlor mich zur rechten in das nahe Gebüsch, und kam auf demselben Schlangengange immer weiter rechts gegen den Eingang des Gartens hin; bald aber wendete sich die Bahn links, und leitete mich

an ein künstliches Felsenwerk, wo in der angenehmsten Kühlung beschattete Ruhebänke angebracht sind, hinter welchen ein ernstmurmelndes Wassergeträufel zum sanften Schlummer einzuladen scheint. Ich verfolgte denselben Weg abwärts, und befand mich plötzlich in einem hellen, natürlichen Blumen - Cabinet, woran ein lebhafter, mit hellrothem Begitter umschlossener Chinesischer Sonnenschirm ruht. Neben und unter ihm hin murmelt ein bescheidenes Bächlein in vielerley Cascaden und Windungen fort. Die Aussicht von diesem Standpuncte ist wieder eine der gewähltesten in der ganzen Gartenanlage. Vor sich hin eine weit ausgedehnte, zu der dunklen Kastanienwand licht abstechende Wiesenflur, von einem Bache durchschnitten, über welchen hie und da leichte, weiße Bogenbrücken in englischem Geschmacke führen. Die unabgezielte Ebene ist mit in- und ausländischen Bäumchen oder Blumenbügeln, doch nur sparsam, besetzt. Die Mitte ziert eine bescheidene Vase, die aus einem etwas weiterem Blumenkreise emporragt. Den Hintergrund dieses Elisäums bilden dunkle Waldberge, zwischen welchen ein Tempel hervor scheint.

Jetzt nahm mich zur rechten ein Buchen-  
 Hain auf, der einen freundlichen Hügel bedeckt,  
 Übermengtes Tannengehölz verbreitet sein Bal-  
 samgedüft in die sich nach allen Richtungen auf-  
 wärts krümmenden Irrgänge. Das Geflüster und  
 Gelichter der Auf- und Abwandelnden, die sich  
 auf allen Seiten begegnen, oder auf den Täusch-  
 wegen verirren, belebt den ganzen Hügel von al-  
 len Seiten. Sie und da waren vermuthlich von  
 einer freundlichen, freygebigen Hand, goldgelbe  
 Kaiserbirnen mit rothseidenen Bändern an die  
 Buchenäste gebunden, an denen die Anfangs-  
 buchstaben liebender Rahmen eingeschnitten wa-  
 ren. Auch die düsterste Stirne muß sich in die-  
 sem Götterwäldchen aufklären. Je höher man  
 kommt, desto reinere Lüste trinkt die erweiterte  
 Brust, und desto mehr beflügelt die Neugierde die  
 Schritte, weil eine dunkle Ahnung eines sehens-  
 würdigen Zieles ihr vorschwebt. — Nach vielfäl-  
 tigen Hin- und herwinden ist man endlich am  
 Gipfel, und erblickt das mit Recht so berühmte  
 als beliebte Chinesische Lusthaus.

Es ist ein freundliches, in ein Achteck ge-  
 führtes, auf einem Erdgeschoße ruhendes Ge-  
 bäude, zu welchem eine bequeme steinerne Trep-

pe hinan führt. Hier zeigt sich ein frisch bemahltes mit 8 hellen großen Fenstern versehenes Cabinet, dessen Malerey ein grünes Gitterwerk vorstellt, an dem sich Rosen bis zur Kuppel hinaufwinden. Oben flattern Schmetterlinge geschäftig umher. Auf einem Tischgen, deren vier mit 13 Rohrfesseln vorhanden sind, lag ein großes Perspectiv — das passendste Möbel für diese Stelle! Damit Gäste selbst bey einem Mahle durch die herum stehenden Bedienten nicht an der Aussicht gehindert werden, so ist unter dem Fußboden eine Maschinerie angebracht, mittels welcher ein vollkommen gedeckter Tisch auf und abwärts getrieben werden kann. Rings um das Cabinet zieht sich eine Gallerie mit gelbem Geländer, welche durch acht Säulen in verschiedene Parthien abgetheilt wird, deren jede ihre eigenen reizvollen Ausichten hat. Ich will diese nicht zu beschreiben, nur zu verzeichnen suchen. Sie umfassen ringsum beynabe den ganzen Garten. Hier nach der 1. Säule zur 2. hin ragen bloß zwey Berge in sanfter Abrundung hervor. Ich dachte an den Sängler des hohen Liedes, der von ähnlichen Bergen das Bild zu dem Busen seiner Braut entlehnt haben mochte. Zwischen

der 2. und 3. Säule stellt sich ein Theil von Dornbach, und in neblichter Ferne das prächtige Wien dar, hinter welchem sich blasse Gebirge erheben. Die Abtheilung von der 3. zur 4. Säule gewährt die Aussicht auf das Marsfeld, wo der Teich, das Brunnchen, und die Statue des Kriegsgottes ersichtlich sind. Die 4. Abtheilung zeigt das dichterische Lieblingsbild, einen unebenen Wiesenraum von Waldung bekränzt. In einem Durchhau ist die Schütte für das Gewild ersichtlich. Die 5. Abtheilung weist über die elysäischen Felder zum Tempel und zu Waldungen hin, und stellt die Krümmungen des Baches dar, deren blumenreiche Ufer durch englische Brücken verbunden sind. Nach der 6. Säule springt nochmahls über die schönsten Fluren hin der einsame Dianentempel, und weiter zur Rechten der Fasanengarten in die Augen. An der Decke, welche unter dem Vorsprung des chinesischen Daches angebracht ist, waren diese Verse angeschrieben:

„Ihr Wiener seufzt in dunklen Nesten, \*)

„Seufzt unterm Drang der Etiquette,

---

\*) Sollte freylich heißen: Nestern,

„Hier fühlt man die Natur am besten,  
 „Wo Flora herrscht und Zephyr weht.

---

Mein Dank an Ihn.

„Dank Dir, verehrter Geis! und Schöpfer  
 reiner Freuden!

„Du pflegst für Freund und Feind die Lieb-  
 liche Natur.

„Ein jeder trägt hieher des Herzens stille  
 Leiden,

„Und bringt erfreut zurück ein Blümchen  
 deiner Flur.

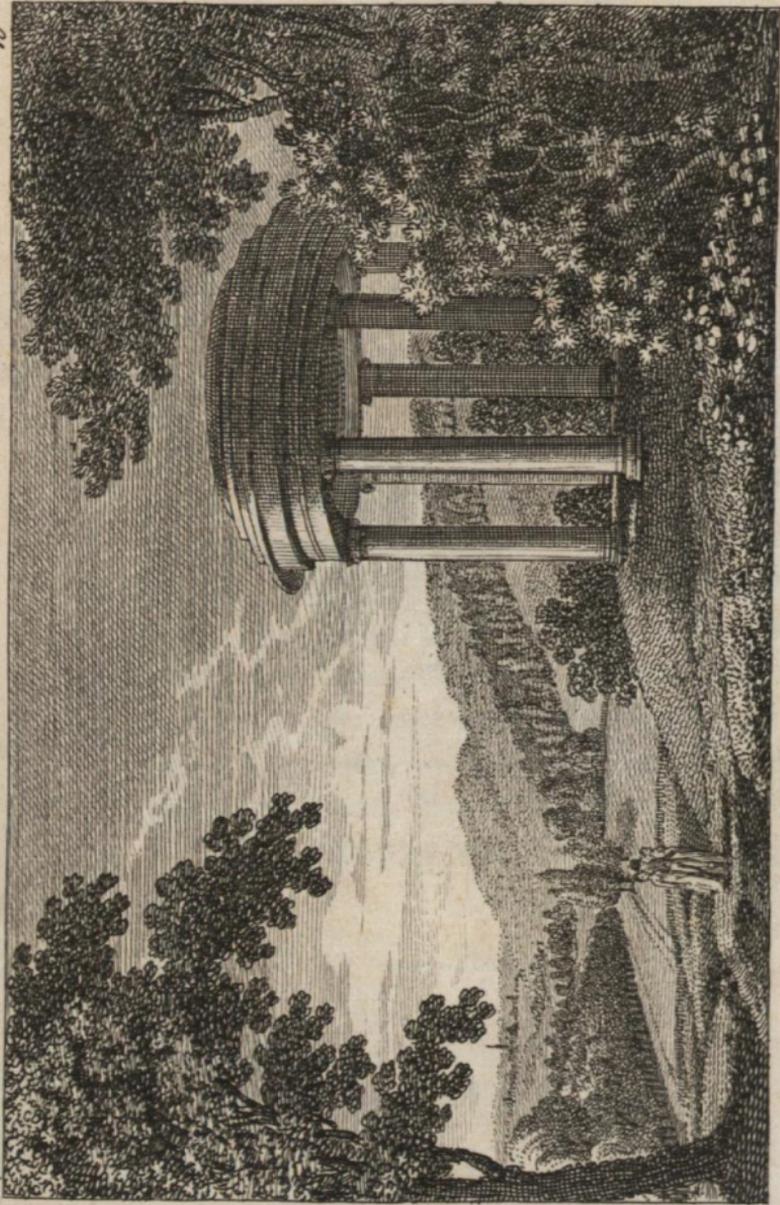
Man las diese Verse mit Beyfall. Die  
 6. Abtheilung leitete das Auge auf den großen  
 Teich hin, der sich etwas unterhalb von dem  
 Lusthause, auf dem nämlichen Hügel wie eine  
 große Spiegelfläche zeigt, und an dessen Ende  
 der herrliche Gladiator entgegen glänzt. Be-  
 vor ich die erhabene Stätte verließ, ward ich,  
 am Anfange die nämliche Warnungsta-  
 fel gegen das Anklecksen gewahr, die ich schon oben  
 angeführt habe. Nicht fern davon stand, vielleicht in  
 Beziehung auf diese, folgende Inschrift:

Laß, edler Graf! laß dem Gefühl die Freude,  
 Daß es Dir seinen Dank hier zollen darf;  
 Hier, wo Natur, geschmückt mit Deinem Kleide,  
 Von Dir auf uns hold ihre Blicke warf!  
 Mag immerhin der Pöbel Lotten schreiben,  
 Durch sie nur muß er leider Pöbel bleiben.  
 Der reiner fühlt, bedarf der Warnung nicht;  
 Sein Ausruf ist für Dich ein Lobgedicht.

Die sinkende Sonne des kürzeren Septembertages erinnerte mich zum Aufbruche. Nur dieser Eindruck vermochte mich von dieser Himmelsansicht wegzubringen. Ich nahm den kürzesten Weg zurück in die Hauptallee, mit dem festen Vorsatze, ehestens diese Lustreviere wieder zu besuchen, und meine Wanderung bis zu der mir so sehr gerühmten, aber nicht für jedermann offenen Aussicht, und von da zurück zur Morisruhe fortzusetzen, — zur Morisruhe, die schon so oft meinen Schritt angehalten, und mich in tiefe Betrachtungen gesenkt hat.

---





*Dianontempel in Dornbach.*

83

Wiederholte  
Fahrt und Wanderung  
von  
Wien nach Dornbach  
und  
Neuwaldegg.

(Den 8. September 1798. \*)

---

Mit heiterem Morgen, unter dem vielschimmigen Feyergeräute der Glocken, wanderte ich zur Herrnsalfer-Linie hinaus. Die dienende Classe der Menschen war schon in voller Bewegung, eilte zu oder von den Kirchen, oder mit Obst und Milch auf die angewiesenen Plätze. Von einem alten Dorfbewohner begleitet durchstreifte ich Herrnsals, von welchem Ort' ich meinen Lesern bey nächster Gelegenheit Nachricht geben werde. Außer dem Dorfe miethete ich einen Wagen, und fuhr bis Dornbach. Hier schlenderte ich wieder bald durch die Dorf-Gasse, bald über Hügel

---

\*) Auch in dieser Wanderung schreiben sich viele Bemerkungen von anderen Jahren und Tagen, die letzten aber vom May 1801 her.

und durch Hausgärten aufwärts, und labte mich an abwechselnden Ansichten, oder mit erfrischendem Obst, oder durch die naiven Antworten der Landleute, die ich besprach.

So erreichte ich wieder den Ausgang zu dem Schloß und Park des Herrn Feldmarschalls Grafen von Lacy. Bey dem Gezelte vor dem schmalen Philosophengange hatte ich einen sehr interessanten Anblick. Ein ehrwürdiger Greis mit langem Barte, brauntüchernem Ordenskleide und einladendem, menschenfreundlichem Gesichte saß hier einsam und las aus einem Buche. Ich näherte mich ihm, und eröffnete ein Gespräch über verschiedene die Absicht meiner Wanderung betreffende Gegenstände. Mit liebevoller Bereitwilligkeit gab er mir über manches sehr zweckmäßige Aufschlüsse. Ich will das Vorzüglichste unserer Unterredung hier mittheilen:

Ich war seit vielen Jahren mit Nicolai und andern literarischen Gewährsmännern der Meinung, daß Bartholotti der erste Besizer dieses Schlosses war. Allein ich irrte. Schon lange zuvor besaß es Margaretha Gräfinn v. Stratmann, geb. Gräfinn von Abensberg und Traun. Diese war es, welche den Grund dazu legte. Dann erst folgte Bartholotti im

Besitze, welchem ein gewisser Hr. v. Aichen, und dann Hrn. Philipp. Managetta und Lerchenau folgte. Nach diesem — es war den 16. Sept. 1766 — trat Sr. Excellenz Graf von Lacy in desselben Besizthum. Ihm hat vorzüglich der Garten seine gegenwärtige Gestalt zu verdanken. Es wurden auf dessen Vergrößerung und Verschönerung bey 500,000 fl. verwendet, theils in der schönen Absicht, einen angenehmen Genuß der freyen Natur zu eröffnen, theils um der ärmeren Classe der Menschen einigen Erwerb zu verschaffen. So wurde der Platz, wo die schöne Statue des ruhenden Kriegsgottes — Mars en repos — steht, von dem Stifte Schotten erkaufet und das darauf befindliche Bauwerk niedergerissen, um die grüne Ebene zu vergrößern. Der Platz, der von einigen das Marsfeld genannt wird, heißt auch die Löweninsel, weil die dasige Quelle aus einem Löwenkopfe hervorkam. Eben so unbekannt war es mir, daß in der Kapelle auf der Aussicht wirklich zuweilen Messe gelesen wird; wenn nämlich, wie eben heute der Fall ist, diese überirdische Anlage von hohen Gästen bewohnt zu werden pflegt.

Doch ich breche ab, um mir nicht vorzugreifen; denn dergleichen Bemerkungen lassen sich schicklicher bey den Gegenständen selbst anbringen, wenn sie der Ordnung gemäß berührt werden müssen. Nur kann ich nicht unerwähnt lassen, daß der Priester, der mir so gefällige Auskunft gab, Provinzial des Ordens der Hieronymitanen und seit mehr als 30 Jahren der Schloß-Kapellan bey dem Herrn Feldmarschall ist.

Ich ging in die Wohnung des Gärtners, um von ihm einen Begleiter durch denjenigen Theil des Gartens zu erhalten, welcher der Gegenstand meiner Wanderung war, und durch dessen vielfach durchkreuzende Gänge ich, von einem kundigen Führer geleitet, den kürzesten Weg nehmen wollte, ohne doch irgend eine Merkwürdigkeit zu übersehen. \*) Allein der Gärtner war nicht zu Hause. Ein altes, wohl 70 jähriges Mütterchen, das in den Gemüsebeeten herumstiege, sagte mir mit vieler Gutmüchigkeit, daß ich an

---

\*) Nichts setzt einen Spazierenden, besonders Fremden, in größere Verlegenheit als der Mangel eines Wegweisers in einem weitläufigen, unbekanntem Garten. Daber hoffe ich Vergebung, wenn ich bey der Erwähnung, wie ich etwa zu einem Führer gelangte, je-

der Drabtgatterthür bey dem Schottenbrückel  
einen Gärtnergefallen antreffen würde, dessen  
Leitung ich verlangen könnte.

Nachdem ich den Philosophen-Gang  
zurückgelegt, und das herrliche Paradies-  
gärtchen durchwandert hatte, kam ich rechts  
an die bezeichnete Stelle, und fand den Gesellen  
dasselbst. Er war aber zu sehr mit dem Auf- und  
Zuschließen des Gitters für die vielen Spazie-  
renden beschäftigt, als daß ich ihn von seinem  
Posten hätte wegbereden wollen. Auf mein Er-  
suchen wies er mich mit vieler Höflichkeit an ei-  
nen seiner Mitgesellen, der bey seinem Standorte  
weniger nöthig war. Ich wandelte durch den  
sogenannten Bogen- oder Schottengang,  
und traf ihn unweit dem kleinen chinesischen  
Sonnenschirm, an dem beschriebenen Platze.

---

derzeit etwas umständlicher bin. In dem  
Parke zu Neuwaldegg genießt man an  
Sonntagen auch diese Angenehme, daß sich  
entweder an den Gitterthüren, oder bey der  
Statue des ruhenden Mars Personen  
befinden, die sich für eine geringe Belohnung  
zu Wegführern anbieten.

Ich hatte das große chinesische Lusthaus als den Punct gewählt, von dem ich heute den noch übrigen Theil des Parks durchwandern wollte. Ich vergnügte mich nochmahls an den herrlichen Ausichten dieser erhabenen Stelle, und weidete meine Augen an dem Farbengemische des Laubes und der Nadeln von den Buchen, Eichen und Fören, die mit Fichten, Tannen und Birken vermischt rundum den Hügel bedecken. Angenehm war es in den grünen langen Hauptgängen Rebhühner flattern, Hasen durchschlüpfen, Fasanen hin und wieder ziehen, und muthwillige Eichhörchen ihre Sprünge machen zu sehen.

Unsere erste Richtung nahmen wir nun in den Gang, welcher gerade von der Treppe herab sich in das Gebüsch zieht. Nach vielerley Wendungen, deren Hauptrichtung aber doch gerade vorwärts ging, gelangten wir in mehrere Gänge, die zusammen Strahlen von einem Kreise bilden. Das war der Anfang der Sternreife, welche wir aufsuchten. Der Kreis ist mit Begitter umgeben, an welchem junge Tannen einen schönen Kranz bilden. Die zweyte Reihe ist eine mit orientalischem Platanus besetzte Blau-

menrabate, zwischen den Blumen der dritten Reihe ist *Rubina hispida* befindlich, und die vierte etwas breitere zeichnet sich durch das frische Farbenspiel und den angenehmen Wohlgeruch ihrer Blumen aus. Den Mittelpunkt bildet ein Bassin, dessen springendes Wasser von Linden, Atlasbeerbäumen und Wasserulmen beschattet wird. Sie haben die Gestalt eines grünen Lusthauses, an dessen Wänden 4 Ruhebänke stehen.

Hier nahm uns wieder ein Gang, durch Buchen, Eichen und Hartriegel gehauen, auf, und führte uns bald an den schönen Spiegelteich hinaus. Er ist reichlich mit Goldfischen und türkischen Enten besetzt, die in einer Hütte auf der mit rothem Hartriegel besetzten Insel ihren schützenden Aufenthalt finden. Unter einer Erderhöhung, welche an der schmahlen Seite des Teiches angebracht ist, wird ein Kahn aufbewahrt.

Einige Schritte von unserer Rechten hatten wir das Nachbild des sterbenden Gladiators, welches sich gut ausnimmt. Sein Dolch liegt auf dem Boden, Blut träufelt aus der

Wande, nur mit Mühe neigt er seinen Kopf voll Standhaftigkeit eines römischen Fechters.

So wie wir von der Seite der Füße dieses Steinbildes aus dem Gebüsch heraus kamen, so verloren wir uns von der Seite seines Hauptes wieder in ein Förenwäldchen. \*) In kurzen hatten wir die Sechzehnteile erreicht. Dies ist ein verschlossener Garten, in 16 Vierecke abgetheilt, deren jedes eine seltene Holzart enthält. Die Einfassung ist mit einem Allerley von solchen Gehölze besetzt. Wir besahen jeden der 16 Theile besonders. Nro. 1. enthält Fenest; Nro. 2 Balsampapel und den Löwenbaum: Nro. 3 den Kleebaum, dessen Kleegehaltige Blätter ihm den Rahmen geben, Nro. 4 die *Spiraea opifolia*,

---

\*) Solche genaue Bestimmungen der genommenen Richtung haben für viele Leser, so wie für den Schreiber ihr unangenehmes; weil sie zu kleinlich sind. Aber da sie denen gute Dienste leisten, welche mit der Schrift in der Hand eine Gegend durchwandern, indem sie ihnen zum Wegweiser dient, so glaubte man, sie beybehalten zu können. Viele dem Herausgeber zur Kenntniß gewordene Stimmen da für bestärkten ihn noch mehr hierin.

eine Art Spirstaude; Nro. 5 den Pöchelholler; Nro. 6 dreyerley Gehölz, worunter in der Mitte der Löwenbaum war; Nro. 7 die rothe Weide, deren Zweige eben von vielen Vögeln belebt waren; Nro. 8 verschiedene Arten von Ahorn; Nro. 9 eine Art hochstämmiger Himbeerstaude; Nro. 10 den Perückenbaum, mit den glänzenden Silberhaarbüscheln; Nro. 11 den Eleagnus angustifolius; Nro. 12 den Trompetenbaum, der seine Benennung von der trompetenförmigen Blüthe führt, der Boden war mit bläulichen Schweinsbrutblättern bewachsen; Nro. 13 eine Art türkischer Hollunders mit seiner Blüthe; Nro. 14 den carolinischen Kleebaum, Nro. 15 den Erbsenbaum, dessen Name auf die Gestalt seiner Blätter deutet; und Nro. 16 den Pöchelholler mit der Balsampappel umgeben, von der ich einige Knospen pflückte, um mich an ihrem balsamischen, für das ungewohnte Organ aber etwas zu starkem, Wohlgeruche zu erquicken.

Beym Ausgange aus dem Sechzehnten stand ein weites, von mehreren Bergen umschlossenes Feld vor uns, zwischen welchen Salmansdorf bescheiden hervor sah. Einige

Schritte von uns zog sich der ebene Fahrweg zur  
Ausicht hinauf.

Wir wendeten uns links durch einen meistens  
mit Eschen und italienischen Pappeln besetzten  
Platz, nach welchem uns ein gerader dunkler Gang  
aufnahm, in dessen Mitte eine mit Tisch und  
Sesseln versehene Hütte steht. Sie ruhet auf  
4 Säulen, zwischen welchen 4 dunkle Gänge sich  
fortziehen. Ihre grüne Aussenseite ist oben mit  
Nro. 1 bezeichnet. Wir verfolgten noch eine Wei-  
le die bisherige Richtung, und wendeten uns dann  
links hinab in einen einsamen Gang, auf der mir  
zur Rechten eine grüne Gitterthür auffiel. Sie  
verschließt den Eingang zu dem Aufenthalte der  
türkischen Gänse und Schwänen. Mitten steht ei-  
ne Waldöhre, und an einer Wand ist eine La-  
terne, deren Licht Nachts die Raubvögel abzuhal-  
ten bestimmt ist.

Nach verschiedenen Schlangenwendungen der  
Gänge kamen wir plötzlich auf einen freyen Platz,  
der Schöpfgarten genannt. Herrlich erschien  
uns hier der Hügel, über welchem das große  
Chinesische Lusthaus dominirt! Der Platz selbst  
ist mit hohen Pappeln umfungen, die jede andere  
zerstreuende Ausicht hemmen. Mitten ragt aus

einer hellen Schneegrasinsel eine dunkle Föhre heraus. An einer Ecke, uns zur Rechten, ist eine Art von lebendigem Seitengewach, in dem ein leichtes Zelt steht, darin ein niedliches Tischgen von Sesseln umgeben zu stillen Betrachtungen einladet.

Rechts gelangten wir in den angrenzenden Obstgarten hinaus. An diesen stieß der umgarnte Aufenthalt der Fasanen. Nichts übertrifft den Anblick, welchen das unnachahmliche Farbenspiel eines in der Sonne wandelnden Goldfasans gewährt, deren wir mehrere sahen. Auch einige Silberfasanen zeichneten sich unter den übrigen aus. Dieser Platz ist eigentlich die Fasanerie. Gewöhnlich aber führt die ganze Gegend umher diese Benennung.

Dicht hinter dem Fasanenbehältniß ist das Jägerhaus hinter hohen Fichten und Pappeln künstlich versteckt. Wir umgingen es, um einen kleinen Teich zu finden, der von Goldfischen wimmelte. Die herum angebrachten Fische und Ruhebänke werden von schönen Linden und Weiden beschattet. Das Gemurmel der herabsprudelnden Quelle belebt diesen kühligten Aufenthalt auf das angenehmste. Am Ende der sich

hinauf ziehenden Wiese ist die Brunnstube unter Fichten versteckt.

Wir machten den nämlichen Weg hinter dem Jägerhause zurück und gingen fort gegen das Drangenhause hin, das wir aber nicht erreichten, sondern uns links über ein Wasen-Parterre hinab senkten, auf welchem vielfache Blumenbüsche in unregelmäßigen Größen und Entfernungen angebracht waren. Eine Sonnenuhr wies uns die 11. Stunde. Bald darauf sahen wir die grüne Hütte auf dem Carnikelberg, wie ihn mein Führer nannte, welche man auch vom Lusthause hier erblickt.

Durch sehr angenehme, zum Theile neu angelegte, Parthien gelangten wir an einen Regenschirm. Er ist an einem Baumstamme befestiget, um den sich eine grüne Kurbank zieht. Das Plätzchen selbst ist mit doppelten Linden umgeben.

Wer leiht nun aber meiner Sprache die gehörigen Farben, um die wilde Anmuth und die melancholische Düsternheit darzustellen, welche diesen letzten Winkel des Parks beschließt? Ueberzeugt, daß es Worten unmöglich ist, ein Naturbild treu darzustellen, begnüge ich mich, we-

nigstens alle gesehenen Stücke zu nennen, und überlasse es der Einbildungskraft, das Bild des Ganzen selbst auszumahlen. Solche Scenen verloren nur durch gewagte Beschreibungen selbst in der Malerey. Sie müssen an Ort und Stelle gesehen werden. Zwey Hügel bilden einen dunkeln Thalbusen. In diesem ist ein Teich, welcher durch eine über Gestein herab trüffelnde Quelle sein Daseyn erhält. Der ganze Hintergrund ist mit herabhängenden Trauerweiden geschlossen. Den kühlen Teich durchsegeln zwey Schwäne, indem sie zwischen den größern und kleinern Inseln dahin schwimmen. Vorn wird er mit einem niedern Geländer umgeben, zur Rechten hat er Gebüsch, zur linken sind zwey kühle Wandgrotten in einer Mauer von hungarischem Tropfstein angebracht, und mit den nöthigen Ruhestegen versehen. Der ganze Teich kann umgangen werden, wobey nach jedem Schritt eine andere Ansicht in die Augen fällt. Etwas abwärts führt eine leichte, nur zum Gehen breite Bogenbrücke über das Bächlein, welches sich von dem Teiche durch den Garten hinab bis zum chinesischen Sonnenschirm in anmuthigen Krümmungen hinzieht, und Gras und Blumen bewässert, oder unter den 4 Brü-  
cken über moosiges Gestein hinabrauscht. Mit

Recht verweilten hier so viele der Spaziergänger,  
lösete sich so manche Empfindung in Worte des  
Entzückens auf! Und viele der liebenden Paare  
sahen sich hier sanfter ins Auge, drückten sich  
inniger die Hände. Wir sprachen mit Leonore  
aus Böthens Tasso!

Ja es umgibt uns eine neue Welt!

Der Schatten dieser immer grünen Bäume

Wird schon erfreulich. Schon erquickt uns  
wieder

Das Rauschen dieser Brunnen, schwankend  
wiegen

Im Morgenwinde sich die jungen Zweige.

Die Blumen von den Beeten schauen uns

Mit ihren Kinderaugen freundlich an.

Der Gärtner deckt getrost das Winterhaus

Schon der Citronen und Drangen ab,

Der blaue Himmel ruhet über uns,

Und an dem Horizonte löst der Schnee

Der fernen Berge sich in leisen Duft.

Wie besahen die Blumenschule hinter den  
babylonischen Weiden, und wendeten uns von  
dem Regenschirm aufwärts gegen die Waldung  
hin. Eine Gitterthür ward uns von einem Man-

ne eröffnet, hinter welchen in kleinem Abstände eine andere war. In dem offenen Raum zwischen beyden haben die Damhirschen ihren Wechsel in den Thiergarten. Wir drangen noch weiter aufwärts, wurden von schattenreichen Buchen empfangen, und abermahls durch ein Gitter gelassen.

Eine Wendung des Ganges entdeckte uns plötzlich den Dianentempel, den man von verschiedenen Puncten des Gartens in einsamer Ferne erblickt. \*) Er ruht auf einem grünen Hügel, hinter welchem sich ein dunkler Waldberg voll Eichen und Buchen erhebt, der dem freundlichen Gebäude zum heraushebenden Hintergrunde dient. Acht Säulen tragen die leichte Kup-

---

\*) Diese, so wie mehrere Ansichten des Gartens findet man von der Hand der geschicktesten Künstler bearbeitet. In Zieglers illumirten Prospecten und bey Artaria sind mehrere Ansichten schon gestochen. Hr. Schmuzer hat von dem chinesischen Pavillon im Jahr 1782 vier Ansichten dieses Gartens gezeichnet, und seine Schüler Consi, Kolb und Zoller haben sie auf Kupfer getragen.

pel, an welcher in niedlicher Malererey die Göttin, von leichten Hirschen gezogen, durch die Mondnacht auf Wolken dahin fährt. Tannenzapfen zieren in schmuckloser Verschlingung die Einfassung des Kuppelgewölbes.

Ein glückliches Ungefahr ließ mich hier einige meiner Freunde finden, dieselben, die mich ehemals in die Brigittenau begleiteten. Einer zeichnete eben die Aussicht von dem Tempel zu Ende, und der andere schrieb seine Empfindungen in der Sprache der Götter nieder, während ein Trupp fröhlicher Menschen sich über gesehene Schönheiten des Gartens zu Layenburg unterhielten, und jenen Tempel der Diana mit diesem verglichen.

Nachdem wir uns die ersten Aufwallungen der Freude und den Plan zum besten Genuß der nächsten Stunden mitgetheilt hatten, wandelte ich in ihren Armen ohne Verzug weiter. Denn unsere Absicht war nach einem höheren, aber auch noch ziemlich fernem Ziele gerichtet. Wir drangen also zunächst in das dunkle Heiligthum des Waldes ein. Dürres Laub rauschte unter unsern Füßen. Es erregt dieses Rauschen — dieses letzte Leben der sterbenden Natur — ein son-

der

derbares Gefühl bey den meisten Menschen. Einige stimmt es zum ernstern Nachdenken, andere, besonders junge Leute, macht es fröhlich; sie fühlen einen Hang, in diesem Blättergewirre herum zu springen. Einzelnen Wanderern durch Wälder mag es ein Warnungszeichen vor heran- nahenden Raubthieren seyn, so wie es für den Erdboden die wohlthätigste Winterdecke, und später ein ergiebiges Düngmittel ist.

Einem Thale entlang war ein einfaches Gitterwerk angebracht, hinter welchem sich mehrere Abfälle des Wassers zeigten. Bey starkem Regen müssen sie ein schauerliches Geräusch des schäumenden Waldbaches verursachen, und dem Auge manche Unterhaltung gewähren. Vorzüglich wünschten wir einen solchen Fall über die bey 16 Stufen hohe „Wasserstiege“ — wie sie uns der Führer nannte — zu sehen. Alles stimmt hier mit harmonischer Eintracht zu einer gewissen Bildheit, oder vielmehr zu dem hohen weiblichen Ernste der Göttinn zusammen, deren Tempel den Eingang beherrscht, und deren Character in den Hören so vortrefflich geschildert ist. Um und um ragt nacktes Gestein hervor, dessen Zwischenraum weiches Moos ausfüllt; als

te Eichen wechseln mit jungen Buchen, in deren Aesten das Zittergeschwätz der muthwilligen Mäusen zwitscherte.

Es war eine behagliche Wildniß, in der wir auf rauhem Waldwege emporstiegen. Nach einer halben Stunde näherten wir uns der Spitze des Berges. Ein lebhaftes Gebell von Hunden, diesen treuen Gefährten der Menschen, verrieth uns den Aufenthalt vernünftiger Geschöpfe. Ein unnennbares Frohgefühl ergriff uns bey der Hoffnung: nach dieser öden, einförmigen Abgeschiedenheit wieder unsere Gattung zu finden.

Das erste Menschenwerk, so uns in die Augen fiel, war ein hoher dichter Saun. Umschließt dieser das holländische Dorf? fragte einer aus uns, Morisruh? fiel ein anderer verbessernd ein. Keines von beyden, versetzte der phlegmatische Führer; der Hr. Feldmarschall nennt diesen seinen Lieblingsaufenthalt die Aussicht: die beyden andern Nahmen sind Erdichtungen unfundiger Leute.

Wir kamen an den Eingang. Er war verschlossen. Ein Zug an der Glocke führte uns einen alten Mann herbey, der uns nicht eher, als wenn wir eine Charte aus dem Schlosse vorzeigen

würden, einlassen wollte. Wir boten ihm zum Scherz ein Geldstück an; er blieb bey seiner Pflicht — welches uns um so mehr gefiel, da wir ein anderes Zeichen im Rückhalt hatten, von dem wir wußten, daß es uns die Eröffnung sicher bewirken werde. Da es mir nähmlich nicht gelingen konnte, den Hrn. Feldmarschall selbst zu sprechen, \*) indem ihn uns einer der Schloßbedienten, gewiß gegen die Denkart des edlen Gebiethers, verlängnete, hatte einer der Oberbeamten bey dem Wirtschaftswesen die Gefälligkeit, uns voll humanen Zutrauens seine Tabakdose zu geben, mit der Versicherung, daß sie uns als Schlüssel zur Aussicht gelten werde. Dieses Zeichen entriegelte uns also jetzt den Eingang zur Aussicht.

Auf einmahl befanden wir uns auf einer ziemlich geräumigen Ebene, die rings umher mit Hütchen und Häusern aller Art umgeben war, die wirklich das Ansehen eines Dorfes bilden.

§ 2

---

\*) Es ist unumgänglich notwendig, um bey der Aussicht eingelassen zu werden, von Seiner Excellenz selbst die Anweisung auf ein Einlaßbillet zu erhalten.

Der neue Führer geleitete uns in eine dieser Hütten. Allein was verbarg diese ärmliche Hütte? Ein zierliches, mit dem sanftesten Blau ausgemahltes Zimmer, ehemahls der Lieblingsaufenthalt des Grafen von Browne, dessen Hülle nun in Morigrube ihre Ruhe gefunden hat. Dreyzehn der niedrigsten Bilder, ein herrlicher Spiegel, zwey Sofen, eben so viele Tische und an den Wänden herum zehn Sesseln, nebst einem Vulte, machten die geschmackvolle Einrichtung dieses dem äußern Anscheine nach so unbedeutenden Häuschens aus, das ein wohlangebrachtes Camin selbst für den Winter bewohnbar macht. Aus den zwey nordöstlich sich öffnenden Fenstern erblickten wir Sebern, Ernstbrunn im Mittelpuncte des W. U. M. B., und den Thurm vom Kahlenberge.

Und solche Wohnstellen zeigte uns der Führer siebzehn. Wir besahen sie alle mit immer reiser Aufmerksamkeith; denn jede enthielt irgend eine merkwürdige Eigenthümlichkeit. Wir wollen zum Versuche nur zwey derselben etwas umständlicher herausheben.

Eine mit Stroh bedeckte Hütte, deren äußere Wände mit Rohr überzogen sind, stellte von

innen ein Bewirtungszimmer für Fremde vor. Er hat No. 6. Nichts von alle dem fehlt darin, was ein Fremder zu seinem augenblicklichen Bedarf nöthig haben kann. Außer dem Bette enthält es einen bequemen Kasten, eine geschmackvolle Uhr, nebst Spiegel, Wärmeschachtel, Waschkanne, und der ganzen Toilette. Der Schreibtisch ist mit Tinte, Feder, Scheere, Siegellack, Kerzen, Handglöckchen und dem Kalender des laufenden Jahres versehen. Schmeichelhaft war dem Herausgeber die Hoffnung, einst vielleicht auch diese Blätter auf jenem Pulte zu finden! — In gehöriger Entfernung ist der Aufenthalt des Bedienten angebracht, der mittel's einer Zichglocke in jedem Augenblicke kann gerufen werden.

Wir übergehen das Vogelhaus, die Laternen zur nächstlichen Beleuchtung, den Keller, die Eisgrube, und die Zimmer No. 2, bey denen wir nur die sehr passende, französische Inschrift anmerken wollen:

O site de mon choix Hameau, que je préfere!  
Hereux, qui vit ici tranquille et solitaire!

Wir begnügen uns das Daseyn einer Kapel-

le, des Tafelzimmers für die Hausofficiere, eine Küche, Bäckerey eines Speis- und Schlafzimmers für die Küche, der Zuckerbäckerey sammt der vollständigsten Einrichtung, des Aufenthaltes für jeden Bedienten, der zwey Ställe für 6 Pferde, des eigenen Tafelzimmers für die Stallente, des Depots für das Tafelgeschirr, der Wagenschupfe, des Wasserbehältnisses und der Feuerrequisiten und dergleichen mehr bloß dem Namen nach anzuzeigen. Allein das Marschallszimmer oder die eigentliche Aussicht — mit No 1 bezeichnet — können wir nicht berühren, ohne eine nähere Beschreibung zu versuchen.

Eine Treppe von 21 Stufen führte uns in das obere Hauptzimmer. Es ist von dem Mahler Eichinger überaus geschmackvoll bemahlt — wobey das herrschende Blau hier in der scheinbaren Nähe des Himmels, vortreffliche Wirkung thut. Ein Divan mit 6 verborgenen Auszügen beherrscht die Rückseite des Zimmers oder vielmehr Sables, dessen glänzender brauner Boden, mit seltenem Holzwerke zierlich eingelegt, gegen die übrigen Parthien des Zimmers vollkommen absteht, und dessen leichtes Schwingen zu muntern Tänzen einladet. Es bildet ein

Viereck, dessen Länge bey 5, und dessen Breite  
 fast 4 Klafter mißt. Unser Führer machte uns  
 auf das Tischblatt aufmerksam, das mit vielen  
 Kosten aus Italien hieher gebracht wurde. Auf  
 die Bemerkung, daß es Götterkrone seyn müsse,  
 hier ein fröhliches Mahl zu halten, sagte er uns,  
 daß vor 8 Jahren, da diese Aussicht errichtet  
 ward, den 12ten August das erste Mahl Tafel  
 gegeben ward, die jedermann entzückte. Wir be-  
 sahen die 9 prächtigen Uhren, die Seiten-Cabi-  
 nete, und deren Einrichtung, woran auch nicht  
 das Geringste fehlte, mit Vergnügen, und erge-  
 ten uns an dem wiederhohlnen Verwunderungs-  
 Ausrufe einer fremden Gesellschaft, die hier mit  
 uns zusammen traf, und sich nicht fassen zu kön-  
 nen schien.

Was uns aber am stärksten und anhaltend-  
 sten fesselte, war der Standpunct an den Fen-  
 stern, oder — die Aussicht. Dem Körper nach  
 erhaben über alle irdische Gegenstände fühlte sich  
 unsere Seele gleichsam entfesselt, und schwebte  
 auf den schnellen Flügeln der Augen in die weits-  
 ausgebreiteten Gegenden umher. Sie senkte sich  
 in düstere waldreiche Thäler hinab, welche  
 die nächsten Berge und Hügel bilden, und rufte

in dem Thale von Weidling die Entzückungen zurück, die sie auf der Wanderung nach dem Steinriegel genoß; oder sie verlor sich der glänzenden Donau entlang über die Tabobrücken in die unabsehblichen Felder der March; bald kehrte sie auf Neustift an dem Walde zurück, oder durchirrte die belebten Reviere der Brigittenau, des Praters, oder des sichtbaren Theiles der Residenzstadt. Ein halbvollendeter Durchbau ließ die entzückende Hinsicht nach Schönbrunn ahnden, und bey heiterem Wetter sieht man rechts das Schloß bey Presburg, und links jenes von Nicolzburg. Wir ließen uns von unserm Führer alle die Bergköpfe nennen, die rings um uns her eine Welt von Waldungen bilden. Er nannte uns mit lächelnder Ueberlegenheit den Simmelsberg, den Kobel, den Sauberg, den Vogelgesang, das Neutergassel, den Anieriegel, das Flöhdachel, die Schmerdaschen, den Langenberg, die Silbergruben, den Lattels, und Klosterberg, und links die Hüttler am Weindlingbach, den Steinriegel, die windischen Hütten u. s. f., und gab uns zu verstehen, daß er uns von allen diesen Gegenden wohl Vieles zu erzählen wüßte. Allein unsere Phantasie war zu voll von großen Bildern, als

daß sie jetzt Lust an solchen Vorstellungen gehabt hätte. Wir verließen schweigend diese Stelle himmlischer Erhabenheit, und erhabener Einsamkeit, und lagerten uns unter einen Buchenschub von mehr als 20 Nesten. Ein mir gegenüber stehendes Hüttchen reizte mich so sehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, unter dem Schutze des schwebenden Buchendaches einige Gedanken in poetisches Kleid gehüllt den begleitenden Freunden mitzutheilen:

Sey uns begrüßt, des Weisen Bild!

Du Hüttchen ohne Pracht!

Das außen ärmlich, doch nicht wild,

So wunderfreundlich lacht.

Du öffnest dich; froh winkt herein

Dem Waller dein Gesicht.

Wie heiter ist dein Kämmerlein!

Wie hell des Glases Licht!

Mit deinem Kleid aus Stroh und Rohr

Berscheuchst du Beckengruß,

Und lebst am nahen Himmelsthor

Im reinsten Genuß.

Dich flieht der Krieg, der Geiß, der Stolz,

Du scheinst für sie zu schwach;

Dafür ist keine Wand von Holz  
 Des Friedens Schlafgemach.  
 Des süßen Friedens, den nicht List  
 Und Politik erringt,  
 Den nicht der Sieger, noch Jurist  
 Durch Kiel und Schwert erzwingt.  
 Des süßen Friedens, der allein  
 Der Redlichkeit sich zeigt,  
 Und aus der guten Götter Reich'n  
 Zur Weisheit niedersteigt. —  
 O dieser Friede, Vaterland!  
 Reich' ewig nicht von dir!  
 Er sey der Bürger schönstes Band,  
 Er sey des Thrones Zier!

Wir nahmen unsern Rückweg quer durch  
 den Wald herab und kamen in Gänge, die wir  
 bisher nie betraten. In allen Winkeln wandelten  
 Menschen aus allen Ständen. Vom Lusthause  
 wählten wir die Richtung, die uns am kürzesten  
 zum Grabmale führen würde. Wir senkten uns  
 da, wo mehrere Laternen zu einer im Gebüsch  
 verborgene Küche führen, hinab und wendeten  
 uns, immer fort mehr zur Linken als zur Rech-  
 ten, fast gegen den äußersten Rand des Haines  
 hin. Nach einer Viertelstunde empfing uns ein

Wäldchen mit jungem, duftendem Nadelholze. Kein lebendiges Wesen, keine freye Aussicht, als die nach einem kleinen Himmelsfleck ist hier zu sehen, kein Laut zu hören. Undurchdringlich ist das dichte Gehölz rings umher. Ein unregelmäßiger, etwas abhängiger Rasenplatz trägt ein festes einer Kapelle ähnliches Gebäude, dessen Dach mit Kupfer gedeckt ist; über dem auf Säulen ruhenden Portale ragt ein schwarzes Eisenkreuz empor. Hinter dem eisernen Gitter erblickt man zwey große Grabsteine auf dem Erdboden, deren einer die Gebeine des Grafen Browne bedeckt; der andere ist bestimmt, einst — daß dieses Einst spät erfolgen möchte! — die irdische Hülle des hohen Besitzers dieser Gegenden aufzunehmen, welcher, als ein echter Weiser, in den Armen der Mutter Natur zu leben und hinzuschlummern freythätig entschlossen ist. Es ist ein männlicher, großer Gedanke, rief einer aus der Gesellschaft auf, hier in paradiesischen Gefilden sich selbst seine Grabstätte hinzubauen, und mitten im Genuße der Freuden den Tod so tapfer ins Auge zu fassen! Das that noch jeder wahrhaft große Mann, setzte ich hinzu. — Alles schwieg, und überließ sich der hohen Melancholie, die dieser Aufenthalt einzustößen im Stand ist.

Die zwey an der Wand angebrachten Wap-  
pen haben die Aufschriften: Meritis augmentur ho-  
nores, und: Fidem genusque servabo. Auf einer  
der Marmortafeln steht: Georg des h. R. R. Graf  
von Browne, geb. zu Moskau den 18. Febr. 1742.  
gestorb. zu Wien den 14. und hier begraben den  
16. Octob. 1794. An der andern Wand ist folgen-  
de Biographie des Seligen:

Georg des h. R. R. Graf von Browne aus ei-  
nem alten edlen irrländischen Geschlecht entspro-  
ssen, Sohn des Russisch-Kaiserlichen Generals en  
Chef und Gouverneurs von Liefland Georg Gra-  
fen von Browne und Helenens gebornen Gräfinn  
von Lacy, trat den 21. Januar 1758 in K. K.  
Kriegsdienste, ward den 24. des nähmlichen Mo-  
nathes Fähnrich, den 1. Julius deselbigen Jahrs  
Unterlieutenant, den 1. Febr. 1759 Oberlieute-  
nant, den 1. Februar 1760 Hauptmann, den 6.  
August 1765 K. K. Kämmerer, den 21. Januar  
1767 Oberstwachmeister, den 22. Eebruar 1769  
Oberster, den 1. May 1773 Inhaber des hungari-  
schen Infanterie Regiments E. H. Ferdinand, den  
25. April 1775 Generalfeldwachmeister, den 24.  
November 1779 Hofkriegsrath, schrieb um diese  
Zeit auf Befehl und zur Zufriedenheit des Kaisers

Josephs II. Maj. die Geschichte des Erbfolge-Kriegs von 1740 bis zum Aachner — dann auch jene der türkischen Feldzüge von 1736 bis zum Belgrader Frieden, ward den 26. Junius 1786 Feldmarschall-Lieutenant, den 9. October 1789 Commandeur des M. Theresien-Ordens wegen der Einnahme Belgrads, den 20. des nähmlichen Monathes und Jahres Feldzeugmeister, den 12. Jan. 1794 commandirender General der K. K. Armee am Ober-Rhein und den 14. ejusdem wirklicher geheimer Rath.

Schweigend und unter ernstern Betrachtungen verließen wir die Moritzruhe — so heißt diese Grabesstätte — und wandelten abwärts zum Parke heraus nach Neuwaldegg. Der Hirt blies in einiger Entfernung artige Stückchen, welche der Wiederhall von allen Seiten wiederhohlte. Auf einer Wiese unterhielten sich mehrere Personen mit dem Schmetterlingsfang \*), andere warfen Ballen in die Luft. Wir bestiegen

---

\*) Hr. Christian Kreuzer, Secretär des Herrn Feldmarschalls Grafen v. Lacy gab in J. 1799 bey Schaumburg u. Comp. Ent-

einen einladenden Bergabhang, auf dem wir schon in der Ferne einzelne Menschen auf- und abklettern sahen. Die herrlichste Aussicht belohnte uns. Wir suchten auf dem grünen Bergabhange, dessen obersten Gipfel von kühler Waldung bekränzt war, eine schattige Stelle unter einem Busche. Ueberraschend trafen wir hier einen Zirkel trauter Freunde, die sich eben aus Cicero's Busche von der Freundschaft vorlassen und die merkwürdigsten Stellen mit Anmerkungen in Garve's Geschmacke begleiteten. Mit Wielands Musarion, das offen auf der Seite lag, spielten freundliche Wette. Wir lagerten uns in einer kleinen Entfernung von dieser uns anlockenden Gesellschaft. Die Entdeckung eines Bekannten zog uns in den gemeinschaftlichen Gesprächswechsel, es ward erzählt, gescherzt, gesungen und gelesen, alles nach voller Herzenslust, und nach der Stimmung des Augenblickes.

---

m o l o g i s c h e V e r s u c h e , mit 3 ausge-  
 mahlten Kupfertafeln von Hrn. Sturm  
 heraus, welche manche Ausbeute von diesen  
 Gegenden enthalten.

Die Erzählung eines Unglücklichen, wie er sich im Scherze nannte, kann ich hier nicht unwiederhohlt vorbeyplassen. Es war doch heut ein rabenschwarzer Tag für mich, fing er lachend an. Das Heraussteigen aus dem Bette mit dem linken Fuße und das Jucken des rechten Auges und der linken Hand waren die Vorzeichen meiner Unglücksfälle. Sie trafen zu! Das erste Unheil war das finstere Gesicht meines Mädchens. Ich machte es wieder heiter und eilte nach Dornbach. Ich wollte fahren, und bekam keinen Wagen; ich ging, die Sonne heizte mir auf den Rücken zu; ich spannte den Regenschirm auf und ward ausgelacht. Voll Schweiß erreichte ich Dornbach und den englischen Garten. Ich wollte bekannte Plätze aufsuchen und konnte sie nicht finden. Ich ging mühsam nach der Aussicht — man ließ mich nicht ein, weil Gesellschaft da war. Voll Verdruß eilte ich müde, hungerig und durstig den Berg herab und kam in den Obstgarten des Parks. Herrliche Zwetschken lachten mich an. Nach dem Bepspiele einiger Frauzimmer, hob ich eine Handvoll von der Erde auf. Plötzlich sah ich am andern Ende den Hüter mit hastiger Eile auf mich zulaufen, um mich etwa zu pfänden. Ich

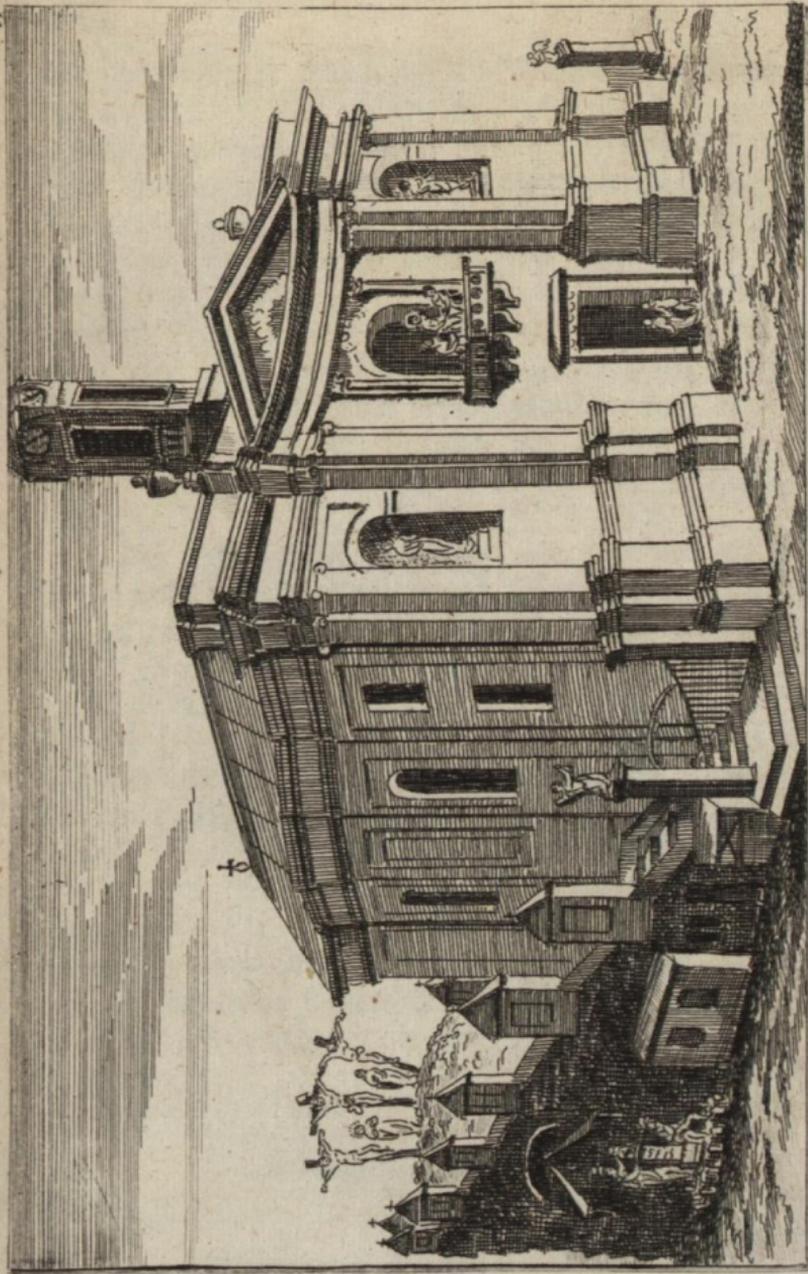
verlor mich in die nächste Alee und ließ den Kerl vor mir vorbeyleufen, ohne daß ich es bemerkte. Diesem Unfall entkam ich — bis auf das Erniedrigende der Flucht. Aber noch war mein Unglück nicht alle. Ich eilte zum Garten heraus, und gieng, statt mir die Gitterthür aufsperrten zu lassen, dem geraden Fahrweg vor mich nach, den wir da von unserm Götterfuge wahrnehmen können. Da kam ich an dieses hohe verschlossene Thor. Zurück wollte ich nicht mehr, ich stieg über und riß mir im Hinabspringen die Hand wund, wie Sie hier sehen. Nun eilte ich dem Gasthause zum braunen Hirschen zu. Wohl Appetit nehm ich meinen Platz bey einem einsamen Tischchen. Niemand kam. Ich rief dem Kellner. „Sie müssen selbst in die Küche gehen und mit der Frau Wirthinn sprechen.“ Dazu war ich zu müde und wollte auch nicht zugleich den Gast und Bedienten machen. Eher esse ich nichts, bevor ich in die Küche gehe. Ich versprach einem andern Aufwärter ein gutes Trinkgeld, wenn er mir Essen bestellte. Der übertrug die Bestellung einem zweyten und dieser einem dritten. Keiner hatte das Herz in die Küche zu gehen. Das Ding fing mich an zu belustigen. Ich sah, wie die ansehnlichsten Herren gleich den

getäufelten Mäusen aus der Küche kamen und hörte die dicke Birchinn hinter ihnen fluchen, wie einen Grenadier. Statt des Mittagmahls legte ich mich in den Schatten. Nach einer Stunde wollte ich fortgehen. Ein Blick in den Saal ließ mich einen leeren Platz wahrnehmen; den besetzte ich. Sogleich war ein Aufwärter da, er nannte mir voll Geschäftigkeit ein Duzend Speisen und — erst nach einer halben Stunde erhielt ich mit Noth die Suppe. Ich dachte an meinen linken Fuß und machte mich auf alles Unheil gefaßt. Ein Musikant, der von Tische zu Tische den Tribut für seine Töne sammelte, hielt auch mir seinen Teller vor; ich hatte außer Gold und größern Silberstücken nur einen Kreuzer Klein Geld. Den gab ich ihm schüchtern hin; denn er hatte mit Geschmac gespielt und eine größere Gabe verdient. Stolz warf er mir meine Scheidemünze zurück. Als Zuseher würde ich den Stolz dieses Künstlers geehret haben; aber seine Aeußerung gegen mich, der ich ohnehin in Verlegenheit war, wurde mir peinigend. Ein Rabentag! dachte ich, und schwieg. Um wegzukommen, verlangte ich meine Zechen zu wissen. Um die Herabsetzung durch den Musicus vor den nahen Gästen wieder gut zu machen, langte ich nach einem Ducaten, um mit demselben zu bezahlen. Allein ich fand keinen. Wahrscheinlich hatte ich sie mit einem Stück Papiere herausgezogen und verloren. Ich zählte vor augenblicklichem Aerger die Luster und Spiegel des Saales wohl zehnmal hintereinander, und verwünschte den Tag, wie Hora; die Stunde, an dem

der todt drohende Baum gesetzt wurde. Verloren ist verloren! sprach ich mir zu, möchtest doch die Freude desjenigen sehen, der sie gefunden hat oder finden wird; und das brachte mich wieder in gute Laune. Doch entfloß ich dem braunen Hirschen, so schnell ich konnte. Und nun treff' ich Euch. Ich hoffe, in Euerem Schutze von die weitem Verfolgungen des bösen Dämons wenigstens für heute sicher zu seyn. Morgen soll mir ja der linke Fuß nicht mehr zuerst aus dem Bette kommen. — So drängte sich endlich Anekdote an Anekdote, bis wir von der Gesellschaft schieden.

Mit Vergnügen bemerkten wir, indem wir an dem Dornbache herab schlenderten, die Entstehung der artigsten Landhäuser in Neuwaldegg, unter denen sich das gräf. Brownische durch seine Lage auszeichnet. Wir sprachen bey dem braunen Hirschen zu, trafen herrliche Musik, viele Gäste und bessere, als die erst erwähnte, oder neuliche Bewirthung an. Gegen Abend erhob sich ein plötzlicher Sturm, wir hielten ihn, nach dem tiefen Stande des Barometers, für den Vorboten eines Gewitters, fuhren in einem Miethwagen bis Herrnals, wo wir bey heiterster Abendstille ankamen und im Gewühl der vielen Wiener die Linie erreichten.





*Calvarienberg in Herolds*

# Spaziergang

nach

## Herrnals.

(Im J. 1798, im März 1801, und im April 1810).

Des Winters Strenge hat sich gebrochen, die Sonne erhebt ihren segnenden Lauf wieder zu unserer nördlichen Gegenden, die ganze Natur athmet die ersten Züge eines verjüngten Lebens. Allen Menschen wird die große Hauptstadt zu enge, alles drängt sich hinaus in die freye, belebende Luft. Es war mir immer ein herzerhebender Anblick, an den schönen Sonntagen der Faſte solche Ströme von Menschen, von dem wärmeren Sonnenfeuer gleichsam aufgethaut und in Gang gebracht, dem Calvarienberge in Herrnals zufließen zu sehen. Diese Tage sind gleichsam das Loosungszeichen, die Winterunterhaltungen in beleuchteten Sälen allmählig wieder mit den Schauspielen zu vertauschen, welche die Natur von dem Ausblühen des ersten Weilhens bis zur Reife der letzten Traube bald wieder veranstalten wird.

Mit Vergnügen menge ich mich in die bunten Reihen der Wallfahrter, denke mir die Tausende von Menschen, welche seit beynabe zwey Jahrhunderten mit eben solchen Gefühlen diesen Weg gingen, und deren Gebeine nun unsern Fußstritten zur festen Bahn dienen, denke mir die Empfindungen, mit welchen von Ferdinand III. bis Joseph II. die österreichischen Herrscher diesen Ort besuchten, und freue mich der gemeinschaftlichen, wohlthätigen Wirkungen, welche die physische Allmacht der Natur zugleich mit der moralischen des Glaubens so harmonisch hervorbringt.

Gewohnt, über alles, was mir auf meinen Wanderungen vorkommt, Bemerkungen zu machen, unterließ ich es auch dieses Mal nicht. Folgendes ist die Rechenchaft, die ich meinen Lesern über die mehrmahligen Besuche dieses Ortes geben kann.

Den Weg von der St. Stephanskirche bis zur Herrnsalzer Linie füllten die Betrachtungen aus, welche das Büchlein: Merkwürdigkeiten auf dem Kreuzwege nach Herrnsals \*) zu veranlassen im Stande ist.

---

\*) Wien, bey A. Doll und J. Grund.

Außer dem Linienthor both sich mir ein Scheidesweg an. Bevor ich für Rechts oder Links entschied, betrachtete ich den öden, ungebauten Platz vor demselben. Wie kommts, daß in dieser Nähe von Wien, wo jeder Fleck Erdreich so vieles gilt, ein so großer Raum unbenutzt bleiben kann? Würde nicht ein leichter Schranken wenigstens mehr Gras gewähren? Oder Obstbäume den Platz nützlicher ausfüllen, der bis zum Eingang ins Dorf hin einen so beträchtlichen Inhalt hat?

Der Anblick des schattenreichen Gartens vor dem Hause No. 88, welches einst der biedere Hofrath v. Breiner mit seiner verehrungswürdigen Familie bewohnte, bestimmte mich, den Weg rechts mitten durch das Dorf einzuschlagen. Mit einer Art von Hochgefühl sah ich in die Hauptgasse vor mich hin, die zu beyden Seiten mit den schönsten Landhäusern, Gärten und Fabriken geziert wird. Ich dachte mir die Namen und die Verdienste jener würdigen Personen, welche theils als einsichtsvolle Staatsmänner, theils als heldenmüthige Krieger, oder als treffliche Oekonomen, einige auch als Schriftsteller rühmlich bekannt sind, und die durch ihren Sommeraufenthalt diesen Ort beherrslichen.

Bald kam ich an eine sogenannte Station oder Passionskapelle. Sie ist die fünfte in der Reihe jener sieben, welche von dem Glacis außer dem Schottenthore bis zum Calvarienberg errichtet sind, und welche zusammen den Kreuzweg ausmachen. Dieser Kreuzweg entstand auf folgende Art:

Nach Aufhebung des protestantischen Gottesdienstes in Herrnsals, baute man hier im Jahr 1639 unter der Regierung Ferdinands III. ein heiliges Grab nach einem hieher gebrachten Modelle des heil. Grabes bey Jerusaleem, errichtete die 7 Stationen, und brachte Reliquien dahin, welche man an Festtagen aussetzte und zu küßen gab. Carl Mussart, ein Jesuit, machte den Vorschlag dazu, und der damalige Bischof von Wien: Anton Wolfvath, genehmigte und beförderte diese Anstalt. Die erste Station ließ der Wiener Stadtmagistrat errichten, zu den übrigen haben verschiedene Gutthäter, am meisten aber das Domkapitel, beygetragen.

Den 23. August 1639 wurde von dem sogenannten alten Frauenaltar in der St. Stephanskirche aus, der erste Kreuzgang eröff-

net. In den Schriften des Domkapitels ist zu ersehen, daß ihn Ferdinand III. und dessen Bruder Erzherzog Leopold sammt dem ganzen Hofstade zu Fuße begleiteten, und bey jeder Station so lange knieen blieben, bis der Weihbischof das hinein zu setzende Bild geweiht und aufgestellt hatte.

Als der Zug in die Pfarrkirche kam, legte der Kaiser den Grundstein zum heil. Grabe, das neben der Pfarrkirche, der Länge, Höhe und Breite nach, nach dem Modelle des Grabes zu Jerusalem gebauet wurde.

Der Hof begleitete von nun an jährlich zur Fastenzeit diese Wallfahrt, und zwar immer zu Fuße. Das Domkapitel empfing ihn bey der Kirchenthür, und der Domdechant hielt das Hochamt. Dann hörte der Hof noch eine Messe beym heil. Grabe. Diese Wallfahrt wurde im J. 1759 zum letzten Male verrichtet. — Durch das Veronika-Gäßchen rechts an dem Garten Sr. Excell. des Herrn Grafen Lazanzy (Nro. 7) wendete ich mich hinaus ins Freye, weil ich von fern mehrere Kinder eine wohlgekleidete Frau umringen sah. Allein was war es? Eine sonderbare Art des Müßiggangs und der Betteley. Die

Kinder hatten Zetteln mit einigen Nummern beschriften; diese boten sie den Vorübergehenden für ein kleines Geschenk an, und versicherten, daß es gute Nummern seyen, und daß schon Viele so ihr Glück in Lotto gemacht hätten. — Bey dem Ausdrucke; gute Nummern gab die gute Frau. — Nun fielen sie auch mich mit ihren Zetteln an; ich war aber so gut, sie in die Schule zu weisen. Nachdem ich noch die außerhalb auf einem freyen Hügel stehende, ganz verstückelte Statue der Bezonika besahen und an dem Postamente gelesen hatte, daß sie im J. 1722 gesetzt wurde, kehrte ich wieder in das Dorf zurück.

Hier war ich so glücklich an der Hausgenossenschaft des Herrn v. Eyb eine Familie zu entdecken, welche an Eigenschaften des Herzens und des Geistes gerechte Ansprüche auf Liebe und Achtung des Menschenfreundes verdient. Dessen Sommerwohnung No. 75 ist nicht nur reizend wegen der schönen ländlichen Lage im Mühlthale, sondern auch meckwürdig für den Dekonomen. Unter andern machte ich hier die mir sehr angenehme Entdeckung, daß Herr v. Eyb \*) schon seit 6

---

\*) Ein Abkömmling der uralten Familie der Freyherrn v. Eyb.

Jahren, also noch weit früher als das Ausland damit Lärmen schlug, aus Runkelrüben Zucker bereite, dessen Geschmack wenigstens mir viel angenehmer vorkam, als jener des gewöhnlichen Zuckers. Zugleich macht dieser würdige Patriot viele Versuche, nützliche und seltene Pflanzen zum einheimischen Gebrauche im Freyen zu ziehen.

Ich hörte Herr nals öfters seiner vielen und blühenden Fabriken wegen rühmen. Ein vor seiner Wohnung sitzender Mann, an den ich mich deshalb fragend wendete, führte mich an die steinerne Brücke. Dieses Haus hier, No. 55, sagte er, ist merkwürdig. Ein Fürst, Emanuel v. Lichtenstein, ließ es erbauen, und der Feldmarschall Loudon und Marquis Spindola bewohnten es. Jetzt gehört es dem Banquier, Herrn v. Schloffer. Er hat es erst heuer gekauft, und läßt es für verschiedene Fabriken einrichten. Eine Selbgießerey, eine Vitriol- und Grünspan-Fabrik sind schon wirklich im Gange. Auch wird hier das herrlichste Berlinerblau verfertigt. Der Garten dabey ist der größte in Herr nals. Er mißt 4 Joch, und reicht mit seiner Mauer bis auf den Weg nach Weinhaus. In dem weitläufigen Hause selbst sind herrliche Wohn-

zimmer, besonders gegen den Garten hin. Der Saal ist groß und schön. \*)

„Wem gehört denn dieses Haus dort an dem Bache, wo über dem Dachwerk der mit Blech gedeckte Thurm mit der niedlichen Uhr hervorragt?“

Dem Herrn Johann Düfraine, antwortete der Mann; er ist Inhaber der Spalier-Fabrik, die sich schon seit mehreren Jahren hier befindet. Von dem Thürmchen sollten Sie die schöne Aussicht sehen! So ansehnlich das Gebäude von außen ist, so groß ist es auch von innen. Erst diesen Sommer ward es mit einem Stockwerke zur Fabrik vergrößert, die sehr stark im Gange ist. In Wiens Häusern vom ersten Range findet man die Zimmer mit Herrnsalzer Spalieren eingerichtet; ja selbst der König von Neapel ließ erst vor einigen Jahren für etliche

---

\*) Dieses ganze Gebäude ist vor einigen Jahren abgebrannt; aber seit dem viel herrlicher wieder aufgebauet worden. Man berechnete den Schaden auf 40,000 Gulden.

tausend Gulden Spalieren von hier aus in seine Residenz bringen. Düfraine starb im Juny d. J.

Ich unterbrach ihn mit der Frage: ob es viele Handwerker hier gebe.

Mit reger Gesprächigkeit zählte er mir alle an den Fingern her. Wir haben einen Seidenfärber, sagte er; er heißt Joseph Soniazzo, und ist zugleich Feldwebel bey dem löbl. Wiener Bürgerregimente. Dann haben wir einen Bäckermeister, Fleischhauer, Baumeister, Zimmermeister, Wagner, Sattler, Schmid, Schlosser, Klampferer (Klempner), Anstreicher, Tischler, Binder, Seiler, Uhemacher, Glaser, Bürtler, Mühlner, Friseur, Huterer, 2 Nadelmacher, einen Buchbinder, Strumpfwirker, Strumpfstriker, Drechsler, Galanterie- oder Beindrechsler, Tuchmacher, Seifensieder, Roggärber, Zinngießer, Nürnberger - Nägelmacher, mehrere Leinweber und Piquetmacher, mehrere Schneider und Schuster — jetzt Kleidermacher und Schuhmachermeister genannt — einen Fleischselcher, 3 gelernte Gärtner und 2 Essigsieder.

„An Wirthshäusern ist, wie ich sehe, wohl auch kein Mangel hier.“

Sie entstehen wie die Schwämme, sagte er, die Wiener glauben, sie müssen sich bey uns hier zu todt saufen, weil ihnen der Wein um einige Pfennige wohlfeiler kommt.

„Ihr habt ja nicht lange Kirchtag gehabt? Die Kränze und Guirlanden hängen ja noch vor den Gasthüren?“

Erst vergangenen Sonntag. Da freu' ich mich immer darauf, besonders auf den Einzug, den Nachmittag nach dem Kirchendienst die Weinhüter halten. Das steht Ihnen so schön, wenn die jungen Bursche, die Musik voran, auf dem langen in Frieden beschaideten Säbel den großen Kranz mit Seidenbändern, Weinlaub und anderm Obste geziert, in das Gemeinwirthshaus einziehen! Wenn sie den Kranz mitten im Tanzzimmer aufhängen, dabey drey-mahl Gesundheit trinken, und jederzeit das Glas wegwerfen! Das erinnert mich immer an die alten Zeiten, u. s. w. — Hier schied ich von meinem Begleiter, der ohnehin nicht Lust gehabt hätte, mit mir alle Kreuz- und Querzüge durch Herrnals zu machen. Er both mir ferneren Zuspruch an, und beschrieb mir seine Wohnung.

Als ich nun näher zur Spalier-Fabrik kam, hatte ich Gelegenheit, den großen Umfang des Gebäudes, das niedliche Portal und die herrlichen 4 Jahreszeiten in halberhöherer Bildbauerarbeit über den Fenstern zu bemerken. Ueberhaupt gibt das Abwechselnde des aus 3 Häusern gemodelten Gebäudes, der Bach, an dem es liegt, und der gegenüber stehende Weingärten dem Ganzen ein romantisches Ansehen.

Viele beschäftigte Arbeitsleute, die ich außer dem Dorf in Thätigkeit sah, zogen meine Neugierde dahin. Man war mit der Aufgrabung jener Wasserleitung beschäftigt, die ihre Erquickungen der Alstergasse zuführen soll. Um dieses große Werk näher kennen zu lernen, wendete ich mich an einen der Aufseher. Er gab mir nachstehende Aufschlüsse:

„Auf Anordnung unserer weisen Landesregierung besorgt der Stadtmagistrat die Erbauung einer neuen Wasserleitung, mittels welcher nicht ohne geringe Kosten das allgemeine Krankenhaus und das Militärspital mit Quellwasser versehen wird. Das Wasser dazu wird aus drey verschiedenen Quellen zusammen in dicken irdenen Röhren geleitet. Bey 300 Arbeiter, wor-

unter 100 Soldaten unter der Aufsicht eines Officiers mitbegriffen sind, beschäftigen sich mit diesen Werken.“ Der um die Verschönerung, Bequemlichkeit und Gesundheit Wiens so verdiente k. k. Rath, und Stadtkämmerer von Wohlleben entdeckte die Quelle und faßte der Erste den Gedanken zur nützlichen Verwendung derselben. Die Ausführung dieses kostspieligen Werkes fand an den Bewohnern der Alstervorstadt großmüthige Unterstützer, welche, von edlem Gemeingeiste befeelt, eine ansehnliche Summe dazu beysteuerten. Ich weidete mit Entzücken meine Augen an dem herrlichen Anblick einer solchen Menschenthätigkeit in so edler Absicht, und war im Begriffe, die Quelle des Kanals aufzusuchen; allein in dem Augenblicke fuhren einige von jenen Freunden, mit welchen ich schon mehrere Wanderungen gemacht hatte, die Strasse daher nach Dornbach. Ihre Einladung sie dahin zu begleiten, änderte meinen heutigen Plan. Ich folgte dem Zuge der Freundschaft und Geselligkeit — und es ward mir einer der angenehmsten Tage zum Gewinne.

Den 8. September 1798 setzte ich meinen Spaziergang nach Herrnals wieder fort.

Mit heiterem Morgen, unter dem vielstimm-

migen Feyergeräute der Glocken, wanderte ich zur Herrnsalzer - Linie hinaus. Die dienende Classe der Menschen war schon in voller Bewegung, eilte zu oder von den Kirchen, oder mit Obst und Milch auf die angewiesenen Plätze. Auch mein alter Kreuzweg - Historikus kam bereits aus der Stadt.

Er lud mich ein, ihn in seine Wohnung zu begleiten, und wenn ich nichts zu versäumen hätte, ein Stündchen mit ihm zu verplaudern. Wie willkommen war mir der Antrag! Wir traten in die beräucherete, doch reinliche Stube. Groß und Klein, die Mädchen in steifen, blumenreichen Katun gehüllet, umgaben den Alten; eine der Töchter setzte ihm mit geschäftiger Eile Brot und Bier- suppe vor, und alle trachteten, das Gebethbuch oder den Rosenkranz in der Hand, zum Kirchensesse zu kommen. Nur ein etwas hinkender Knabe mit dem Kettenhunde blieb zurück.

Ich mußte an dem Frühstücke Theil nehmen. Es freuete den guten Mann nicht wenig, als ich ihm sagte: daß auch die alten Deutschen nur diese Art von Frühstück kannten. Er redete von der Einführung des Koffees, von dem ersten Anbau

der Erdäpfel in Oesterreich und Vieles von den vergangenen Zeiten.

Der Faden des Gespräches führte ihn auf verschiedene Gegenstände von Hernals. Einige Jahre vor meiner Geburt, fing er an, — es war Anno 1713 — wüthete hier die Pest. In unserm Ort allein starben 300 Personen; man findet's noch im Sterbbuch. Unter dem damaligen Pfarrer Ferd. Schöpfer schenkte das Domkapitel den Grund her, auf welchem jetzt der Calvarienberg steht. Zwey reiche Bürger von Wien, Georg Neuhauser, ein Brantweinbrenner, und Friedrich Eyzenhüt, ein Schneidermeister, haben 82,000 fl. dazu hergegeben. Es war Anno 1714, als dieser Berg zu Stande kam. Bey Eröffnung der Bergkirche wurde eine Bruderschaft unter dem Titel der 72 Jünger errichtet, welche etliche Weltpriester besorgten. Da sie aber bald mit den Bruderschaftsvorstehern, dem Hrn. Pfarrer und sie selbst unter einander in Uneinigkeit verfelen, machten sich dieselbe die Pauliner, welche inzwischen zum Vorsteherin kamen, zu Nutzen, und brachten im Jahr 1721 den Berg und die Bruderschaft an sich; 26 Jahre darauf fingen sie den Bau ihres Klosters an.

Im J. 1766 den 12. April brachen sie einen Theil der alten Bergkirche ab, und der Cardinal-Erzbischof legte den Grund zur neuen Kirche. Man bauete 3 Jahre und 5 Monathe daran; der Baumeister N. Ritter führte das Werk. Just an dem heutigen Mariä-Geburtsfest 1769 wurde der erste Kirchendienst gehalten. Der Kirchturm wurde 1785 von den Materialien der abgebrochenen Pfarrkirche gebauet.

Seufzend sehte er hinzu: Kaiser Joseph II. hob die Pauliner auf, welche im May 1784 von hier wegzogen. Ich suchte ihn durch die Vorstellung der menschenfreundlichen Bestimmung zu trösten, welche dieses Kloster erhielt. Aber alte Leute sind durch Neuerungen nicht zu trösten. Noch in dem nämlichen Jahre, fuhr er fort, wurde die alte Pfarrkirche, die Annakapelle und das heil. Grab abgebrochen, und die neue Kirche zur Pfarrkirche bestimmt.

Es ist eine ganz hübsche Kirche, sagte ich. Nur Schade, fiel er ein, daß von der Mäße, welche durch den Berg eindringt, die Mauer so wie die Altarblätter sehr vieles leiden. Ganze Flecken sind mit Salpeter überzogen. Darum wollte auch Kaiser Joseph II. den Berg weg-

brechen lassen; aber das Domkapitel und die Gemeinde barben um dessen Beybehaltung; ja die Herrschaft stellte einen Revers aus, ihn immer in gutem Stande zu erhalten.

Vor zwey Jahren ist die Kirche von außen und innen, bis auf die Malerey, wie auch die Stationen auf dem Berge, die fast gänzlich entfielst waren, sammt den Aufgängen reparirt worden. \*) Zwey kaum mehr kenntliche Figuren sind neu, und aus Stein gemacht worden. Es sollen sich die Kosten der ganzen Reparatur auf 3400 fl. belaufen haben. Einige Jahre zuvor ließ der jezige Sr. Pfarrer, Johann Parth, ein säcularisireter Augustiner, zur Schonung der Statuen die zwey Gitter zum Versperren machen.

Mit diesen Worten führte mich mein Begleiter, nachdem er seine Hütte verriegelt hatte, in die Kirche, über deren Hauptthor auf einem

---

\*) Abermahls ein in der ersten Auflage unserer Wanderungen geäußert und nun wenigstens zum Theil erfüllter Wunsch. Möchten doch einige Vorstellungen etwas von dem Geiste des verbesserten Kunstgeschmacks an sich haben!

Balcon das : Siehe, ein Mensch! vorge-  
 stellet ist.

Sie ist mit 5 Altären gezieret. Auf dem  
 Hochaltar ist das Abendmahl vorgestellt. Ueber  
 dem Tabernakel ruht das auf Leinwand gemahlte  
 Marienbild mit dem Jesukinde. Dieses Bild war  
 schon in Feindes Händen, sagte er mit bedeutungs-  
 voller Miene. Lesen Sie nur die Unterschrift.  
 Sie lautet so: „Als der Türk die kais. Residenz-  
 „stadt Wien belagert hat, haben etliche der tür-  
 „kischen Soldaten dieses Bild anstatt einer Scheibe  
 „aufgestellt, und mit Kugeln und Pfeilen darnach  
 „geschossen. Geschehen 1683, und ist renovirt  
 „worden 1692.“

Auf den Blättern der 2 nächsten Seitenal-  
 täre, deren eines den hiesigen Kirchenpatron Bar-  
 tholomäus, das andere Judas Thaddäus  
 vorstellt, ist folgender Name des Malers:  
 Jacobus van Schuppen, pinxit 1719 — zu  
 lesen.

Das Blatt, worauf der heil. Johann v.  
 Nepomuk vor dem Bunzlauer Marienbilde  
 kniet, ist erst seit einigen Jahren vom Hrn.  
 Derringer, einem ehmaligen Zöglinge des  
 Wand. II. S. 11. S. R

Wiener = Akademie, gemahlt worden. Er trug schon auf der Bahn seiner ersten Bildung das kleine und große Prämium davon.

Wir bestiegen den Calvarienberg, und labten uns an der herrlichen Aussicht, die sein Gipfel gewährt. Die Vorstellung der Passionsgeschichte durch die vielen Statuen belebt diesen Hügel, und giebt ihm etwas von heiliger Ehrwürdigkeit durch die vielen Bilder, die dadurch in der Seele hervor gerufen werden.

Nun wendeten wir uns zu dem Grabmahle an der Ostseite des Berges. Es wurde i. J. 1800 dem Andenken des in Wien verstorbenen k. k. Generalfeldzeugmeisters Grafen v. Clerfayt errichtet. Auf einem umgitterten Hügel, zu welchem einige Stufen hinaufführen, ruht ein Grabstein und auf demselben eine Urne. An der Seite des Grabsteins sitzt in traurender Stellung ein Krieger, und ein anderer hält seinen Schild über die Urne. Die lateinische Grabschrift lautet also:

Car. Com. A. Clerfayt. Hanon. Montanus

In. Castris. Adultus

In. bello. Contra. Fridericum. Legionis

Crescente. Ad. Albim. Istrum. Mosam. Rhen. Gloria

Agminum. Praefectus

In. Acie. Fulmen. Hostes. Terrore  
 In. Difficillimo. Receptu. Illaesus. Orbem. Admira-  
 tione. Complevit  
 Laborum. Summa  
 Ingens. Gallorum. Ad. Moguntiam. Strages  
 Aggerum. Audacissimo. Insuperandorum  
 Repentina. Ultra. Fidem. Expugnatio  
 Post. Novem. Lustra. Veteranus  
 Inter. Penates. Musas. Amicos. Vindobonae. Con-  
 quiescens  
 Obiit. XII. Cal. Sext. MDCCIC. Aet. A. LXV.  
 Dolente. Caesare. Moerente. Austria  
 Lugente. Factorum. Teste. Exercitu  
 Avunculo. Nepos. Magistro. Discipulus  
 Beneficentissimo. Haeres  
 L. L. Pos.  
 Legionis. Clerfaytanae. Protribunus  
 Car. L. Bar. A. Spangen  
 MDCCIC.

Der Inhalt ist im Wesentlichen dieser: Hier  
 ruht Carl Graf v. Clerfayt, geboren zu  
 Mons in der Grafschaft Hennegau. Er war von  
 Jugend auf Soldat. Bei den rühmlichen Vor-  
 fällen des siebenjährigen Krieges an der Elbe,  
 Donau, Mosel, am Rhein war er schon Trup-

penauführer. Gleich einem Blitzstrahl erfüllte er in der Schlacht die Feinde mit Schrecken, und durch seinen klugen Rückzug die Welt mit Verwunderung. Die Krone seiner Anstrengungen war die große Niederlage der Gallier bey Mainz, und die unglaublich schwere Erstürmung der Verschanzungen. Nach 45jährigen Diensten starb er zu Wien, umgeben von den Seinigen, von den Mussen und Fremaden, den 21. August 1798, im 65. Lebensjahre, betrauert von seinem Kaiser, beweint von Oesterreich, und dem Segen seiner Thronen dem Kriegsheere. — Dieß Denkmahl setzte dem Onkel der Nefte, dem Lehrer der Schüler, dem Wohlthäter der Erbe: Carl Freyherr von Spangen, Obristlieutenant bey dem Clerfaytischen Regimente, 1799,

Das gegenüber stehende Gebäude erscheint hier in voller Pracht. Es war vorhin das Kloster der Pauliner. Im J. 1786 ließ es Kaiser Joseph II. an beyden Seiten, so wie den Gärten durch den Ankauf angrenzender Gärtenstücke vergrößern, und die von ihm gestiftete Erziehungs-Anstalt der k. k. Militär Offiziers-Fräulein, die vorher in St. Pölten war, hieher übersetzen. Der Lage und Aus-

sicht nach ist dieses Gebäude eines der schönsten in Herrnals.

Mein Begleiter führte mich in die Schule. Es ist ein dem Ansehen nach neu hergestelltes Gebäude, das keinen Mangel an Licht und Luft hat. Im J. 1788 wurde es mit einem Lehrzimmer vergrößert. Der Gehülff spielte uns einige der neuesten Lieder, besonders von Götthe, auf dem Claviere, und begegnete uns mit vieler Lebensart. Unter mehreren guten Erziehungs- und Kinderschriften fanden wir auf dem Lehrpulte auch den Kinderfreund von Thierme, die neue Kinderbibliothek von Gabeis, und Beckers Noth- und Hülfsbüchlein liegen. Ich fragte um die Anzahl der Schüler. Sie besteht aus beyläufig 120 Kindern, „Kommen sie doch fleißig zur Schule?“ Bis auf die Kinder der Sauer und Tagelöhner, „Ist nicht auch hier, wie überall, das Hüthen der Kleinen, das Kraukseyn oder der verkehrte Wille der Ältern die Schuld?“ Er zuckte mit Bescheidenheit die Achsel. Bey Gelegenheit, da er uns die innere Einrichtung der Schule wies, sagte er uns viel Ruhmliches von dem Hrn. Schullehrer, Joseph Mayßen, und dem Schulauffseher. Nach einer Industrie-Anstalt erkundigten wir uns umsonst,

Ich ließ mir den Pfarrhof zeigen. Er ist zur Rechten des Schulhauses, und machte, mit dem damit verbundenen Domkapitelhof, vor Zeiten das Schloß der Gutsbesitzer aus. In dem vorletzten Türkenkriege ist das Gebäude durch die verwüstende Hand des Feindes um ein Stockwerk niedriger geworden. Die Pfarrgeschäfte sind groß, und die Einkünfte belaufen sich auf 7 bis 800 Gulden. Der Herr Pfarrer, dessen unterscheidendes Verdienst die sorgfältige Sammlung für die Armen ist, heißt Johann Parth, und die thätigen Armengüter sind die Herren Johann Spring und Johann Dürraine. \*)

Beim Eingang zu dem Pfarrhause zeigte mir mein Alter mit wichtiger Miene zwey aus der Mauer hervor ragende Marmorsteine. Der Zwischenraum von diesem bis zum Fußgestell hinab, sagte er, ist die Länge Christi, von jenem die Länge Mariä. So steht es darauf

---

\*) Welche Neigung zur Wohlthätigkeit die ganze Gemeinde beselet, ist aus der gedruckten Dankrede zu sehen, welche im J. 1801 für die eingegangenen milden Beiträge ist ausgetheilt worden.

eingehauen. Als eine Merkwürdigkeit feste er hinzu, daß noch kein Mensch genau die Größe Christi maß. „Wohl glaub ich dieses; allein ich verstehe es von einer anderen Größe.“ Eine Menge Rahmen und Inschriften von Fremden, mit Röthel oder Bleystift geschrieben, bedeckten die Wand umher.

Wir stiegen über die nächste Treppe, die mein Begleiter, die Corpus = Stiege nannte, hinab, und hatten den Alferbach, und an seinem Ufer die schönsten Häuser vor uns. Der Alferbach, so heißt er bey meinem Führer, ist zwar jetzt klein, sagte er mir, indem er mich zur steinernen Brücke führte, aber anhaltender Regen oder Schneewasser führt ihn oft über sein Bett hinaus, und da richtet er dann großen Schaden an. Er treibt hier nur eine Mühle, inner der Linie aber die sogenannte Bündelmühle und das Werk der Nadelabrik. Nach vielen Krümmungen fällt er in der Gegend der Ruffdorfer Linie auf der Lodenstätte in die Donau.

Wie viele Hausnummern zählt Herrnals? fragte ich ihn. In allem, sagte er nach einigem Besinnen, 140. Mehr als der 4te Theil der Häuser gehört Wienern, die, wenige ausgenom-

men, nur über Sommer entweder selbst hier wohnen, oder ihre Besitzungen an andere vermietthen. Auch wohnen noch überdies viele Leute aus der Stadt in den Handwerks- oder Bauershäusern. Die Miete den Sommer über ist von 40 zu 400 Gulden.

Er führte mich auf mein Verlangen wieder aufwärts nach der Kirche und erzählte mir in einem fort:

Alle diese Häuser sind erst nach Aufhebung der Pauliner gebaut worden. Vorher waren hier Acker, darum heißt die ganze Gegend noch das Feld. Wie schön stehen nicht die 3 Reihen Häuser da! Doch hat noch keine Gasse einen Namen. Ich würde diese hinauf die Kirchen- und die andere die Feldgasse nennen.

Die Häuser da No. 105 und 106 gehören dem hiesigen Bäckermeister. In jenem ist der bekannte Bäckensahl. Er ist sehr groß und schön eingerichtet, und mit 3 Seitenzimmern versehen. An dem Kirchtage, welcher am Sonntage nach Bartholomäus gehalten wird, gibt es sehr viele Gäste aus der Stadt und den Vorstädten hier.

Er führte mich, immer redend, die ganze neue Gasse hinauf und wollte sich hier trennen. Aber als ihm die neue Wasserleitung einfiel, nahm er mich feurig bey der Hand und trippelte mit mir rechts zur Ziegelbrennerhütte hinab. Hier ist es, sagte er mit verzüngtem Eifer, wo der für das Wohl seiner Mitbürger so besorgte K. K. Rath und Stadtoberkämmerer von Wohlleben die Quelle selbst entdeckte, die für die Armen und Kranken nach Wien geleitet wird. Sehen Sie diesen bey 70 Klafter langen Kanal, der bis zur Strasse hinab reicht, und in dessen Lauf ziemliche Hügel müssen durchstochen werden. Ich nahm in-nigen Antheil an jeder Kleinigkeit, die er mir über dieses schöne Werk erzählte, über dessen Zustandbringung so große Auslagen zu bestreiten, und so viele Hindernisse zu überwinden waren.

Ganz zu unterst auf der Dornbacher Strasse an dem schönen, großen Garten des Herrn von Clary, welcher zugleich Eigenthümer des nach Holländer Art gebauten Hauses ist, reichte mir mein ehrllicher Begleiter zum Abschiede die Hand, ich mußte versprechen, ihm von meiner Beschreibung ein Exemplar zukommen zu lassen, und er versprach mir, die Merkwürdigkeiten, die er bis

Wand, II. B. 11. S. 2

her vergessen hatte, bey einer andern Gelegenheit nachzutragen.

Nachdem ich nun noch die Wasserleitung gesehen hatte, mittels welcher eine andere Quelle durch einen hochliegenden Garten in den obigen Kanal geleitet wird, um dadurch die Wassermenge zu vermehren, kehrte ich wieder in das Dorf zurück, um einen meiner literarischen Freunde zu besuchen. Das Gespräch lenkte sich bald auf den Gegenstand, der mir gegenwärtig der interessanteste war, auf Herrnals. Es betraff die alte Geschichte und die Benennung des Ortes. Ich will das Hauptsächlichste auszugsweise hier wiederholen.

Die Eigenthümer von Herrnals aus den ältesten Zeiten nannten sich Grec oder Griechen. Niclas, genannt Grecus, Miles de Als, starb im J. 1307, und liegt mit seinem Sohne Heinrich bey den Minoriten begraben. Seit 1566 war Herrnals einer der vornehmsten Versammlungsorter der Protestanten, bis sie Kaiser Ferdinand II. mit Gewalt endigte. Graf Helmhart von Törger war damahls Herr dieses Dorfes und ein eifriger Lutheraner; als die österreichisch-lutherischen Landstände zu Horn Si-

gung hielten, war er Vorsitzer dabey, und that alles um dem Lutherthum Eingang zu verschaffen.

Kaiser Ferdinand II. — es war im J. 1630 — ließ ihm alle seine Güter, besonders Herrnals wegnehmen, und die Prediger aus dem Orte jagen. Das Schloß sammt der Kirche wurde den Domherren bey St. Stephan geschenkt, und die Einwohner wieder zum katholischen Glauben zurück geführt. Dieß geschah am Bartholomäustag, da der erste katholische Gottesdienst gehalten wurde! Die erste katholische Predigt hielt Johann Labbe, ein Jesuit und Domprediger bey St. Stephan.

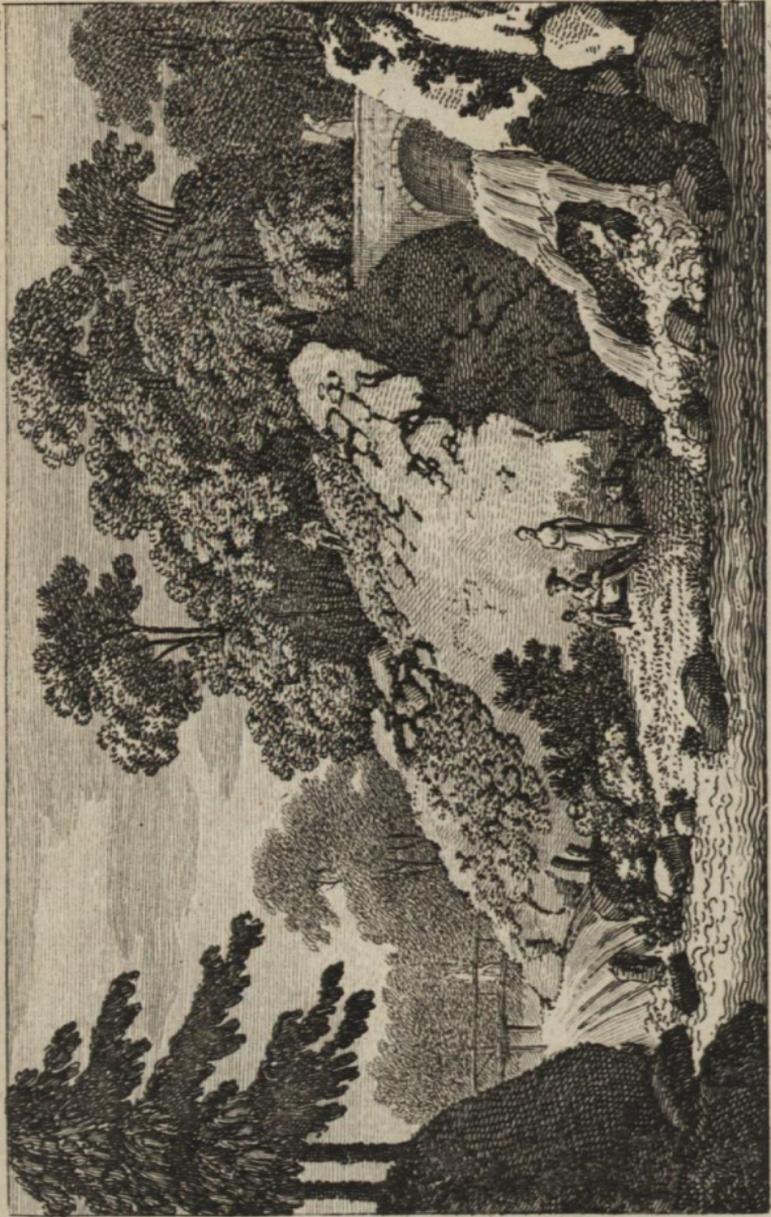
Über die Benennung Herrnals wurden folgende Meinungen vorgebracht.

Die Tempelherren waren einst die Herren und Besitzer dieser ganzen Gegend. Als sie aufgehoben wurden, nahm man die Häupter von ihnen bey dem Hals, und hier in ihrem eigenen Schlosse wurden sie mit dem Schwert hingerichtet. Man kam daher auf den Gedanken, aus Herren und Hals sey der Ort Herrnhals getauft worden. Andere glaubten, weil die Tempelherren, als reiche Herren alles besessen ha-

ben, so habe man den Ort ihres Sitzes Herr-  
alls genannt.

Am allerwahrscheinlichsten ist es aber, daß  
der Ort seinen Namen von dem Bache Als her-  
leitet. Die Tempelherren nannte man schon da-  
mahl die Herren an der Als, wie leicht  
kann daraus die Benennung Herrn als gebildet  
worden seyn? Selbst die lateinische Benennung:  
Alsa Dominorum rechtfertigt diese Schreibart;





London 1850

Printed by F. Hallenbeck & Co.

# Spazierfahrt

von

## Wien nach Kaltenleutgeben.

(Im Julius 1797, und 1801.)

**E**s sollte das Namensfest einer geliebten Mutter gefeyert werden. Man ersuchte sie, von zwey Söhnen und drey Töchtern, nebst ihren Gatten, Gemahlinnen und zwey hoffnungsvollen Enkeln begleitet, eine Lustfahrt in diejenige Gegend vorzuschlagen, welche ihr die liebste wäre. Sie wählte Kaltenleutgeben.

Um 6 Uhr früh, an einem herrlichen kühlen Morgen, brach die Familie mit den dazu gekommenen Freunden auf. Am Masleinsdorfer oder nach der Aufschrift der Mauthzetteln, am Wienerberger Linienthore, dem Ende des langen Häusergewühles der Vorstädte, öffnete sich die erste freye Aussicht in die freundliche Natur. Ihr reiner Hauch erfrischte die Brust eines Jeden. Eine hölzerne Säule belehret die Wanderer, daß sie sich am Anfang der Neustädter Straße befinden.

Wie hat sich in der Gegend umher seit den Tagen des letzten Aprills 1797 alles geändert! Wo man damahls frische, grünende Saaten erblickte, dehnt sich nun ein einfärbiges, mattgelbes Stoppelfeld aus, über welchem sich hie und da noch einzelne Garbenhaufen (Mandel) erheben; wo das werdende Grün der Weide muntere Heerden an sich lockte, überdeckt nun erstorbenes Heugras dieselben; wo damahls lange Reihen von Zelten standen, vor welchen einige tausend Pferde wieherten, und streitbare Krieger lange Scharen bildeten, ziehen sich nun braune Furchen neugepflügter Aecker dahin. — Einsam steht nun der Arme. S ü n d e r. Hügel mit seiner steinernen Säule, den zur Zeit der muthvollen Zurüstung der Vertheidigung Wiens geschäftige Markedenter umgaben; einsam die große Schanze am schwarzen, gothischen Spinnamkreuze, an welchem für die schlanken Streiter Ungarns aus vollen Fasern labender Wein floß. Wir sahen hier nicht mehr die aufmerksamen Schildwachen, nicht mehr die aufgepflanzten Schlünde des künstlichen Donners, oder das patriotische Gewühl der arbeitenden Schanzer. Dafür entzückte uns eine lachende Aussicht in die weite Ebene hinab. Ein

großer, von majestätischen Bergen begrenzter Garten schien von der Natur dahin gepflanzt zu seyn! Wie sich die Layenburger und Schönbrunner Alleen unabsehbar dahin ziehen! Wie sich die weißen Strassen, von raselnden Wagen belebt, in allen Richtungen durchkreuzen! Wie hundert Dörfer und beleuchtete Schlösser von der Fackel des Tages aus dem Dunkel ihrer obstreichen Schatten hervor glänzen! Wie unter allen das anmuthige Schloß Erla mit seinem Parke eine Grotte im Mittelpuncte dieses ungebeuren Naturtheaters bildet! Schön wechseln die mattgelben Streifen der Stoppeläcker mit dem Frischgrün der Bäume oder blumendurchwirkter Wiesen. Lieblich duften, je mehr wir uns dem Zauberschloße Erla nähern, Balsamdüfte aus dem Haine desselben herüber. Sanft rausche dahin, erquickendes Bächlein! im Schatten der Allee, und spende Labung den Pflanzen und Blumen, an welche die Hand des leitenden Gärtners dir winkt. Auch du, zitterndes Pappelrindchen an der Strasse! schenke noch lange der fetten Herde am schwülen Mittag oder dem müden Wanderer deine Schatten, wenn er unter den schlanken Stämmen Ruhe und kühligen Wind sucht! Uns

entzündte zur Rechten der Strasse eine mit gelben Blumen übersäete Wiese. Reihen von Weiden schienen sie in ein schattenreiches Dreyeck zu schließen, dessen äußerster Winkel sich immer mehr eröffnete, je weiter wir fortfuhren.

Bald empfing uns ein blühendes Dörfchen. Der Kutscher nannte es uns das Wienerberger Dörfel, da uns die Tafel ohne Belehrung ließ. Es hat zu beyden Seiten der Strasse niedliche Häuserchen aufgereiht. Frische Gärten mit Obstbäumen oder der gelben Sonnenblumme trennen eines von dem andern. Nicht nur Anmuth und freye Luft ist der Lohn dieser Entfernung; sie setzt auch dem Elemente, das oft in weniger als einer Stunde ein ganzes Dorf verzehret, wohlthätige Schranken. Wir sahen außer den Schilden anderer Handwerker auch einen Wagner, Schmid und Krämer hier angesiedelt.

Ein Seitenweg führte uns quer durch die Schönbrunner Allee. Jenseits derselben erschien uns ein prachtvolles Amphitheater. Hohe, finstere Berge umschloßen den Hintergrund. Vor demselben ragte dort aus einer finstern Kluft das alte Medling hervor; hier glänzte ein Landhaus im frischesten Sonnenlichte; da winkte ehrwür-

dig die Feste Lichtenstein von ihrem Hügel herab auf die jüngern Töchter der Architectur, die rings umher die Anhöhen und Thäler schmücken. Von den weinreichen Dörfern Enzersdorf und Brunn herüber bis zum merkwürdigen Berchtoldsdorf scheint sich eine Kette von Gebäuden zu ziehen, die alle mit lachendem, lilienweißem Gesichte die Morgen Sonne begrüßen. Selbst die Teufelsmühle zeigt sich freundlich hinter den düstern Schatten der hohen Bäume, die sie umschließen. Doch in schönster Anmuth erscheint weiter zur Rechten das rothbedachte Schloß hinter Kadann. Gleich einer Grazie unter den Schloßern ragt es über dem Dorfe am Fuße des nahen Berges empor, und belebt die Gegend umher. Ein dunkles Thal und finstere Wälder beschließen zur Rechten den abwechslungsreichen Halbirkel. Jedes aus uns vergaß sich und die Gesellschaft, um nur seine Blicke an diesem Prachtstücke der Natur zu weiden. Selbst die alte Großmutter wurde darüber beredt, und machte uns, von der Freude verzückt, ist auf diesen, ist auf jenen Gegenstand aufmerksam, der sich unter dem großen Ganzen auszeichnete. Wiederholte Freudenschüße ans

Pistolen gelten zum Signal dessen, was wir gegen einander, was wir bey dem reizenden Anblick der schönsten Naturgemälde fühlten.

So erreichten wir Liesing. Wir fuhren hinter diesem Dorfe am Bache gleiches Namens dahin. In seinem breiten und tief ausaewühltem Bette floß, wegen des anhaltenden Mangels an Regen, wenig Wasser. Er both uns nur einen öden, steinigten Abgrund zum Anblicke dar. Um so angenehmer waren die fruchtbaren Weindügel, die sich zu unserer Rechten längs dem Wege hinzogen. In kurzen kamen wir einer Mayerey nahe, welche jenseits des Liesingbaches unter Bäumen halb versteckt ist. Im Thale vor derselben trieb der Hirt fette Kühe, an der Zahl 82, vor sich hin. Vermuthlich sind sie nach Kadun gehörig, welches wir eine Viertelstunde vor uns liegen sahen.

Wer beschreibt den Anblick dieses Dorfes und Schlosses? zumahl in jener schönen Beleuchtung, in welcher wir es zwischen 7 und 8 Uhr bey dem reinsten Sonnensicht erblickten? An dem Fuße eines ausgedorrtten, steinigten, auch nicht mit einer Staude bewachsenen Gebirges welche Fruchtbarkeit, welches Leben! Nur hier und da

ragen aus der Menge fruchtbarer Obstgärten wohlgebaute Häuser hervor. Ueber diesen scheint in magischer Kunst der mit dem hellen Schloße gezierte Garten gleichsam zu schweben. Man nähert sich dem Dorfe und scheint sich doch von demselben zu entfernen, weil der Weg die Richtung gegen das Breitenfurter Thal nimmt, und nur plötzlich sich ein Arm desselben gegen Kadau wendet. Allein selbst diese kurze Täuschung wie belohnend ist sie! Man hat den interessantesten Einblick in das anmuthigste Thal, welches das elyrische mon Perou umschließt, und auf die schattenreiche Hügel, auf deren einem eine Kapelle aus dem jungen Gehölze mahlerisch empor steigt, indeß auf der andern Seite ein niedlicher Thurm seine Spitze über einen Hügel erhebt und im Thale sich artige Luftgebäude zeigen. Kaum hat die Seele des Wanderers dieses ungemein schöne Bild aufgenommen, so drehet sich der Weg nach Kadau, und stellen sich andere Gemählde dar.

Romantisch ist schon die Einfahrt in das fruchtbare Dorf. Nicht über eine künstliche, oder feste, breite Brücke, sondern mitten durch den klaren Bach führt der Fahrweg. In sanfter Erhöhung bringt man unmittelbar darauf in das Dorf

ein, darin Häuser abwechseln, in welchen auf dunkelgrünem Rasen zwischen den Stämmen hoher Obstbäume der blendende Schnee gebleichter Leinwand hervorglänzte. In den Gäßchen neigte sich der schwarze Hollunder an rothen Stengeln weit über die Zäune und Planken herüber, und streifte seinen Ueberfluß an unserm Wagen ab. Wie in einem freundlichen Labyrinth wenden sich die Gäßchen des Dorfes bald zur Rechten, bald zur Linken, ist gerade fort, ist erhöht und im Halbzirkel. Umsonst bemühten wir uns in der Nähe das lockende Schloß zu sehen. Ueberall entzieht es sich den forschenden Blicken. An einer Dreialtigkeitssäule am kleinen Dorfplatze krümmt sich der Weg rechts in ein enges Gäßchen, dessen Gärtchen mit Birnbäumen, die der Strüßen bedürften, und mit blaulichten Zwetschen, und an der Mauer mit dem glänzenden Flieder geschmückt waren. Hier fährt man eine lange Strecke an der Mauer des Gartens dahin, welcher das reizende Schloß, dem Herrn Grafen von Fuchs gehörig, umgibt. Durch die Gitter, die in mehreren Stellen der Mauer angebracht sind, erblickt man einzelne Parthien desselben, die in uns den Vorsatz bestärkten, bey einer andern Ge-

legenheit Schloß und Garten in ihren Theilen zu besehen. — Das Dorf endete sich in kleinen Hütten, auf deren einer wir die Nummer 88 sahen, die wahrscheinliche Anzahl der Häuser. Die Leute liefern mit Vorthail Milch und Obst nach Wien. Selbst den ohne Pflege so reichlich wachsenden Hollunder verkaufen sie die Maß in bloßen Beeren (gerebbelt) für 5 bis 8 Kreuzer.

Izt hatt' uns das Thal aufgenommen, welche das Ziel unserer Spazierfahrt verbirgt. Der kahle Hügel zu beyden Seiten scheinen den Weg zu den Wohnungen der Langenweile einzufassen. Alles ist still und erstorben. Nur das leise Rauschen eines unsichtbaren Gewässers läßt noch irgend ein Leben ahnden. Izt, izt nähert man sich dem willkommenen Bächlein. Wie es flimmert im heißen, unverhinderten Sonnenstrahl, über Steine rieselnd! Hier bildet es eine lange, schmale Erdzunge, deren Rücken mit Gartengewächsen bedeckt ist. Wie labend ist der Anblick dieser frischen Gewächse am frischen Bächlein zwischen den dürren Bergwänden! Wie labend der Anblick der nahen Mühle (No. 79), hinter welcher die ersten Obstbäume hervorwachsen! Sie geben die Lösung zur weiteren allmählichen Abwech-

selung. Der Bach hinter Ihnen fließt munterer, und schlängelt sich in mehreren Krümmungen; das Erdreich bildet hier eine kleine Wiese, da ein schmales Gärtchen, oder länglichtes Kornfeld, oder dient zur Leinwandbleiche, an welcher ein magerer Hund sorgfältig die Wache hält. Daran dicht am Wege sieht man die ersten Kalköfen, mit welchen weiter zurück das Thal erfüllt ist.

Eine vielleicht manchen Schnellfahrenden unbemerkte Aussicht erheitert plötzlich das Gemüth. Der öde Bergrücken zur Rechten trennet sich zu einem Seitenthal. Quer durch dasselbe zieht sich eine Gartenmauer, in der Mitte mit einem großen, grünen Thore geziert. Hinter der Mauer erhebt sich ein Hügel, dessen dunkelgrüne, frische Waldung gegen die kahlen Eingangswände des Thales ungemein lebhaft absticht. Und um das Gemälde zu vollenden, lacht auf der Anhöhe über den wankenden Laubgewölben eine niedliche Kapelle mit hellrothem Kirchen- und Thurmdach freundlich ins Thal hernieder — dieselbe Kapelle, die uns auf der Straffe nach *Nadano* so schön in die Augen fiel! Wir begrüßten an dieser schönen Stelle die Natur abermahl aus unsern Gewehren.

Einige Schritte von hier beginnt das Thal an Lebhaftigkeit zu gewinnen. Die Hügel erheben sich zu Bergen; die kahlen Abhänge fangen an sich mit niedern Gesträuchen zu bedecken, aus denen einsames Gezwitz der Vögel ertönt, die Vorsprünge der Berge sind kühner, und überraschender die Aussichten hinter denselben. Eine seit 1789 erneuerte, mit Zöpfen, wächsernen Händen und Füßen gezierte, durch eine Lampe beleuchtete Kreuzkapelle kündigt den nahen Aufenthalt andächtiger Menschen an. Sie scheint nicht bloß zur Andacht, sondern auch zum Standpunkte zu dienen, von welchem der feyerlichste Hinblick in das immer mehr sich verwildernde, doch nicht mehr öde Thal eröffnet ist. Man sieht von hier aus in dem Kessel hoher, düsterer Waldung ein einzelnes halboverdecktes Gebäude, sanft von der Sonne beleuchtet. Die immer rege Neugierde ladet hier zur schnellern Fortsetzung der Luftfahrt ein. Aber man wird das Vergnügen erheben, wenn man den Wagen verläßt, und sich jenseits des Baches auf den Fußsteig begibt, an welchem die Passions-Stationen errichtet sind. Sie dienen zur Andacht für die Wallfahrer, die sich von Wien und den umliegenden

den Gegenden vormals häufig, besonders an den Frauentagen, hier einfanden. Hier gelangt man unter dem Schatten hoher Fören, von den abwechselndsten Ansichten überrascht, bald an eine Sägemühle, bald an eine großes Wirthshaus; mit einem Obstgarten, bald an Quellen oder in dieses Gehölze — indeß zu den Füßen der reinste Bach sanft dahin murmelt.

Wir stiegen aber, um der geliebten Großmutter willen nicht aus; sondern theilten ihr, die noch so viel Vergnügen an den Schönheiten der Natur zeigte, unsere Bemerkungen für die ihrigen mit. Auch im Fahren wird man durch Ansichten belohnt, die der Fußgänger entbehren muß. Das Farbenspiel in den hohen Waldungen, welches theils das vielfältig einbrechende Sonnenlicht, theils die Natur des Laubes verschiedener Baumarten verursacht, und worin besonders das helle Gelbgrün gegen das dichte Schwarzgrün vortheilhaft abstach, erregte mehrmahls unsere Bewunderung — besonders an einer Stelle, wo wir auf der höchsten Spitze des Berges die Trümmer eines verfallenen Schlosses wahrnahmen, über denen ein Geyer in weiten Kreisen eine Beute suchte.

Eben so anziehend, doch nur in Rücksicht der Freundlichkeit, war uns ein Seitenthal zur Linken, aus welchem sich über hell beleuchtetes Gras eine Quelle wälzt. Viele kleinere Hügel, die sich bald mehr, bald weniger hervor schieben, bilden dieses Thal, hinter welchem sich in der vollkommensten Symmetrie ein hoher, schattenreicher Berg aufthürmt und dem Blicke die Grenze zieht. Mitten über diesem freundlichen Thal schien die Sonne, gleich einer Lampe zu schweben, um das einfache Grün mit mildem Lichte zu färben.

Noch fuhren wir einige Schritte längs dem Bache dahin, an dem sich die zartgelben Himmelbrandblumen (Wollkraut) wiegten, als sich uns plötzlich die Kirche zu Kaltenleutgeben von ihrem Hügel herab zeigte. Im schönsten Blauze schimmerte sie vor dem dunklen Gehölze, das sich hinter ihrem Rücken auf der Seite des niedlichen Pfarrhauses aufthürmt.

Indeß wir unsere Blicke dahin richteten, waren wir auch schon an dem Dorfe selbst. Es gehört, der Tafel gemäß, mit dem Werbbezirk zu Erzherzog Carl Toskana. Bey der Einfahrt hatten wir in die Waldamismauth 2 Kr. zu

entrichten. Wenn der Fahrweg von diesem Gefälle unterhalten wird, so hat man Ursache zufrieden zu seyn. Denn es fährt sich besser, als selbst auf vielen Stellen der Heerstrasse.

Nun folgt Abwechslung auf Abwechslung. Wo man immer hin blickt, sind entweder auf den Abhängen die schönsten Wiesen, von schmalen Bergschatten wie eingefast, oder Steinbrüche, aus denen die Einwohner den vielen Kalk gewinnen, von dessen Verkauf sie sich größten Theils ernähren oder mehrere Kalköfen, über denen Stangen in Gestalt eines Galgens errichtet sind, oder man befindet sich plötzlich an dem buschreichen Bache, oder fährt zwischen Gärten dahin, deren gebogene Aeste die Früchte zur Erde neigen. Fette Kinder mit schwarzen Augen und rothen Backen, den Milchtopf in der Hand, saßen gaffend vor den reinlichen Häusern, an denen die geschäftigen Bienen summend ihre süße Arbeit vollenden. Selbst des Krieges traurige Ueberreste: Pallisadenstämme, lagen noch an dem Wege. Als wir am Gasthause ankamen, belehrte uns das große belaubte Gezelt vor demselben, daß heute (als am Sonntage nach Jacob) hier

Kirchtag sey. Hoch ragte die Stange mit dem Busch aus dem Laubdach in die Lüfte empor.

Es war 9 Uhr, als wir anlangten. Der Wirth räumte uns ein bequemes, reinliches Zimmer ein, und versprach für Küche und Keller zu unserer Zufriedenheit zu sorgen. Aus den Fenstern der drey obern Zimmer, deren eines wir füllten, genießt man selbst vom Tische weg die angenehmvsten Aussichten auf die Hügel umher.

Izt zerstreuten wir uns nach unserer Meinung in dem Dorfe, um das Innere seiner romantischen Lage kennen zu lernen. Es zählt 78 Nummern und 572 Seelen. Fast ein jedes Haus liegt von dem andern abgesondert, und ist mit Obstbäumen soviel nur der nahe Berg es möglich macht, mahlerisch umgeben. Dem äußern Anscheine nach muß unter den meisten Einwohnern (die fast lauter Kalkbauern sind, und nebstbey auch mit Pferden handeln) ein großer Wohlstand herrschen. Die Luft sowohl als das Wasser ist sehr gesund, und ungeachtet des beständigen Einschluckens des Kalkstaubes, sterben des Jahrs nur 6 bis 7 Personen. Doch diese meistens an der Abzehrung. Die mehresten, selbst die jungen Mannsleute, sind mager und im Gesichte einge-

fallen, wozu die Hitze der Kalköfen, bey welchen sie arbeiten, und die Bergluft viel beitragen mag.

Der Weg zur Kirche ist so angenehm, als die Lage der Kirche selbst. Er führt vom Dorfe aus über den Bach, und eine sich sanft erhöhende Wiese. Mitten auf dieser ist eine steinerne Säule, worauf wir die Jahreszahl 1693 lasen. Auf der Vorderseite des Fußgestelles ist folgende Inschrift:

Ein betriebter Geist ist ein Opfer Gottes. Ein reuigs, demuetigs Herz wirkt da Gott nit verachten. —

Ganz im Geiste des Zeitalters! Noch eine Schrift gegen die Wetterseite hin konnten wir nicht lesen. Wir fragten einen alten Kaltentleutgebner, warum denn dieß Kreuz hieher gesetzt sey, ob sich vielleicht hier einmahl etwas Merkwürdiges ereignet habe. — Er erzählte uns ganz treuherzig folgendes Märchen:

„Vor undenklichen Zeiten kam da von dem Walde herab um Mitternacht immer ein schwarzer Hund, und blieb auf diesem Flecke stehen, weil da ein Schatz verborgen war. Lang konnte man ihn nicht los werden. Endlich hat jemand die Gnad gehabt ihn zu erlösen. Daher ist zum

Andenken dieß Kreuz gesetzt worden.“ — Aufmerksam hörte das junge Fränzchen, ein Enkel der Großmutter, die Erzählung mit an, die mehr durch die Person des Erzählers, als durch sich selbst Eindruck machte. Als er geendigt hatte, brachte er wohl selbst durch Fragen soviel heraus, daß sich der Mann in vielen Stücken geirrt haben müsse.

Das Glockenzeichen rief uns zur Kirche. — Das Heranstiegen über mehrere Stufen machte einen angenehmen Eindruck auf uns, dessen Ursache zu entwickeln wir den Psychologen überlassen. Die Kirche steht von allen Seiten frey, und ist nur durch einen kleinen Vorhof und den Kirchhof von dem Pfarrhause getrennt. Nach der Predigt ward das Hochamt gehalten. Einige aus uns halfen auf dem Chore die Musik unterstützen, die für diesen Tag gut gewählt und auch ziemlich gut besetzt war.

Weynabe der dritte Theil der bethenden Gemeinde bestand aus Wienern, deren keine, wie wir vorher erfuhren, hier wohnen, sondern die bloß zur Unterhaltung heute hieher gefahren sind. Die Kirche ist geräumig, leicht und für eine Dorfkirche sogar schön. Sie hat 3 marmornirte

Wand. XII. S. R

Altäre. Die Säulen des Hochaltars ruhen auf Marmor, der in der Gegend um Kaltenleutgeben gebrochen worden ist. Er hat einen lichtbraunen Grund, ist stark weiß gefleckt und nimmt sich sehr schön aus. Vor beynabe 70 Jahren ist die Kirche gebauet worden, wie man uns sagte. Wir hielten sie nach allem für neuer.

Vor der Kirche im Thale steht die Schule. Sie wurde 1781 neu erbauet; doch ist sie nicht gut angelegt. Eine Wand ist fast immer feucht und der Fußboden zerfällt in Moder. Sonst ist sie wohl eingerichtet. Wir fanden hier das Büchelchen: Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes, eingeführt.

Die Schriften der Schüler sind leserlich, einige sogar zierlich. Die Texte, die ihnen in die Feder gesagt werden, enthalten lehreiche Sprüche und Aufsätze, die im gemeinen Leben öfters vorkommen. Es wäre nur zu wünschen, daß einige Aeltern, welche ihre Kinder nicht fleißig genug zur Schule schicken, einsehen möchten, welchen unersetzlichen Schaden sie ihnen dadurch zufügen. Der Schullehrer Anton Sautner, kam uns mit vieler Gefälligkeit in Beantwortung unserer Fragen über die Geschichte des Ortes zuvor. Er hat

gegenwärtig 75 Schüler zu unterrichten. Was wir schon in mehreren Orten bemerkten, das fanden wir auch hier. An Festtagen nämlich kommen die Schullehrer von den nächsten Ortschaften zusammen und unterstützen einander auf dem Chöre. So trafen wir heut den Schullehrer von Sulz und den von Laab hier an, die aus nachbarlicher Freundschaft aus dem nächsten Gebirge hieher kamen. Kaltenleutgeben ist kaiserlich und gehört zu dem Waldamte nach Bursdorf.

Noch war ein Weilchen bis zur Mittagsstunde übrig. Ein fühner Fels, der hinter dem Wiesengrunde, aus dem Waldgebüsch sich aufthürmt, zog unsere Aufmerksamkeit auf sich. Einen aus unserer Gesellschaft wandelte die Lust an, ihn zu besteigen. Er eilte nochmahls über die Kirchenviese und verfolgte den Weg, der sich hinter dem Pfarrhause unter dem Schatten der Bäume bergan hebt, und abwechselnd eine Aussicht auf das nackte, nur hier und da mit altem Moose überwachsene Gestein anbiethet. Wie sich ein Stück über das andere in stumpfen Kegeln ungleich erhebt! Wie sich auf seinen höchsten Zinnen krüppelhaftige Bäumchen hervor drängen! Wie die

grauen Wände ihr ehrwürdiges Alter den jungen Wäldern umher verkünden! — Ein gäher Fußsteig im rauschenden Laube, von Haseln und Buchen umwölbt, windet sich in die Gegend des Felschloßes — denn so hat ihn spielend die Natur geformt — einsam hinan. Ist rollt ein loser Stein unter dem Fußtritt ins Thal hinab, und ist flieht schüchtern die Eidechse den unwillkommenen Fremdling. Oder will sie ihn vor dem sich allmählich verlierenden Pfade warnen? Umsonst! der neugierige Mensch dringt durch weglose Wildniß, durch verwachsenes Dickicht, um seinen Zweck zu erreichen. Nun erscheint der Fuß der Felsmasse. Durch Sturm und Wetter müdebegemachtes, herabgerissenes Gestein bildet einen jähen Hügelgrund am Felsen. Unsichere Stufen für Kletterer, die unter jedem Tritte rauschend und rollend zurückweichen! Doch ward der Hauptfels glücklich erreicht, und auf moosichten Vorsprüngen bis über die Hälfte mühsam erklettert. Hier biethet sich unter dem Schatten einer Steinhuche Moos und Gras zum angenehmen Lager dar. Wer beschreibt die Wonne dieses Lagers! dieses göttlichen Sitzes! — Kosend gefächelt von sanften Zephyren sog ich (so erzählte der Kletterer

rer bey der Zurückkunft den Seinen) erquickende Luft, dieß unerkäufliche Bedürfniß des Städters, in vollen Zügen mit hebender Brust ein. Zugleich übersah ich, groß und glücklicher als einer, der sorgenverwandte Millionen zählt, die zwar eng begrenzte, doch tausendfach abwechselnde Gegend umher. Da liegt vor mir hin eine Wiese, über die sich einzelne Menschen, wie bunte Puppen fortbewegen! Dort ruhet und lächelt im hellsten Sonnenschein ein Theil des friedlichen Dorfes! Ueber diesem öffnen sich die gelben Kalkgründe der angegrabenen Berge, ringsum mit dem manichfaltigsten Berggrün geschmücket! Wie fein zackichtes Ende dem reinen Blau des Himmels rundherum die dunkle Grenze zieht! Ich stehe auf, und zähle die Hügel, welche dieß glückliche Thal in ungleichen Entfernungen umzingeln. Ich zählte ihrer zwölf, als ich weit hinter ihnen in blauer dämmernder Ferne, andere Hügel und vor ihnen, wie im Miniaturgemälde den Theil einer freundlichen Stadt (vielleicht der Residenzstadt) erblickte. Wer gibt mir Worte, dieses Bild einer durch die Oeffnung naher, dunkler Berge hereinsblickenden, weitentfernten bläulichen Landschaft nachzumahlen? Umsonst, die Spra-

Ge ist zu arm, die Zauber des Sinnenauges für  
 das Auge der Seele zu zeichnen. Garve hat in  
 seinen Bemerkungen über Gebirgsgegenden eini-  
 ge Lüge glücklich in Worte gefaßt. Ich sinke von  
 unaussprechlicher Wonne gewiegt, auf mein La-  
 ger, auf meinen geweihten Naturalaltar hin. Spie-  
 let ungestört, leichte Schmetterlinge, um mein  
 Haupt eure kurzen Gaukelspiele! Ungestört sum-  
 me, thätige Biene! in dem Laube der Stein-  
 buche, oder wiege dich da auf dem einsamen  
 Blümchen vor mir! Ihr seyd mir willkommen!  
 Willkommen, wie der trauliche Käfer, der, viel-  
 leicht verirrt, sich über mein weißes faltenrei-  
 ches Schnupstuch, — ihm ein Gebirg! — eilig  
 eine Bahn sucht — oder der einsame Vogel, der  
 dort aus dem Dickicht seine seltenen Töne hervor-  
 gießt! — O wie sag ich Euch Freunden da un-  
 ten im Thale! wie sag ich Euch Freunden, die  
 ferne Länder von mir trennen, oder Euch, de-  
 nen ich unbekannt ein Gegenstand eurer Liebe  
 bin, ach wie sag ich Euch, was ich von dieser  
 himmelnahen Stätte gegen Euch fühle! Wie ich  
 Euch alle an mein Herz drücken, und mit einer  
 Thräne liebevoll den Dank stammeln möchte, den  
 ich seit Jahren in meinem Innern verschließe! —

Nehmt, ihr Nachsichtsvollen, nehmt mein Verzimmnen für posauenden Dank, und gönnet mir nun, auf dieser moosigten Stätte mich an einem Gemählde G e s n e r s vollselig zu laben:

„Ist wandelten wir wieder — so singt der Erste der Menschen — dem Hügel zu; wir gingen durch das fruchtbare Gesträuche, das seinen Fuß umkränzte; auf seiner Stirne stand ein Ceder aus den kleineren Fruchtbäumen empor, und streuete hoch herunter weit verbreitete Kühlung, und in ihrem Schatten floss eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabsehbare Gegend in offener Aussicht vor uns, und verlor sich dem zu schwachen Auge in neblichter Luft. Dieß ist ein Schatten des Paradieses, eine bequeme Wohnung, ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen schützenden Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr mannichfaltigen Bäume! ich will nicht undankbar eure Früchte pflücken, sie seyen der Lohn meiner sorgsamen Pflege. Allmächtiger! sieh du von deinem Himmel gnädig auf unsre Wohnung herab, und höre das stehende Gebeth, die aufstammende Andacht und den Dank, der täglich

„und stündlich durch die Wipfel dieses Schattens  
 „fürhin zu dir empor steigen wird!“

Bei diesen Worten erscholl mir aus dem Kirchturme herauf das Glockenzeichen zum Mittagsgedethe. Wen traf je der Ruf einer Glocke so zur Andacht gestimmt? — wie ganz anders bethet man hier, — hier, nur von Gott und dem Gewissen bemerkt, — als unter den Menschen, die kleinlich die Zeichen beurtheilen, weil sie das Herz nicht sehen können. — Nicht ohne Schauder vor dem Abgrund, der sich vor mir öffnete und der gefährlicher war, als ich es im Hinaufklettern bemerkte, ließ ich mich langsam, an Felsecken, oder Wurzeln mich klammernd, in die Tiefe hinab, um wieder in den Zirkel der Freundschaft zu eilen.

Schon war die ganze Gesellschaft im Gasthause an dem langen Tische versammelt. Reinliches Tuch und Tischgeräth bedeckte denselben. Neben kleinen irdenen Tellern glänzten die neuen zinnernen Löffeln, und in großen Flaschen funkelte braunes Bier oder goldener Wein. Bald dampfte stärkende Suppe auf der Mitte der Tafel, und bald nach dem Genuße derselben wurde das erste Glas auf das Wohl der zufriedenen

lachenden Großmutter — nun deckt sie das kühle Grab — auf die oftmahlige, fröhliche Rückkehr der beyden Mahmensfeste angestossen und ausgeleeret — indes uns ein Pistolenschuß von der Wiese herauf überraschte. Die Freude befächelte uns mit ihren holden Fittigen; sie lockte den Scherz herbey, der mit seinem lachenden, flatternden Gefolge, sich traulich unter uns lagerte, und die Gaben der Ceres und des Vaters der guten Gedanken mit Blumen umkränzte.

Sehnsuchtsvoll erwartete unterdeß das junge Volk des Dorfes unter der Laubhütte die Stunde zum Tanze, fröhlich versuchten die begeisterten Musikanten die nahrungsreichen Instrumente. Allein noch war die Christenlehre nicht geendet, noch war es nicht erlaubt, sich dem Vergnügen zu schenken. Ist aber strömte die fromme Menge über die Kirchenstiege herab, und eilte über die Wiese der wirkenden Tanzhütte zu. Sogleich gerieth alles in Bewegung. Ehe man sich's versah, drehten sich die Dirnen, lächelnd und mit seitwärts hängenden Köpfen, im Kreise, indes die muntern Tänzer den Tact stampften, oder in die breiten, schallenden Hände klatschten oder frohlächelnd jubelten.

Die Tracht dieser Leute hat viel Aehnliches mit jener der Bewohner des Weidlinger Thales. Das Mannsvolk trägt große, runde Hüte, mit einem grünen, oder golddurchwirkten Bande. Der Hut wird selbst beim Tanze nicht abgenommen. Ueber dem rothen Leibchen (Leibl) zieht sich ein grüner, breiter Hosenträger, die Strümpfe sind blau oder grün.

Die Mädeln (hier Menschen genannt) tragen Hauben von reichem oder halbreichem Zeuge mit schwarzen, frey ins Gesicht hervorstehenden Spitzen. Ueber dem Scheitel liegen die Hauben in sanfter Wölbung zurück, rückwärts ist ein kleiner Theil derselben in eckiger Form gleichsam abgebunden. Die Meisten haben seidene Halstücher; die Leibchen sind entweder von Taft oder Kattun, doch mit sehr kurzer Taille. Sie gehen meistens ohne Röckel; selbst in der Kirche sahen wir sie mit bloßen Hemdärmeln, auf deren Form sie große Sorgfalt wenden. Sie sind von guter, feiner Leinwand, und die Naht über die Achsel ist mit einem blauen gewirkten Streifen (Beseg) verdeckt. Der unten mit einem blau-seidenen Band garnirte Rock hat viele Falten, ist meistens aus Kattun und so lang, daß er die blauen Strümp-

pfte beynahe ganz bedeckt. Ihr ziemlich schlanker Wuchs wird durch die hohen Abfäße (Stöckl) an den schwarzledernen Schuhen noch um ein gutes erhöht.

Außer der Tanzhütte war noch ein Krämerstand, ein Lebkuchenzelt und eine Glückshafnerinn (Krügelspielerinn) hier, die alle reichlichen Zuspruch fanden. Sehr leidenschaftlich beschäftigten sich einige an den zwey Regelpbahnen an der Backseite des Gasthauses. Sie spielten um ziemlich hohes Geld und mit vieler Geschicklichkeit. Die Orts-Polizey bestand aus vier Wächtern, die mit langen Flinten umher gingen, und, weil noch überall Friede war, ruhige Zuseher abgaben.

Je mehr der Abend heran rückte, desto mehr gebildete Leute sahen wir ankommen. Viele stiegen im Gasthause, die meisten aber in den Häusern der Bauern ab. Einige mischten sich auch unter die lustigen Tänzer, und vereinigten ihre Stadtmanieren mit den herzlichen Bewegungen der Hüttenbewohner.

Nachdem wir an allen diesen Anstritten fröhlichen Antheil genommen, nachdem wir noch mahl das Dorf und die Gegend umher besichti-

get, und uns selber zugerufen hatten: Hier ist es gut seyn! \*) schickten wir uns zur Abfahrt an.

---

\*) Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, hier eine Stelle aus Denis Lese fruchten (I. Th. S. 224.) einzurücken, die einen so angenehmen Eindruck auf mich gemacht hat: „Der Schüler der Weisheit, der seine Begierden und Wünsche in Ordnung, und sein Gefühl für die Naturschönheiten immer unerstickt erhalten hat, kennet alle die Vorzüge und Reize des Landlebens, und wenn ihm der Weg, auf den ihn die Vorsicht gesetzt hat, von ihrem wirklichen Genuße ablenket, so weiß er sich dennoch schadlos zu halten durch einen gesammelten Vorrath lebhafter Bilder und Begriffe, an welchen er sich nachher in der Stadt weidet und erheitert. So habe ich mir von der Gegend von Kaltenleutgeben, die ich einst des Schmetterlingsfanges halber gerne besuchte, folgenden Umriss gemacht:

Angusta vallis levibus adsurgit jugis,  
 Quæ patula fagus, et nigrans pinus tegunt  
 Placidum silentes. Rarus hic collem terit  
 Viatur. Aedes insidet colli Sacra,  
 Quæ subter audit rivuli streperam fugam.  
 Circum camini fossilem calcem coquunt.“

Ein Theil fuhr vom Orte weg, ein anderer durchwandelte das Thal zu Fuße, um es in der milden Beleuchtung des Abendlichtes zu genießen. Wiederholte Freundschaftsrufe erweckten das schlummernde Kind der Felsen in den kleineren Thälern, und dienten zum Signale der Zusammenkunft vor der Einfahrt in N a d a u n. Hier besahen wir das Gesundheitsbad, und nahmen sodann den Weg zurück durch Utzgersdorf, wo für den Wagen 4 Kr. Mauth zu entrichten waren. Voll Empfindungen und unter Gesprächen über die Auftritte des frohlich durchlebten Tages fuhren wir über die Anhöhe durch die kleine Waldung: das Gatterhölzl, an der daselbst errichteten großen Schanze vorbei. Es war schon so dunkel, daß wir kaum den hier Wache haltenden Kavalleristen bemerkten. Bevor wir noch an der Hundstürmer, auch Schönbrunner Linie genannt, unsere Zurückfahrt beendigten, zeigte sich uns noch das Bild der Freude aus zwey an ein Wirthshaus anstoßenden Scheunen. Mit Laubwerk verziert, von Wand- und zierlichen Hängelochtern erhellet, dienten sie zum geräumigen Tanzsale der Gäste. Es war eine eindruckvolle Ueberraschung, in der Dunkel-

heit der Nacht ein Paar beleuchtete Scheunen, mit lebhaften Menschen erfüllet, zu sehen, die sich nach dem Tacte lauterschallender Musik in munteren Kreisen herumdrehten, indes außer ihnen die ganze Natur in düstere Ruhe sich hüllte, kein Laub sich regte, kein Vogel schrie, und nur selten ein Stern aus den zerissenen Wolken hervorblickte.



# Spazierfahrt nach Fischament.

---

In Briefen

an den

Herausgeber der Wanderungen

und Spazierfahrten in die Gegenden  
um Wien.

---

Geschrieben im May 1799.

---

## I. Brief.

Durch Ihre Einladung, eine Spazierfahrt nach Fischament zu machen, kommt mir eine sehr angenehme Arbeit unter die Hände; durch die gütige Erlaubniß aber, durch bloße beschreibende Briefe an Sie, mein Versprechen zu erfüllen, wird mir mein Geschäft überdieß noch sehr erleichtert, und doch, wenn ich bedenklich seyn will, zugleich auch erschwert. Wohl hoffe ich Ihnen einigermaßen in meinen Beschreibungen interessant zu werden, aber eben der Wunsch, Ihnen besonders zu gefallen, und die Leichtigkeit der Erfüllung desselben, (was gefällt der Freundschaft und Liebe nicht?) wird mich in die Ge-

fahr bringen, daß ich etwa manches übergehe, was Sie zwar leicht, aber andere Leser weniger gern vermissen, und manches berühre, was die meisten übergangen wissen möchten.

Wollen Sie, ich soll mich darüber vertheidigen, daß ich aus den 2 von Ihnen gebrauchten Benennungen für solche Art von Darstellung — Wanderung und Spazierfahrt — die letztere wählte? — Es wird hier keine wirkliche Wanderung zu Fuß oder auf dem Wagen beschrieben, sondern, da ich altes und neues von Fischament erzähle, sollen Sie nur höchstens auf dem leicht beweglichen Luftwagen der Phantasie mich bald da, bald dort hin begleiten, und so eigentlich in die Kreuz und Quere spazierenfahren.

Wollen Sie nun also einfißen und bis zu den grauen Wolken der Vorzeit zurück fahren, da die Römer hier in Fischament ein Lager hatten, und sie diesen Ort Aequinoctium hießen! Nähern wir uns ein wenig mehr der Gegenwart, so kommen wir unter Wegs auf die Epoche, da der Ort, wo die Fischamenten Ende ist, und von der Donau aufgenommen wird, die Grenze zwischen Oesterreich und Ungarn bildete, von welcher Zeit

die Benennung einer 'der hiesigen Mühlen — sie heißt die ungarische Mühle — ein Ueberbleibsel zu seyn scheint.

Eben so wissen die hiesigen Traditionskundigen sehr viel von dem oftmahl veränderten Lauf der hier vorbeystießenden Donau zu erzählen, welche bald heraus, bald zurückgetreten sey, ist Inseln angelegt, dann wieder welche verschlungen habe, und in älteren Zeiten noch dort floß, wo jetzt eine große Zahl von Häusern steht.

Diese wenigen antiquarischen Nachrichten sind alles, was mir aus der allgemeinen Geschichte vom alten Fischament überhaupt bekannt ist; vielleicht wird sich bey den einzelnen Gegenständen noch mancher Rückblick in die Vergangenheit machen lassen. Da ich nun Fischament, wie es gegenwärtig ist, darstellen will, so gehe ich einstweilen alles oorüber, was von der Lage, den Spaziergängen, und einigen Ansichten zu sagen wäre, und werde, statt in die leblose Natur, Sie gleich in den Kreis der menschlichen Gesellschaft führen.

Was hindert uns, das Auge gleich auf die jüngsten Pflanzen derselben, auf die Kinder zu

wenden, die gewiß Ihrer Aufmerksamkeit sicher, und der Aufmerksamkeit eines jeden würdig sind?

In einem gewissen Sinn kann man auch bey dem Anblick der hiesigen Jugend wohl in dem Grundsatz bestätigt werden, daß die Natur bey dem männlichen Geschlecht es mehr auf Stärke, bey dem weiblichen mehr auf Schönheit und Form anlege. Unter den Schulkindern behaupten die Mädchen im Ganzen und einzeln so wohl an körperlicher Bildung, als auch an Talenten des Geistes ein großes Uebergewicht.

Der Thätigkeitstrieb äußert sich unter den Knaben auch hier viel roher, als unter den Mädchen, und die stilleren Mädchen tragen kein solches Kennzeichen eines trägen Phlegma in ihrer Physiognomie wie jene Knaben, denen Lebhaftigkeit mangelt. Der Unterschied, den ich hier zwischen Mädchen und Knaben mache, kann wieder selbst unter ihnen abge sondert gemacht werden, je nachdem sie Kinder aus dem Dorf, oder Markt Fischament sind, wovon die letzteren nicht ganz ohne Symtome einiger Urbanität erscheinen. Die Schule, in welcher unsere Kinder unterrichtet werden, hat 2 abgesonderte Classen. In der ersten lehret Hr. Anton Bartel, in der zwey-

ten Ihr Zögling Hr. Mathias Kellner an der Seite des Hrn. Schullehrers Steiner. \*)

Zur Schulerziehung gehört hier auch eine sonst auf dem Lande nicht sehr gewöhnliche Anleitung zur Höflichkeit. Die Kinder werden gelehrt, auf der Gasse, wenn sie ihren geistlichen oder weltlichen Lehrern, und überhaupt einem — den wir seines Amtes oder seiner häuslichen Verhältnisse halber unter die vornehmeren zählen, — begegnen, nicht die Hand zu küssen, sondern ein artiges Compliment zu machen. — Der erste Urheber dieser schönen Landfite hier ist der würdige Herr Consistorial-Rath und Dechant Joseph Zandonatti. \*\*)

---

\*) Seit der Uebersetzung des Hrn. Cooperator's: Jac. Rud. Kühnls, welcher als Katechet viel Gutes unter den Schülern verbreitete, ersetzt nun dessen Stelle mit gleichem Eifer Hr. J. Sels.

Anmerk. d. Herausg.

\*\*) Bey meiner durch diese Briefe veranlaßten Spazierfahrt nach Fischament besuchte ich auch den Hrn. Dechant. Hier ward ich nicht wenig überrascht, durch dessen Sammlung von Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten, die

Aus der Schilderung der Kinder können Sie zum Theile schon den Character der Erwachsenen errathen, in wiefern sie nämlich entweder schon aus der so beschaffenen und so unterrichteten Schul-Epoche hervorgegangen, oder Aeltern der beschriebenen Kinder sind, die immer mehr oder weniger von dem Character ihrer Väter und Mütter zeugen.

Jedoch wird Ihnen vermuthlich nachfolgendes Bild der erwachsenen Einwohner dieses Ortes nicht ganz unwillkommen seyn, entweder als concrete Darstellung dessen, was sie im allgemeinen leicht errathen können, oder als Ergänzung, dessen ein Schluß immer bedarf, wenn er aus mangelhaften und dürftigen Daten gezogen wird. Im Ganzen sind die Fischamenter sehr betriebsam, jedoch sollen nach einigen Nachrichten die Ein-

---

ich jedem Durchreisenden, welcher Freund oder Kenner solcher Werke ist, nicht ungesehen zu lassen anrathen. Die Gefälligkeit und gute Laune des Besitzers bey Erklärung derselben wird das Vergnügen der Besichtigung noch mehr erhöhen.

Anmerk. d. Herausg.

Wohner des Dorfes in dieser Jugend jenen des Marktes nachstehen. Diese glückliche Aemsigkeit im Erwerben und Erhalten hat es wohl gemacht, daß wir hier sehr viele ansehnlich bemittelte Bürger zählen.

Die Art und Weise, wie die Armen sich bemühen, ihren Zustand zu erleichtern oder zu verbessern, ist überall dieselbe; List, Verschlagenheit und Anstrengung verhilft ihnen zu Vermögen, und ein berauschesendes Getränk zur süßen Vergessenheit der Schwüle des Tages; die Art aber, wie die Reichen ihre Wohlhabenheit genießen, und sich des Erworbenen oder glücklich Erhaltenen erfreuen, ist sehr verschieden, und verdient mehr Aufmerksamkeit.

Ein Theil von ihnen lebt auf bürgerlichem Fuß, solid und mitunter prächtig; der andere mehr städtisch.

Bei der Nähe von Wien, und dem großen Verkehr zwischen der Hauptstadt und Fischamend ist es sich nicht zu wundern, wenn so manche gute oder zweifelhafte Wiener Lebensart sich auch hier festsetzt.

Besonders bringen die Töchter der Vermöglicheren immer einige Zeit in Wien zu, um

wie man sagt, allerhand zu profitiren.  
Wenn die gebildete Bürgerstochter nun wieder in das väterliche Haus zurück kommt, so geht nach und nach vieles ins alte Geleise zurück, und es gibt durch alle diese Einflüsse der Hauptstadt oft einen etwas übel zusammenstimmenden Ton im Hause, der sowohl einem echten Land- als Stadtbewohner nicht angenehm seyn kann.

Entschieden aber ist die Freygebigkeit und milde Wohlthätigkeit unserer Bürger, welche alle Gattungen von Sammlung für Abgebrandte, für verwundete Krieger, oder andere Verunglückte durch reichliche Beyträge gedeihen machen. Doch rühmte mir ein Mann, der Fischa ment schon lange kennt, daß ehemahls diese Tugend hier so zu sagen den größten Gipfel erstieg, Beyträge für die Armen selbst in Gold einzuliefen und es auch nichts seltenes war, daß ein ganz mittelloser Kranker in einigen Stunden mit allen zur Pflege und Heilung nöthigen Geräthschaften, Personen und Speisen versehen wurde, und mancher Arme auf fremde Rechnung einer wohlthätigen Hand seine Kinder zur Schule schicken durfte.

Unverkennlich ist auch hier die Stimmung zu Religiosität; nur daß sie sich öfter auch in selbstgewählten und nicht von der Anordnung der kirchlichen Obrigkeit eingeleiteten lauten Bassenandacht äußert; und sonst hier der Sinn für Ordnung und Schicklichkeit bey dem öffentlichen Gottesdienst auch nicht recht zu Hause seyn mag.

Indessen — doch hören Sie vor der Bemerkung, die ich machen wollte — folgende Begebenheit: —

Es war im Jahre 1784, da Fischamene von dem aufthauenden Eise so überschwemmt wurde, daß die Hälfte der Einwohner ihre Häuser verlassen mußte, und kaum im Stande war das beste zu retten. Neun Tage stand das Wasser unbeweglich in gleicher schrecklicher Höhe. Wohl sahen die traurigen Einwohner auf den festen Eisstoß, der das Wasser aufhielt, und zurückdrängte. Aber die aufgethürmten Eismassen starren in kalter Ruhe die seufzenden Zuschauer an.

Oft wurden solche betrübte Wallfahrten zu dem Gegenstande gemacht, der die Ursache so allgemeiner trauriger Ereignisse war. Auch wurden Commissare hieher geschickt, die ihre Einsicht

zu Vorschlägen und Mitteln anwenden sollten, wie man das Uebel abwenden könnte.

Als nun diese auch den Eisstoß schon oftmahl besichtigt hatten, konnten sie doch weder rathen noch helfen. Bey einer solchen Beaugenscheinigung standen zuletzt viele Bürger auch dabey, und jammerten, fürchteten, verzagten, wie die Commissare selbst. „Was ist da zu thun?“, war die Frage, die sich jeder mit Achselzucken machte, und bloß mit unmerklichem Kopfschütteln beantwortete. Nach einer langen Pause, deren es bey solchen Besichtigungen immer viele gab, machte endlich ein Bürger seinem gepreßten Herzen mit diesen Worten Luft, die er langsam, bedeutend, und mit festem Tone sprach: — „Wenn Gott nicht hilft, so ist gar keine Hülfe mehr. —“ Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so krachte das Eis, brach, zertheilte sich, hob sich, und ging majestätisch und fürchterlich fort, wie eine Ruthe Gottes, die von gezüchtigten Nationen sich schauerlich wieder erhebt, und den öden Gefilden der Hölle zueilt.

Jener Gottvertrauende Bürger, dessen Vertrauen so schön belohnt wurde, lebt nicht mehr; aber das Andenken dieser Geschichte lebt noch.

und ich überlasse es Ihrem eigenen Verstand und Herzen, wie gut und schonend Sie um dieser Begebenheit willen von den Menschen denken wollen, unter denen ich lebe

Ihr

\* \* \*

## II. Brief.

Wenn es wahr ist, daß sich aus den Nationalspielen eines Volkes sein Character selbst ergibt, und die Beschaffenheit des Geschmacks an Büchern, Gesellschaften, Künsten und allen Freuden überhaupt immer zugleich den Grad und die Modifizirung der vorhandenen Sittlichkeit darstellt, — und — um die Periode, mit der ich nun einmahl unglücklich genug diesen Brief angefangen habe, auszuführen — wenn der Verfasser der Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, nicht ganz unrecht hat, wenn er zu behaupten scheint, daß die Bildung des Geschmacks das Ein und All zweckmäßiger Bildung der Menschen sey: — so — doch Sie fürch-

ten sich wohl schon vor einem ungeheuer großen Nachsaß, was Sie nicht thun sollten; denn ich will nur sagen: so werden Sie es nicht übel nehmen, daß ich bekenne, mir sey die Versuchung unwiderstehlich, Ihnen als eine Nachschrift zum vorhergehenden Brief ein kleines Briefchen über den Geschmack der Fischamenten zu übersenden.

Die am meisten allgemeinen Unterhaltungen hier: lärmende Wirthshausfreuden, oder Karten- und Kegelspiel zeichnen Fischament vor andern Landörtern nicht aus; doch sind nebst dem Billard auch noch edlere Unterhaltungen hier nicht fremd. So wird die Musik hier ziemlich allgemein gelernt und geliebt. Etwa fünf Fortepiano's und eben so viele Claviere spenden durch weibliche Hände den süßen Ton bezaubernder Saiten, und es darf bemerkt werden, daß wir einen eigenen Claviermeister haben, der Stunden genug zu geben hat. An Dilletanten an der Violin mangelt es auch nicht; aber so hinreichend sich auch hier bey der Kirchenmusik die Violinen besetzen lassen, so ist doch der zärtliche fröhliche Zauber eines Pleyelschen, oder der herzerquickende wehmüthig tiefe Eindruck eines Mozartischen mit

Empfindung gespielten Quartets hier noch nicht bekannt, da nämlich unter allen diesen Dilletanten kein einziger ist, der das Violonzell so spielt, als zu Quartetten erforderlich ist, und also wirklich dann der feste nothwendige Grundstein solcher Unterhaltungen mangelt. Uebrigens werden auch hier den Saiten der schwärmerischen Nachtinstrumente, der Zither, Mandora, und Guitare säuselnde, schmeichelnde Töne entlockt, und mit Liedern vermählt.

Wenn man einmahl Geschmack an Musik findet, so ist der Schritt sehr klein, den man zu thun braucht, um auch mit Lectür sich zu unterhalten.

Hier sind jene Unterhaltungsbücher gang und gäbe, welche gewisse allzeitfertige Nachdrucker in Wien dem lesегierigen Publicum um über die Massen wohlfeilen Preis liefern; so z. B. Kramers und Lafontaine's Producte; — dann die Menge Schauergeschichten, Schreckengeschichten, Geistergeschichten u. s. w. — aus welchen allen mic einst ein Exemplar vom Naturmenschen zu Gesicht kam, das durch viele sehr natürliche Hände gelaufen seyn mag, und manche unreine

Spur von unverfälschter und unverbildeter Freude der Natur an sich trug.

Daß eines Eipeldauers Briefe hier willkommene Gäste sind, daß seine reisenden Götter auch am Ufer der Fische manches Heft ihres Reisejournals verstreut haben, daß endlich der wiederaufgelebte Eipeldauer auch hier lebt, — darf ich Ihnen wohl nicht ausdrücklich berichten? Doch hat von dieser niedern Stufe der Lectür sich schon mancher lang erhoben, und selbst eines Wilhelm Meisters Lehrjahre und einen Agathon können Sie hier finden.

Sie sehen aus allen diesen, daß unser kleines Publicum sehr gemischt ist. Diese sehr gut absteckende Verschiedenheit der Individuen, und selbst ganzer Familien kann denn nun auf die Geselligkeit, die schönste Frucht eines geläuterten Geschmacks, eben nicht die besten Einflüsse beweisen. Indessen soll noch vor wenigen Jahren die Sache der geselligen Freude ganz anders hier gestanden haben.

Unter den Familien, von denen man mir erzählte, daß ihre Wohnungen Tempel und ihre Glieder echte Priester der geselligen Freude waren, sind

mir die Namen Steyer, Würtz, Gerstlauer, und eines andern schätzbaren Mannes Namen, im Gedächtnisse geblieben, dessen anderweitige Würde mir gebiethet zu Vermeidung aller möglichen Mißverständnisse ihn nicht zu nennen.

Da wurden denn einst viele freundschaftliche Feste gegeben, in Sählen, in Gärten, selbst in der Au. Nach allen Erzählungen müssen die letztere Gattungen der Feste, die in dem natürlichen Park einer schönen Donauinsel gegeben wurden, sehr anmuthig, und nach meiner Empfindung, die anmuthigsten und schönsten gewesen seyn, schon darum, weil die Au ein Eigenthum des Markts ist, und sich da der redliche wackere Bürger des eigenen Guts und Vermögens auch auf eigenem Grund und Boden erfreuen konnte.

Gerne wall' ich allein in schattichten Düften  
des Frühlings,

Lausch' und bewundre dein Werk, Tochter  
Gottes, Natur!

Aber wie wandeln sich nicht des Frühlings Wälder  
in Tempe,

Reicht uns ein fröhlicher Freund gleicher Gesinnung  
die Hand!

I h r

Freund, \* \* \*

## III. B r i e f.

Was ich Ihnen im gegenwärtigen Briefe berichten will, weiß ich auf keine bestimmtere Art anzukündigen, als: — Doch stellen Sie sich vor, Sie hätten die Reise nach Bruck, von der Sie neulich sprachen, schon angetreten; — Sie wären Nachts durch Fischament passirt, und hätten da durch den Schleier der Finsternisse nicht viel ausnehmen können. Nun kommen Sie aber bey Tage wieder nach Fischament zurück, steigen gleich bey dem ersten Wirthshaus, das Ihnen sich darbiethet, nämlich im rühmlichst bekannten Gasthause zum Lamm ab, und ich erbithe mich, wenn es Ihnen gefällig ist, nach einiger Erholung, Sie ein wenig herum zu führen.

Wir gehen gemächlich tiefer in den Markt hinein. Wir kommen in eine niedliche Gasse; in deren Hintergrund der alte ehrwürdige Markthurm steht, aber wir verweilen noch nicht hier; sondern drehen uns rechts in eine Seitengasse, und kommen zur Marktkirche.

Indessen ich mich um Schlüsseln bekümmere, die uns das Gotteshaus eröffnen werden, lasse ich Sie allein auf dem Gottesacker, der die Kirche umgibt. Gleich beim Eingang werden Sie etwa einige Grabmäler betrachten, und über die Inschriften reflectieren, deren es sehr verschiedene gibt. Einige einfache Steine in der Mauer machen durch ungekünstelte Texte einen ernstern, heiligen Eindruck. — Eines Priesters Grabmahl, der im zoten Jahre starb, und Erbarmung von seinem Heiland sucht, am Tage, da der Posaunenschall ihn rufen wird, ist das einzige das Verse hat.

Ein anderes Grabmahl, wobey jedoch der Künstler die zum Grunde gelegte Idee nicht erreicht zu haben scheint, will durch seine Inschrift einigermassen den Vorübergehenden weilen heissen.

Oben auf einer Urne, neben der ein kleiner Genius eine gestürzte Fackel hält, stehen die Worte:

Post nubila Phœbus.

Auf einer untern Masse, von der ich nicht weiß, ob ich sie Sarkophag oder Niedestal heißen soll, lesen Sie von Wort zu Wort, und von Zeile zu Zeile folgendes:

Wand. XIII. 5.

5

Wanderer,  
 Gast du  
 geliebt;  
 Bist du auch geliebt  
 worden,  
 so weine mit mir.

Hier ruht die Ehr- und  
 Tugendreiche Frau

Anna Maria Weisingerinn,

Bürgerl. Riemermeisterinn, so den 5ten May  
 1792 im 27ten Jahr ihres Alters, in dem Herrn  
 entschlaffen, Gott geb ihr die ewige Ruhe  
 Amen.

Die meisten Grabmähler sind aus Eisen geformt, und haben ein verschlossenes Gehäus, auf dem die Familie des Verstorbenen vor einem Cruzifix knieend abgemahlt ist, worauf Sie die zur Zeit der Errichtung des Grabmahles auch schon zu den Vätern heimgegangenen an einem Kreuze über dem Haupte erkennen.

„Gastgeber beyhm rothen Löwen auf der Fischament“ — so lesen Sie auf einer Grabchrift von 1711, und können zu allem Ueberflus sich in der Meinung bestätigen, daß Fischament bloß aus

F i s c h a a m E n d e durch Zusammenziehung entstanden ist.

Indem Sie unter lauter Denkmählern der Vergänglichkeit, die selbst schon halb und halb verwischt und zerstört sind, sich ernstern Betrachtungen überlassen: komme ich mit den Kirchenschlüsseln, und führe Sie ins innere Heiligthum.

Die Kirche ist so ziemlich geräumig, aber ich wüßte nicht, auf was ich Sie besonders aufmerksam machen sollte. Es ist an der ganzen Bauart und inneren Verzierung nichts, was den Geschmack sonderlich an sich zöge. Ein Bild, so das letzte Abendmahl vorstellt, dürste durch sein heiteres Colorit die Augen auf sich locken. Die Kanzel steht, was sonst nicht gewöhnlich ist, auf der sogenannten Epistel-seite.

Der Ausgang in das Chor ist aus der Kirche vermittelst einer hölzernen Stiege; die Orgel hat starke Töne, das Orchester hat Platz, und noch mehr, wenn die Hälfte des Chors nicht gewöhnlich von unmusikalischen Christen eingenommen würde. Wir gehen nun aus der Kirche fort, und ich lade Sie ein, mit mir den hochwürdigen Herrn Dechant zu besuchen. — „Was dort?“ — O tausend Sachen! — Eine mineralische und

Conchilien • Collection — schöne Blumen aus Muscheln geformt, — eine Collection von Holzarten und Saamen, — einige artige Kunststücke — ein Bild auf Spinnengewebe gemahlt, — Bilderchen in Holz geschnitten, — mit Hufeisen künstlich beschlagene Eyer, — Strausseneyer schön ausgeschnitten, — dann von der eignen Hand des Verfertigers verfertigte Arbeiten aus Papier, mit vieler Akkuratesse, Erfindungsgeist und Geschmack zu Stande gebracht, worunter Sie einige mit den schönsten architectischen Verhältnissen beobachten können.

Nun sträuben Sie sich nicht mehr, und sehen bey dem menschenfreundlichen, leutfeligen Besitzer alles das einzeln, was ich nur der Gattung nach berührte.

Die Mannigfaltigkeit der gesehenen Dinge gibt Ihnen eine heitere Stimmung, in welcher Sie dieses Cabinet verlassen. Wir gehen unter Gesprächen über das interessanteste dieser Sammlung weiter fort, und kommen nun auf einem andern Wege zu dem Markthurm, den Sie schon von jener Gasse sahen. Hier bleiben wir stehen. Sie haben Eile bald wieder fortzureisen, wollen mir dießmahl nicht mehr weiter folgen;

und alles, was Sie entweder selbst sehen, oder was ich bey Veranlassung dessen, was Ihnen in die Augen fällt, mittheile, läßt sich folgender massen zusammenziehen.

Von dem Alterthum des Thurms, vor dem Sie stehen, werden sie durch den Augenschein selbst überzeugt. Ein Fisch, schön vergoldet, ist auf der Spitze desselben zu sehen, und das Ebenbild eines Geschöpfes, das sonst nur in Fluthen und Wellen zu Hause ist, schwebt hier in freyer Luft, und erreicht die Bestimmung eines Wetterhahns. Auch ist der schuppichte Barometer hier der allgemeinste, und jedermann weiß es, wenn der Wind den Fisch nach jener Gegend dreht, von welcher ihm etwa ein Regen mit seinem heimischen Element baden wird.

Durch diesen Thurm geht alle Passage, und dieser Umstand vergrößert den Werth einiger benachbarten Eckhäuser, die überhaupt schon unter die niedlicheren gehören, und nebst einer lichten in mehrere Gassen gehenden freundlichen Aussicht vom Fenster aus, das unterhaltliche Beobachten der Ankommenden und Fortgehenden gewähren. Dieß ist denn nun auch der Platz, wo die wegen der Manth verweilenden Passagiere,

der Neuigkeiten viele, von der Hauptstadt herausbringen, und manchem Patrioten wegen all- da vernommener fröhlicher Nachrichten im angenehmen Andenken schwebt. Von diesem Stand- punct aus, sieht man auch ein Stück von dem Bräuhaus, welches den P. P. Dominikanern nach Wien gehört, ein sehr großes Gebäude ist, und eigentlich aus einem Bräuhaus, einer Brand- weinbrennerey und einer Mühle besteht.

Der Reisende, der durch den Thurm hereins fährt, sieht auch gleich zur Linken ein von Aussen einladendes Gasthaus zum Löwen, welches als ein Rival jenes zum Lamm aufzutreten scheint, und in einigen Artikeln auch vorzüglicher seyn soll.

Der Wanderer ohne Hülfe wird noch an dieser Stätte über dem einen Fenster des Kaffee- hauses die tröstlichen Worte lesen: — Armen- vater, und das wenige fröhlich annehmen, was jedem armen Durchreisenden aus den Armen- Institute gereicht wird, welches hier überhaupt nicht sowohl durch das Erträgniß des anliegenden Grund- Capitals, als durch die schönen immer fortgesetzten Beyträge in guten Stand gesetzt ist. —

Uebrigens findet man hier 13 Wirthshäuser

und jedes hat sich für eine gewisse Gattung von Gärten qualifizirt.

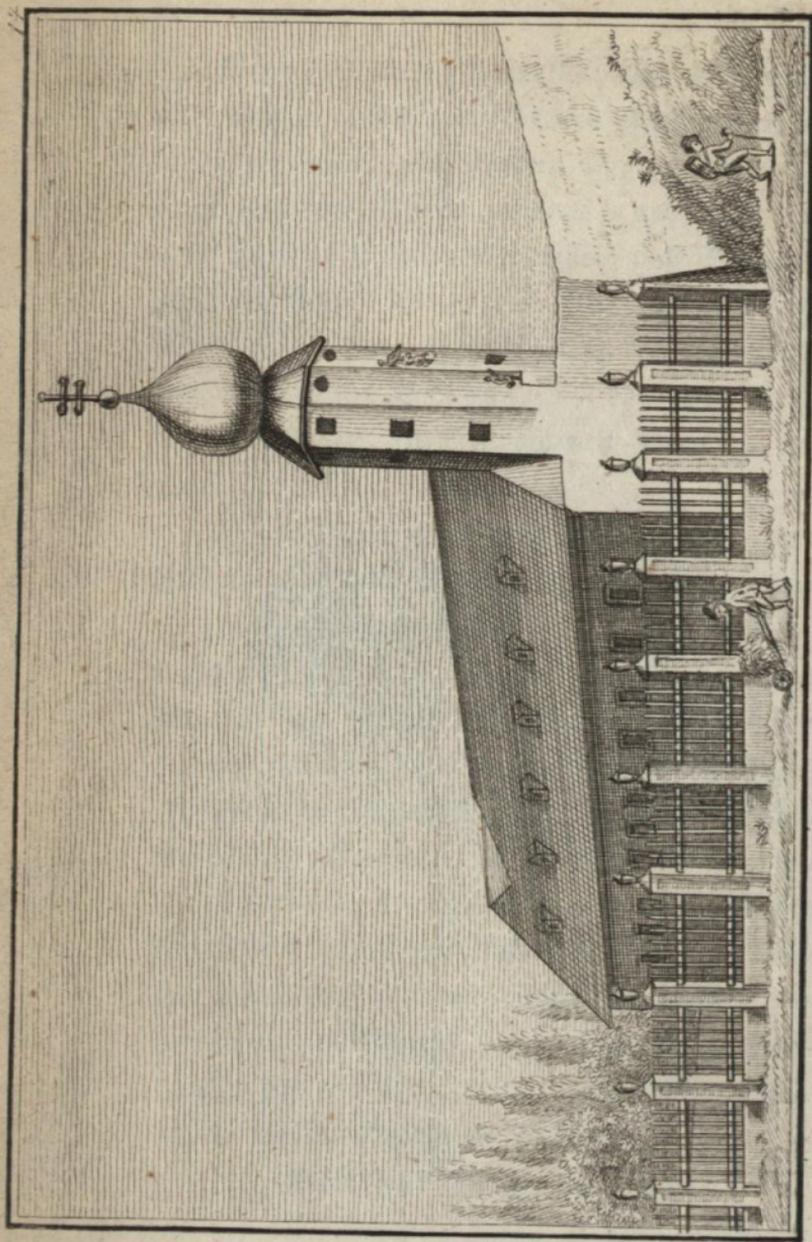
Die Menge der Wirthshäuser haben wir wohl eigentlich dem Getreidemarkte zu verdanken, der wöchentlich drey mahl hier gehalten wird. Von dem eingeführten und verkauften Getreide nimmt der Markt Fischament in die Gemeinkasse gewisse Abgaben, welches des Jahrs hindurch nicht wenig beträgt. Bey diesen Einkünften der Marktgemeinde muß ich noch einmal berühren, daß Markt und Dorf Fischament im Besitze eines Waldes sind, in welchem jährlich Holz geschlagen, und jedem Hause eine gewisse Menge desselben verabfolget wird. Als Bestätigung, daß Fischament ein ansehnlicher wohlhabender Ort sey, mögen Sie bemerken, daß es alle gewöhnlichen Handwerker in sich schließt. Da es Gärtner hat, die ihre Waare größtentheils hier verkaufen, so gibt auch das schon ein etwas städtisches Ansehen, indem es nämlich beweiset, daß der Einwohner viel mehr Bedürfnisse fühlt und befriedigt, als der gemeine Landmann zu empfinden pflegt, und durch seine eigenen Erzeugnisse zu befriedigen im Stande wäre.

Wenn Sie nun, mein theuerster Wanderer und Spazierfahrer! die Meilen ihrer Pilgrimschaft fortsetzen, und zu dem Thurm, bey welchem wir nun standen, hinaus, und durch das Dorf fahren, so sollen Sie wissen, daß Sie dann schon auf Grund und Boden einer zweyten Herrschaft sind, indem der Markt zu den Herrschaften des Fürsten Bathyan i, das Dorf aber dem jeweiligen Fürstbischofe von Passau gehört.

Keiner dieser erlauchten Besitzer hat einen beständigen Beamten hier festgesetzt, sonder: nur zu gewissen Zeiten kommt einer, die nöthigen Geschäfte abzuthun. Doch hat der Herr des Marktes ein kleines sinnliches Zeichen seiner Herrschaft allhier, nämlich ein Gebäude: Schloß Fischament genannt. Es liegt am westlichen Rande des Marktes, neben einer Mühle, hat einige Zimmer, die mit Münzabdrücken, schönen Gemälden und Kupferstichen verzieret, und wovon unter den letzteren einige Kriegsstücke von beträchtlichem Werthe sind. Die kleine Hauskapelle soll mit ihrer unscheinbaren Einrichtung etliche tausend Gulden werth seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)





M. 17. 17.

Äußere Ansicht einer Mühle bey Fischament.

## Spazierfahrt nach Fischament.

Fortsetzung.

### IV. Brief.

Ein junger Mann, von ihrer Bekanntschaft aus der Stadt, kam mit einem Buche durch den Wald geschlichen, setzte sich zu ihnen, und rühmte den schönen Platz. Er machte sie auf das Rieseln der Quelle, auf die Bewegung der Zweige, auf die einfallenden Lichter, und auf den Gesang der Vögel aufmerksam. Philine sang ein Lied vom Buckuck, welches dem Ankömmling nicht zu behagen schien, er empfahl sich bald.“

„Wenn ich nur nichts mehr von Natur und Naturscenen hören sollte, rief Philine aus, als er weg war, es ist nichts unerträglicher, als sich das Vergnügen vorrechnen zu lassen, das man genießt.“

„Wenn schön Wetter ist, geht man spazieren, wie man tanzt, wenn aufgespielt wird. Wer mag aber nur einen Augenblick an die Musik, wer ans schöne Wetter denken? Der Tänzer interessiert uns, nicht die Violine, und ein paar

schöne schwarze Augen zu sehen, thut einem paar blauen Augen gar zu wohl. Was sollen dagegen Quellen und Brunnen, und alte morsche Linden! Sie sah, indem sie so sprach, Wilhelm, der ihr gegenüber saß, mit einem Blick in die Augen, dem er nicht wehren konnte, wenigstens bis an die Thüre seines Herzens vorzudringen.“

„Sie haben Recht, versetzte er mit einiger Verlegenheit, der Mensch ist dem Menschen das interessanteste, und sollte ihn vielleicht ganz allein interessiren. Alles andere, was uns umgibt, ist entweder nur Element, in dem wir leben, oder Werkzeug, dessen wir uns bedienen. Jemehr wir uns dabey aufhalten, jemehr wir darauf merken, und Theil daran nehmen, desto schwächer wird das Gefühl unsers eigenen Werthes und das Gefühl der Gesellschaft. Die Menschen, die einen großen Werth auf Gärten, Gebäude, Kleider, Schmuck oder irgend ein Besizthum legen, sind weniger gesellig, sie verlieren die Menschen aus den Augen, welche zu erfreuen und zu versammeln nur sehr wenigen glückt. Sehen wir es nicht auch auf dem Theater? Ein guter Schauspieler macht uns halb eine elende, unschickliche Decoration vergessen, dahingegen das schönste Theater den Man-

gel an guten Schauspielern erst recht fühlbar macht."

Von Ungefähr kam ich gestern auf diese Stelle des Buchs, in welchem sie steht. Wie ich sie las, wurde ich bedenklich. Diese Zeilen schienen meinen Vorsatz zu tadeln, den ich faßte, und der darin bestand, im gegenwärtigen Briefe von nichts als kauter Natur und Naturscenen zu reden.

Wir haben wohl nicht Ursache in dem Urtheil der lebendigen blauäugichten Philine, und in jenem des etwas verlegenen Wilhelms das reine, gewichtige Urtheil des Verfassers selbst zu verehren; indessen ist doch das wahre ihrer Urtheile auch nicht zu verkennen. Ich freue mich also recht sehr, daß mir von den Artikeln, die ich in den vorhergehenden Briefen berührte, noch dieß und jenes übrig geblieben ist, womit ich die folgenden Naturbeschreibungen, wenn auch nicht beleben, jedoch den ganzen Brief durch Abwechslung in etwas zu erfrischen hoffe. — Doch wo mischt sich nicht das Herz in die Natur? Wo ist ein schönes Theater, auf dem nie ein guter Actor gespielt hätte? — Welche gute Violine hat nie in dem Tänzer eine Nerve gehoben? — Und so könnte es mir doch vielleicht gelingen, in die

Naturscenen am Ufer der F i s c h a so viel Leben hineinzubringen, als nöthig ist, um sie nicht jeder Philine, aber doch manchem guten, blauen Auge ein wenig interessant zu machen.

Das Auge des empfindsamen Lesers wird nicht den Blick abwenden, da ich ihn nun zum zweyten Mahle zu Spuren und Denkmählern der Vergänglichkeit und zwar in den Dorfkirchhof führe. Er ist viel grösser als jener, der die Marktkirche umgibt. Ein schönes geräumiges Bier-  
eck, in dessen Mitte die von aussen unansehnliche Kirche steht, liegt er am westlichen Rande des Dorfes neben den wallenden Aehrenfeldern. An der äussern Wand der Kirche ist ein geschmackvolles Grabmahl zu sehen. Zwischen zwey trauernden Gestalten steht ein Crucifix und neben diesen Statuen sind in der Mauer zwey bräunliche Steine eingetragen, auf einem derselben steht Folgendes mit goldenen Buchstaben:

Nicht eitler Prunk,  
Nicht stolzer Ehrgeitz,  
Nicht Geldes Blende,  
Des Mannes Religion,  
Treuheit, Gefühl, Liebe

Setzen dieses Denkmahl  
 Seiner unvergesslichen  
 Rosina Payer  
 Die den IV. August MDCCXCVII  
 Im LIII Alters Jahre starb.

Wer immer treues Weib  
 Zum Gegenthail erworben,  
 Der weils, was er verlor,  
 Wenn sie einmahl gestorben.

Sie ist auf immer fort,  
 Sie bleibt auf ewig dort.  
 So fest hält Gottes Wort.

Der andere Stein in der Mauer ist noch  
 unbeschrieben, und scheint den einst nachfolgen-  
 den Gemahl zu erwarten.

Etliche Schritte davon stehen zwey Grab-  
 mable, auf deren Piedestale sich zwey Pyramiden  
 erheben. Sie machen durch die correspondirende  
 Lage ihrer Verzierung und der Attributen ein  
 symmetrisches Ganzes aus. Auf dem untern Ge-  
 stelle der Pyramide, die zur Linken steht, ist zu  
 lesen:

Hier an der Seite ihres Ehegemahls  
 ruht die Wohlgebohrne Frau  
 Katharina Payerinn,

Sie ging in jenes bessere Leben  
 ihrem treuen Gatten vor,  
 Und übergab dem Schöpfer  
 die unsterbliche Seele  
 den 13. März 1788.

Als einer zärtlichen Mutter  
 Bringen aus Pflicht und Dankbarkeit,  
 die betrübten Kinder dieses Opfer.  
 Sie starb 42 Jahre alt.

Christen — gedenket ihrer im Gebethe!  
 Das Grabmahl zur Rechten bezeichnen diese  
 Worte :

Hier ruht der Wohlgeborne Herr  
 Karl Payer  
 Bürgl. Müllnermeister im Dorf Fischament.  
 Er wanderte in das Haus der  
 Ewigkeit

Im 47. Jahre seines Alters,  
 den 22. März 1793.

Vier nachgelassene Kinder beweinen  
 den Verlust ihres so guten Vaters  
 und setzen zum Beweis  
 der zärtlichen Kindesliebe  
 dieses Denkmahl.

Leser — bethe für seine Ruhe.

Ein Mädchen, das im 14ten Jahre schon von dem „süßen Leben, von der freundlichen Gewohnheit des Daseyns und Wirkens“ scheiden mußte, ruft uns auf ihrem Grabmahl von 1738 zu;

Ich lebt' ein' kurze Zeit  
 Und macht' die Augen auf,  
 Müeste ich wieder fort,  
 Nach wenig Lebenslauf,  
 Es fangt die Rosen kaum  
 Gemach zu blühen an.  
 Da trägt der Todeswind  
 Die Blätter schon davon,  
 So wachet jung und alt,  
 Und stellt euer Leben an,  
 Wie es dem Herrn gefällt,  
 So habt ihr Freud zum Lohn.

Vielleicht wird es den Eindruck dieser humanen Grabschriften nicht stören, wenn einer, der sie liest, sodann in die Kirche hineintritt, und nachdem er alle andere Gegenstände vorübergegangen, sich bloß von dem Anblick des Hochaltars affiziren läßt. Eine gewisse Heiterkeit lächelt uns von demselben entgegen. Von schönem Marmor, in mäßiger Höhe gebaut, läßt er unsern

Blick frey auf dem Bilde weilen, das hinter demselben steht, und die Taufe Jesu vorstellt. Zu beyden Seiten des Bildes stehen in etwas über Lebensgröße gearbeitet, die weissen Statuen des h. Petrus und Paulus, wenn ich nicht irre. Das Licht, das durch die langen Seitenfenster einfällt, erhellt die Schönheit des ganzen Altars. Er ist ein Geschenk, welches die Kirche von dem Herrn Johann Georg Payer, Müllermeister im Dorfe bekam. — Wir wären zwar hier so manchem Spaziergange sehr nahe; allein damit Sie, da Sie doch alles sehen wollen, nicht manchen Weg zwey Mahl machen müssen, führe ich Sie durch das Dorf an die Brücke, welche über die Fisch a gebaut ist. Ehe wir dazu kommen, liegt uns an der linken Hand ein kleines Weiden- (Gelberbaum) - Wäldchen.

Nicht ganz nach der Schnur der Kunst, aber auch nicht ganz vom Zufall allein scheinen diese Bäume zusammengestellt zu seyn. Die Fisch a rauscht vorbey und dieser Platz ist die nächste etwas anmuthige Grüne, in die man aus dem Markte kommen kann. Es ist der natürliche Spiel- und Spazierort der Kinder, und überdieß auch um einer besondern Sache willen merkwürdig.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or reference number, which is mostly illegible due to fading and bleed-through.



Andante

Wander. XIV. H. 8205.

Wohl saß ein Mädchen traurig schön dort unterm Weiden - Baum; den Sommer -  
hut tief im Gesicht, ihr seht die nassen Augen nicht, das bange Lächeln kaum, das  
bange Lächeln kaum.

The musical score is written for voice and piano. It consists of six staves. The first two staves are for the voice, and the remaining four are for the piano accompaniment. The tempo is marked 'Andante'. The key signature has one flat (B-flat), and the time signature is 6/8. The lyrics are in German. Dynamics include *f* (forte), *p* (piano), and *pp* (pianissimo). The score is divided into two systems by a vertical line.

Vor etlichen Jahren nämlich haben an diesem Plage auf Veranstaltung des Herrn Dechants zu gewissen Stunden des Tages unter dem aufmunternden Schall der türkischen Musik die Kinder, die sonst sich hier nur sitzend und springend unterhielten, für die verwundeten Krieger Fasern gezupft. Den Kindern wurde da manchemahl eine kleine Mäscherey ausgetheilt, und es ging bey der Sache sehr lebhaft zu. Auch Erwachsene fanden sich ein, nahmen zum Theil die Bemühung auf sich, Binden und Fätschen einzusäumen, zum Theil aber verrichteten sie das patriotische Geschäft des Zupfens.

Sollte unter den erwachsenen Schönen, die damahls unter den Schatten jener Bäume standen, lustwandelten, oder saßen, nicht Eine gewesen seyn, von der man hätte singen können das

### L i e d

zu singen bey'm Fasernzupfen.

Wohl saß ein Mädchen traurig schön

Dort unterm Weidenbaum,

Den Sommerhut tief im Gesicht,

Ihr seht die nassen Augen nicht,

Das bange Lächeln kaum.

Mit Lilienhänden trennet sie  
 Der Leinwand zartes Haar,  
 Der Krieger = Wunden eingedenk  
 Bringt ihre Hand ein süß Geschenk  
 Den tapfern Kranken dar.

Der eignen Wunde eingedenk,  
 Sagt sich das franke Herz,  
 Auch den, um den du bitter weinst,  
 Bedeckt der weiche Faden einst,  
 Nach Schlachten seinen Schmerz.

O weh mir, wenn der Liebe Band  
 Nicht fester, treuer hält,  
 Als diese schöne weiße Wand,  
 Die, ob der Künstler fest sie band,  
 In Trümmer nun zerfällt.

O weh dir, Ferner! ist die Brust  
 Auch dir, wie mir geengt!  
 Ein Eisenpanzer drückt dein Herz,  
 Doch mein's wird durch der Trennung Schmerz  
 Zu Seufzern oft gedrängt. —

Die weiße Frucht der Arbeit fällt  
 Ins Körbchen still hinein:  
 Noch stiller fällt, noch weisser bligt

Am trocken, weichen Faden ist

Die Thränenperle rein.

Für ein Mädchen, das solchen Gedanken nachhängen, und für jeden, der allein oder in Gesellschaft einen etwas längern Spaziergang machen wollte, wäre von hier ein passender Weg in die Dorfa u. Entweder kann man an dem Ufer des kleinen Armes der Donau fortwandeln, oder sich gleich bey'm Anfang der Au links wenden, wo natürliche nicht ganz schnurgerade, aber doch in allen Krümmungen meist gleiche, breite Alleen den Wanderer einladen. Diese sonderbaren Alleen müssen entweder ehemahls kleine Bette von mindern Donauarmen gewesen seyn, oder sie diepen vielleicht jährlich der anschwellenden Donau zum Durchfluß. Diese beyden Wege nun führen zur großen vereinigten Donau. Zu was immer für einer Tageszeit jemand an dieß Gestade tritt, so wird ihn der Anblick dieser Naturscene entzücken.

Schnell und still strömt die Donau. Die Gestade, die einzufallen drohen, verstärken den Schein, als ob der Strom mit großer Kraft aus einem übergehenden Meere herausflösse, sich ein Bett suchte, unschläffig bald dieß bald jenes

wähle, und in Thälern zwischen Wäldern dahin-  
 flühe. Eine solche größere Waldinsel hindert den  
 Blick frey gegen Ebersdorf oder Wien zu  
 sehen. Doch reicht, wenn ich nicht irre, die  
 Spitze des St. Stephansthurms über die Bäu-  
 me hinaus.

Auch hier könnte Neumann singen:

Bemahlt vom Sonnenpinsel

Schwebt fern aus Nebelflor

Gleich einer goldnen Insel

Der Kahlenberg empor.

An seiner Linken winket

Der jüngere Bruder her,

Im rothen Morgenkleide,

Gewebt aus Strahlenseide.

Der Freude Blick ertrinket

In all des Glanzes Meer.

Gleich zu Anfang der Au, durch die man zu  
 diesem Schauspieler kommt, zieht sich ein ange-  
 nehmer Weg nach Mannswörth hin. Auf  
 einer Seite begrenzt ihn das hohe Gestade, auf  
 der andern Seite aber die grünenden dichten  
 Bäume.

Wenn jenes anmuthige Weidenbaumwäld-  
 chen uns zur Linken reizte, und an sich zog, so

ladet hingegen rechts eine im Vordergrund offene, und heitere, weiter zurück aber sich verdunkelnde kleine Aussicht nicht weniger ein. Wie eine stumpfe Rhede liegt ein fröhlicher Ager da, an dessen beyden Seiten die Fische herabfließt; und da sie bey der Brücke in ein Bett zusammen fließt, so bildet sie an dem reizenden Erdreich einen Winkel. Aus diesem Standpunct sehen wir am linken Ufer der Fische kleine niedliche Hausgärten, denen sammt den Häusern freylich die Nähe des gefährlichen Elements bey Ueberschwemmungen sehr übel mißspielt. Am rechten Ufer zieht sich ein kurzer Steig hinauf, und schon sind wir auf dem Wege, wo wir eine Zeit hindurch nichts sehen, als stattliche Mühlen, große Gärten, Wiesen, und kleine Auen.

Alle Mühlen sind groß und ziemlich edel gebaut; aber jene des Herrn Johann Georg Payer verdient vor allen erste Aufmerksamkeit. Alles ist dort so angenehm, weit und geräumig. Zwischen der eigentlichen Mühle, dem grossen Garten, den Stallungen und Scheuern, steht mitten inne das schöne Wohngebäude. In dem grossen Hofe fliegt, springt, geht und hüpfet auf gepflastertem Hofraume alle Art des ungbaren

Hausviehes, und alles zeigt ein wohleingerichtetes Landhaus an. Das Wohngebäude selbst ist ein Viereck, und hat auch im Innern einen Kreuzgang. Wenn die untern Zimmer durch eine geschmackvolle moderne Möblirung, und durch das einfallende Licht aus dem geräumigen Hofe, oder dem grünenden Garten eine fröhliche Stimmung erwecken, so kann hingegen die Pracht der obern Zimmer uns gewiß einige Bewunderung abzwängen. In Gemächern von verschiedener Größe finden Sie etwas antike, aber in zierlicher Solidität gearbeitete Möbeln. Auf schönen Gemälden weilt der Blick, da die Hand gereizt wird, eine spielende glanzvolle Tischplatte von Stein anzufühlen. Ein Zimmer voll ausgewählter Kupferstiche fesselt nicht minder das Auge. Selbst der Umstand, daß diese schönen Zimmer größtentheils niemahls bewohnt werden, und also alle vorhandene Sachen zwar sich als etwas veraltet, aber ohne Spuren von Abnutzung darstellen, giebt den vorhandenen Gegenständen ein gewisses eigenes Ansehen, mit der etwa in einem wohlhabenden Hause der Enkel die zurückgelassene goldene Dose seines Großvaters betrachtet, sich über den Besitz erfreuet, aber eben so wenig sich ihrer be-

dient, als sein unmittelbarer Vater. Unter das, was uns verführen könnte, einige Minuten dem durch diesen Eindruck begünstigten Wahn nachzuhängen, als sey dieß Gebäude ein alter Edelsitz, oder eine Burg, gehört auch, daß wir hier eine kleine niedliche Hauskapelle mit aller lithurgischen Einrichtung versehen antreffen. Die Anwesenheit bedeutender Gäste war von jeher nichts seltenes in diesem Hause, und selbst ein Kaiser Carl ließ sich einst in demselben beherbergen.

Der Kette des Besitzers dieser stattlichen Dinge hat die nächste Mühle, die uns, da wir aufwärts gegen den Fluß gehen, aufstößt. Dort dreht sich linker Hand ein Weg in die Aue gerade oben vor, und öffnet sich in einen nachlässig ausgehauenen Gang längs der F i s c h a. Ich wünsche, daß, wenn Sie einst vielleicht mit leiblichen Augen alle diese Spaziergänge besehen, Sie auch hier auf eben die angenehme Art überrascht werden, wie ich an dieser Stelle überrascht zu werden das Glück hatte.

Es war Kirchweihfest im Dorfe, und es mochte eine Anspielung darauf seyn, daß die Gondel, die ich auf der F i s c h a mit männlichen und weib-

lichen Lustfahrern besetzt fand, an beyden Enden mit grünen Baumästen verziert war. Die wackersten aus der Gesellschaft ruderten; in der Mitte saßen drey Söhne der Musen, von denen Einer die Guitarre schlug, und den andern Zweyen, die ganz leise Violin spielten, accompagnirte. Sie spielten beliebte Arien, Tänze und Fragmente aus den neuern Opern und Balleten, und wenn die Frauenzimmer Lust oder Geschick gehabt hätten, auch noch darein zu singen, so wäre es was sehr reizendes gewesen. Angenehm gedämpft säuselten die Töne über die Wellen herüber. Man fuhr weiter; der Wind schwächte und verstärkte wechselweise den Klang der Accorde.

Denken Sie sich das Phänomen, und phantasiren Sie sich in die Empfindung, mit welcher ich ruhig im Grase sitzend, den Kopf auf eine Hand gestützt, dem immer mehr abnehmenden Klang der bezaubernden Saiten horchte.

Die Wiederempfindung jener stillen Ruhe, und die augenblickliche Bemerkung, daß ich Ihnen statt eines Briefes schon bald ein förmliches Packet zu überschießen habe, heißt mich den Brief  
 schließ

schließen, und mich in aller Hoffnung Ihres glük-  
lichen Mitgeföhles nennen

Ihren

Freund,

\* \* \*

## V. B r i e f.

---

Die Aue, in welche hinein zu gehen uns jene  
harmonischen Schiffer abhielten, gibt einen nicht  
üblen Spaziergang ab. Da man durch einige re-  
gelmäßige Alleen, durch schlangenförmige Fuß-  
wege, unter hohen und niedrigen Bäumen, über  
Brückchen, und an kleinen plätschernden Bächlein  
vorbey geht, scheint die Aue ein Park zu seyn,  
den man ansing zu cultiviren, aber bald wieder  
den Händen der Natur überließ.

Wenn wir am Ende dieses grünen Dunkels  
auf den gewöhnlichen Weg herausgehen, so thut  
sich uns ein etwas enger, aber doch anmuthiger  
Gesichtskreis auf. An der linken Seite sehen wir  
zwischen Bäumen mehrere Häuser des Markts her-  
vorleuchten. Dann stellen sich uns die Mühlen  
des Herrn Stobel und Spert dar. Von  
diesen Mühlen kommt uns das abgelassene überschüß-

sige Wasser wie ein kleiner Regenbach entgegen, es hüpfet über die Steinchen. Dort, wo das Wasser am lieblichsten rieselt, ist unter einigen höhern Bäumen ein Tisch angebracht, bey welchem man oft Frauenzimmer stricken sieht, und bey dem angenehm zu lesen ist. Daß dieses Plätzchen schon viele Freunde gefunden habe, sieht man aus der Menge der Rahmen, die in die benachbarten Bäume eingeschnitten sind. Weiter rechts neben den Mühlen winken uns von einer Anhöhe die Teppiche der Aehrenfelder, bis dann mit der hervorragenden Spitze der Aue sich der Gesichtskreis schließt.

Treten wir aus dem Zirkel heraus, so überrascht es uns vielleicht, in einem scheinbaren runden Gesträuch, eine Thür zu entdecken, und durch diese in ein kleines verborgenes Küchengärtchen zu kommen, das rund herum mit Gesträuch eingefast, und hinter diesem von einem dahin geleiteten Wasser umflossen ist.

An dem Ufer der Fische kommen wir denn zu dem sogenannten Sporn, der mitten in den vereinigten Fluß hineinragt, und denselben in zwey gleiche Theile schneidet, wovon der Eine den Mühlen des Markts, der andere jenen des Dorfes zu Nutzen fließt. Hier sehen wir, daß man

neben dem Wasser bis Neufiedl gehen könne,  
von wo uns das schöne große Gebäude der Papier-  
abrik des Herrn Edlen von Phner entgegenlänzt.

Wenn wir nun auf einen andern Weg, als  
wir hieher gekommen sind, wieder in den Markt  
zurückgehen wollen, so haben wir deren nach un-  
serer Wahl; durch Gassen, deren Häuser meist  
mit Akazien oder anderen Bäumen geziert sind,  
oder über die Felder. Wählen wir den letzten  
Weg, so kommen wir unter andern auch auf Pfad-  
e, die mitten durch die Felder gehen, und wenn  
Sie solchen schmalen Fußwegen, die sich durch  
das hohe Getreide durchwinden, eben so hold sind,  
wie ich von Kindheit auf, so werden Sie mir  
es Dank wissen, daß ich Sie durch selben führte.  
Wenn man mitten im Felde steht, so sieht man  
recht, wie wahr die Dichter ein schönes Getreid-  
feld mit einem Meere vergleichen:

Sanft in Wellen gebeugt vom Winde kräuselt  
das Feld sich

Kings um mich her! — Sie ereilt, die Welle, des  
Schauenden Antlig; —

Schmeichelnd koset am Kinn die Aehre dem Läch-  
elnden; selig

Schlürft er der trocknen Fluth bewegten dustens-  
den Balsam.

Wir sind ißt auf lauter Wegen gegangen, wo uns die Natur in ihren schöpferischen Wirkungen erheiterte; lassen Sie uns nun auch dort hinsehen, wo die Mutter der Dinge ihre eigenen Schößlinge, und die Werke der Menschen zerstört hat. Von dem Gestade, an welchem die Marktkirche steht, und noch mehr, wenn wir hinunter bis zum Wasser gehen, ist alles, besonders für den, der diese Gegenstände vor der Ueberschwemmung sah, voller Spuren und Zeugen der Zerstörung. — Ein Haus wurde ganz von den mächtigen Eismassen des letzten Eisganges zusammengerissen; und die Bäume, die die nachfolgenden Häuser noch schützten, wurden zum Theil auch mitgenommen, zum Theil liegen sie nun abgeschunden oder verstümmelt da, und die Natur scheint selbst durch die Kraft des Frühlings ihren gebeugten Söhnen noch nicht aufhelfen zu können. Ein Fahrweg für zwey Wagen liegt in den Wellen begraben; am jenseitigen Ufer fiel eben so viel Grund ein. Noch liegen auch dort verwüsthete Bäume. Ein sehr angenehmer Spaziergang neben dem Wasser ist nun auch dahin, und ich habe den traurigen Gewinnst, ihn nicht beschreiben zu dürfen. Selbst die Kirche scheint in Gefahr zu seyn, wenn

man von unten das herabgerollte Erdreich ansieht. —

Soll ich Ihnen einige Erinnerungen und Empfindungen aus jener Zeit mittheilen, da das aufthauende Eis uns so in Schrecken setzte? —

Die Verlegenheit der bedrohten Bürger dauerte fast einen ganzen Monath, während welchem viele ihre Wohnung und ihr Gewerbe verlassen mußten. Die größte Angst war immer bey Nacht, wo denn das Vieh, das aus dem gewohnten Stall ausgetrieben oder fortgeschleppt wurde, ein greuliches Gebrüll hören ließ, dessen unerfreulichen Eindruck die Menge der mit Laternen hin und her Laufenden nicht wenig vermehrte.

Und selbst bey Tage, wie traurig war es nicht, als bey jenem Hause, das endlich zusammenfiel, zuerst den Nußbaum, auf dem die Sicherheit desselben in der Meinung der Zuschauer beruhte, von einem anfahrenden Eiskloß untergetaucht wurde, und nicht mehr zum Vorschein kam.

Ein Chaos von Ruinen thürmt

Sich längs der Felsenwand,

Wo still vom Nußbaumhain umschirmt

Der Väter Wohnung stand.

Mathisson,

Wie man nun bald das Gebäude unterwaschen sah, und sich alle bemühten, das Dach, und so viel in aller Eile zu retten, was sich das schnell raubende Wasser noch abgewinnen ließ.

Erfreulicher als diese Erinnerungen, ist die Empfindung, mit der man in der Anschütt-Anspaziert, die diesen verheerten Gegenständen gegenüber und zu sich einladet. Auch hier geht ein Weg zur grossen Donau, und es wiederholt sich das Schauspiel der schönen Ansicht, das wir in der Dorfau genossen, nur daß hier mehr Wasser unserm Auge sichtbar, und jene fernern Berge, Thürme und Wälder in einen dichteren Nebel eingehüllt sind. Auf verschiedenen Wegen herumwandelnd kommen wir auf Wiesen, die zum behaglichen Ausruhen ein hohes weiches Gras, und kleine Hügel, natürliche Rasenbänke darbiethen. Die sogenannte Stockwiese ist eine der schönsten. Wenn wir aus dieser Au, dort wo es die Bäume nicht verwehren, uns in einiger Entfernung nach Fischament umsehen, so bekommt der sichtbare Theil desselben einen überraschenden Reiz der Neuheit. Der im tiefen Bette verborgne Arm der Donau, über den wir hieher fuhren, ist nun für das Auge verschwunden, und wir glauben uns vielleicht in eine ganz andere Gegend versetzt. —

Ich nahe mich nun dem Ende dieser wohlgemeinten Darstellungen, durch die ich Ihnen zu willfahren strebte. Es war igt nichts mehr nöthig, als Sie auf einen unsrer drey Thürme zu führen, Ihnen bey den vier Fenstern desselben zu einer Idee des Ganzen aller beschriebenen Dinge zu verhelfen. Wirklich ist vom Thurme herab der Blick auf das gesammte Fischament bey einem heiteren Tage sehr anmuthig. Man sieht da, wie sich die Fischaneben Gärten und durch kleine Auen durchwindet, wo die Gebäude der Mühlen zwischen Bäumen hervorglänzen, und die Straßen, die Feldwege, die beschäftigten Einwohner, alles ist da durch seine Menge und Mannigfaltigkeit anziehend. Doch ist dieser hohe Standpunct nicht das Ziel, wo ich von meinen Beschreibungen auszuruhen geneigt bin. Nicht so nahe dem Aether, aber doch über vieles erhöht, wollen wir an der östlichen Grenze des Markts einer alten Capelle gegenüber, auf einer Spitze des Gestades für dießmahl Fischament zum letzten Mahle ansehen. Wir stehen nun droben, sehen gerade gegen Westen, und Fischament liegt vor uns. Erlauben Sie, daß ich Sie bitte, auf diesem Puncte sich ganz langsam herumzudrehen,

und Sie werden sich in einem angenehmen Kreis abwechselnder Gegenstände eingeschlossen finden.

Südwestlich sehen Sie in einer Linie, aber gleichsam etwas nachlässig verstreuet, in grünenher Pläne, und zwischen Bäumen die Orte Neusiedl, Enzersdorf und Schwandorf; Dann weiter rechts unsre Mühle mit ihren Auen, Hinter welcher sanft sich erhebende Getreidfelder und im letzten Hintergrund die fernen Schneeberge den Blick begrenzen.

Gerade nach Westen hin liegen die mehr concentrirten Häuser des Markts und Dorfs, und von einem Berge herab sehen wir die breite Kaiserstrasse sich ergiessen. Von West-Nord her zeigt sich uns der Kahlenberg, und das Auge geht über Gewässer, und über die Dorfau, wenn es zurück kommen will. Nördlich liegt die ganze walddichte Gegend, welche die Donau durchschneidet. Wir bekommen einer Bewunderung einflößenden Begriff von dem Gebieth dieses Stromes, wenn wir bey dem Arm, der nahe am Gestade fließt, anfangen, und über die Aue mit dem Blick allmählich bis zu dem letzten Glanze im Hintergrund hingleiten, der uns von dort aus ihren weit verbreiteten Armen entgegenblizt. Von Norden gegen Westen ist zum Theil die nämliche

Scenz. Der Markt Ort streckt seine fünf alten Thürme über Bäume hinaus. Wir sehen da ziemlich weit die Donau fließen, und hohe Berge weisen zuletzt das Auge zurück.

Zwischen Osten und Norden wird die Aussicht durch gäh aufsteigende Felder schnell gehemmt, und so schließt sich dies anmuthige Rund.

Gewiß ist dieser Platz dazu geeignet, vielerley Gedanken und Empfindungen hervorzubringen. Wenn das Abendgold in einem nur theilweise sichtbaren fernen Arm der Donau zwischen Bäumen leuchtet, und uns an jenen brennenden Dornbusch erinnert; so können die fünf Thürme von Ort uns manches schwärmerliche Zurückdenken in die Zeiten der alten Redlichkeit ablocken. Der freye, weite Himmel, der uns deckt, mag jenes Gefühl einer Verklärung und Entkörperung wohl begünstigen, von dem sich schon viele auf hohen Bergen in reiner Luft beschließen glaubten.

Wenn der Blick vom Aether in dem unten fließenden Arm der Donau herabgleitet, wird auch da der Glanz dieses Elements den Bezauberten in ähnliche Empfindung stimmen, und ihm die Einladung verständlich machen, mit welcher jene Nymphe den Fischer zu sich in die Fluthen lockte.

„Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist,  
 „So wohligh auf dem Grund,  
 „Du stiegst herunter, wie du bist,  
 „Und würdest erst gesund.

— — — — —  
 „Lockt dich der tiefe Himmel nicht,  
 „Das feucht verklärte Blau?  
 „Lockt dich dein eigen Angesicht  
 „Nicht her in ew'gen Thau? \*)

Hier die Sonne scheiden sehen, ist dem erweichten Herzen sehr schmeichelnd. Die Kutschen, welche von der Strasse, die uns gegen über liegt, herabeilen, ziehen einen glänzenden rothen Schweif von Staub mit sich. Verfolgen Sie den Wagen mit den Augen, bis er unter den Häusern unsichtbar wird, so fällt Ihr Blick auf die Dorfkirche, und ihren Gottesacker; die Marktkirche, auch mitten in der Saat der Auferstehung, liegt nahe vor uns.

Wenn wir, da die Sonne ihre letzten Strahlen und ihren Abschiedskuß uns zugeworfen, nun auch nach einer erquickenden Abwechslung heiterer und süßtrauriger Empfindungen, diese geheiligte Stätte der Natur verlassen: — würden Sie

---

\*) Göthe's Fischer.

wohl vorüber gehn, oder ihn gleichgültig hören,  
 — wenn ein Einsamer, an der nachbarlichen al-  
 ten Kapelle sitzend, leise die Saiten seines In-  
 struments lispeln ließe, und begänne:

Komm her, du süße Laute

Komm, spende deinen Klang!

Begleit, o Herzvertraute!

Nun deinen Lobgesang.

Sanft lispel, wie des Sängers

Begeisterung sanft sich regt;

Süß schmeichelnd, wie sich Zephyr

An Blumenbusen legt.

Im Land der Lieb' und Treue

Sang er sein Leben hin,

Der deiner Saiten Reibe

Uns lehrte lieblich zieh'n.

Stets blieben deine Töne,

Auch einmahl nur gehört,

Der schwärmerlichen Thräne

Der Lieb' und Freundschaft werth.

Lang stritt der raube Ritter

Im fernem heil'gen Land.

Da hielt zum Trost die Zither

Das Fräulein in der Hand,

Und sang dem fernen Buhlen  
 Viel Lieb' und Sehnsucht nach:  
 Wenn sie der Trennung Wunde  
 Im Herzen brannt' und stach.

Wohl sang der Minnesänger:  
 Der armen Rittersfrau  
 Ward gäh die Brust ihr enger,  
 Das Aug voll Wehmuthsthan —  
 Wohl sang er Trost der Armen,  
 Die einsam liebt' und weint',  
 Er sang die Hoffnungsworte:  
 „Bald kommt dein edler Freund!“

Zu schüchtern laut zu fragen  
 Hat oft in stiller Nacht  
 Der Jüngling dich getragen,  
 Gespielt bey Sternenpracht.  
 Beym Sitter der Geliebten  
 Klangst du zum leisen Wort:  
 „Geh ich erhört von dannen?  
 Geh ich verstoßen fort?“

Zu liebend, was zu sagen,  
 Nimmt sie mit zarter Hand  
 — Was soll die Holde wagen? —  
 Die Laute von der Wand.

Ach, ach! was soll ich spielen? —  
 Wohl sucht sie den Accord,  
 Und singt durch schwarze Bitter  
 Dem Jüngling: „ — Flieh nicht fort!“

Im hohen Kerkerthurme  
 Klagt Richard Löwenherz  
 Bey Sonnenschein und Stürme  
 Dem Himmel seinen Schmerz.  
 Horch! wohlbekante Weisen  
 Mit Lautenschlag vereint!  
 Mein Blondel! Guter Himmel!  
 Mein Blondel ist's, mein Freund!

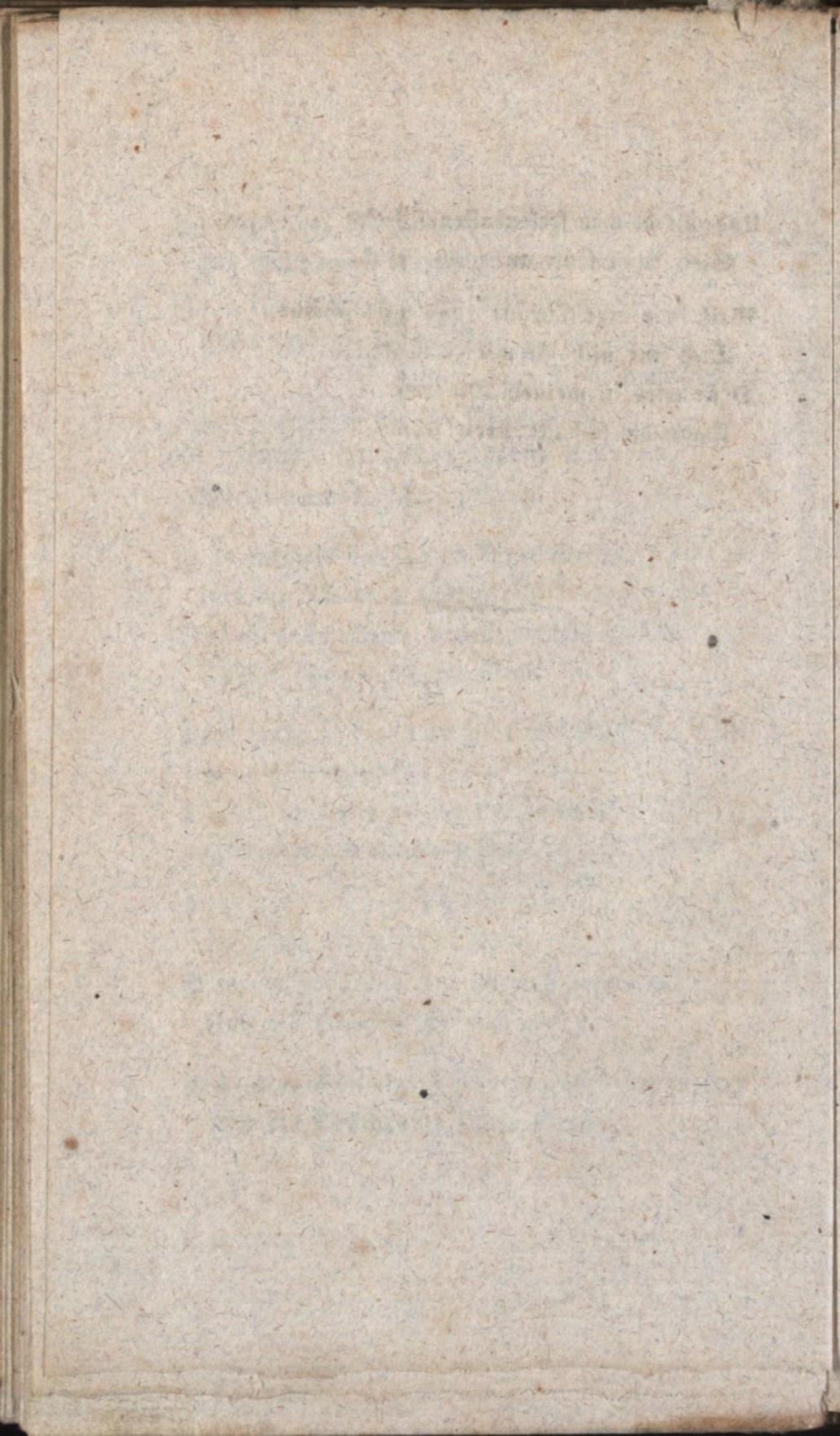
Wenn sich bey Morgenröthe  
 Der Schlummertraum zerstreut,  
 Kein Weib, kein Freund am Bette  
 Mir Morgengrüsse weicht:  
 Dann gießen Lautenschläge  
 Mir Lust zum Leben ein,  
 Und Kraft, bey kalten Menschen  
 Noch thätig warm zu seyn.  
 Kommt aus verblühten Zeiten  
 Ein Bild im Abendroth,  
 So geben deine Saiten  
 Ihm Leben für den Tod.



Und mit deinem seelenvollen Blicke  
Sieh dann sanft auf mich herab.

Weih' mir eine Thräne, und ach! schäme  
Dich nur nicht sie mir zu weih'n;  
D sie wird in meinem Diademe  
Dann die schönste Perle seyn."

---



# Register

über die in dem zweyten Bande vor-  
kommenden Personen- und Orts-  
nahmen.

(Die arabische Zahl bedeutet durchgehends  
die Seite)

<b>A</b> bitsdorf, 1. 11.	Asparn, 7.
Abtsberg, 15.	Aggersdorf, 171.
Aequinoctium. 174.	Aussicht, 90. 99. 103.
Agathon, 186.	Bartel Ant. , 176.
Aichen, Herr v. 83.	Bartholotti von Bar- thensfeld, 82.
Albert VI. Herzog. 12.	Bartholomäus, 131. 139.
Alferbach, 42. 137.	Bathyani, Fürst. 196.
Altmann, 10.	Bäckensahl, 138.
Armesünderhügel, 144.	Bauer, Joh. Paul, 12.
Artaria, 95.	

- Baumberg , Gabriele  
     v. 60. 64.  
 Becker , 135.  
 Berchtoldsdorf , 147.  
 Blondel , 225.  
 Breuner , Graf v. 7.  
 Brigittenau , 99. 104.  
 Bruck , 188.  
 Bründelmühle , 137.  
 Browne , Graf v. 100.  
     107. 108.  
 Brunn , 147.  
 Burkersdorf , 147.  
  
 Calvarienberg , 128.  
     132.  
 Carl der Große , 10. 12.  
 Carl , Kaiser , 211.  
 Carl , Prinz , 49.  
 Carnikelberg , 92.  
 Ceres , 167.  
 Chinesischer Sonnen-  
     schirm , 85.  
 Christina , Erzherz. 49.  
 Cicero , 110.  
 Clary , Herr v. 139.  
  
 Clerfayt , 132.  
 Comagenis , 11.  
 Conti , 95.  
  
 Denis , 170.  
 Derringer , Mahler , 132.  
 Dianentempel , 95. 96.  
 Donau , 1. 3. 10. 104.  
     137. 207.  
 Dornbach , 33. 36. 42.  
     43. 53. 54. 78. 81. 127.  
 Düffrain , Joh. 122. 136.  
  
 Eberl , Jos. 5.  
 Ebersdorf , 17. 208.  
 Eggendorf , 8. 15.  
 Eichinger , Mahler , 102.  
 Eipeldauer Briefe , 188.  
 Enzersdorf , 147. 220.  
 Erla , 145.  
 Ernstbrunn , 100.  
 Eyb , v. 120.  
 Eysenhut , Friedr. 128.  
  
 Fasanerie , 91.  
 Ferdinand II. , 141.

- Ferdinand III. 116. 118.  
 119.  
 Ferro. Dr. u. Regierungsrath, 34.  
 Fische, 174. 188. 200.  
 204. 209. 211. 214.  
 Fischament, 173. 179.  
 184. 188. 195. 197. 219.  
 Franz I., Kaiser, 49.  
 Franz Xaver, 6.  
 Friedrich II. 50.  
 Friedrich IV. K., 14.  
 Frohnauer, 12. 14.  
 Fuchs, Graf v. 150.  
  
 Gabels, 135.  
 Garve, 110.  
 Gatterhölzel, 171.  
 Geisruck, 1. 5. 30.  
 Gerflauer, 187.  
 Gessner, 165.  
 Gladiator, 79. 87.  
 Goldgeben, 5.  
 Göthe, 34. 94. 135. 222.  
 Götthe, 10.  
 Graveneg, 17.  
  
 Grec, 140.  
 Greifenstein, 10. 11.  
 Greiner, Hofr. v. 117.  
  
 Habranek, Wenz. 4.  
 Hadersdorf, 2.  
 Hans Joh. 18.  
 Hardegg, Franz von  
 Paula, Graf zu. 4.  
 13. 17.  
 Hardegg, Joh. Julius  
 Adam, Graf zu. 13.  
 Haril, 68.  
 Hansleuten, 1. 4. 6.  
 Hauzenthal, 8.  
 Heinrich, II. Markgraf,  
 10.  
 — — K. 11.  
 Hem, 37.  
 Herrnals, 35. 81. 115.  
 121. 127. 141.  
 Herzogburg, 10.  
 Horen, 97.  
 Horn, 141.  
 Horaz, 114.  
 Huseland, 44.

- Jerusalem, 119.  
 Jesusbild, 48.  
 Jendendorf, 45.  
 Jüner Fr. 85.  
 Jintersdorf, 15.  
 Johann v. Nepomuk,  
     15. 131.  
 Joseph II. 49. 109. 117.  
     129. 130. 134.  
 Jörger, 141.  
 Judas Thaddäus, 131.  
 Juliusburg, 8. 9. 12. 13.  
  
 Kahlenberg, 31. 100.  
     208. 220.  
 Kattenleutgeben, 143.  
     155. 160. 170.  
 Kant, 34.  
 Karlmann. K., 2. 19.  
 Kaserer, 40.  
 Kellner Math. 177.  
 Kühnl, 177.  
 Kohl, 95.  
 Köllerer, 40.  
 Königstätten, 11.  
 Kramer, 185.  
 Krems, 1. 2.  
  
 Kreuzer Christ. 109.  
  
 Laabe, Joh. 141.  
 Lacansky, Graf. v. 119.  
 Lacy, Feldmarsch. Gr.  
     v. 33. 43. 47. 55. 60. 80.  
     82. 83. 109.  
 Lafontaine, 185.  
 Lamberg, Jos. Graf v. 16.  
 Lagenburg, 96.  
 Leonore, 94.  
 Leopold, Erzberz. 119.  
 Lichtenstein, Emanuel  
     Fürst v. 121.  
 Lichtenstein, 147.  
 Liesing, 148.  
 Liesingbach 148.  
 Loudon, Feldmarsch. 121.  
 Louifens = Ruhe, 26.  
 Löwenherz, 225.  
 Löweninsel, 83.  
 Ludwig I. K. 12.  
 Lusthaus, Chinesisches, 86.  
  
 Mallebern, 1.  
 Managetta u. Berchenau,  
     Phil. v., 82.

Mannswörth , 208.  
March , 104.  
Mareck, Joh. Baptist, 16.  
Maringer , Anton , 59.  
Mars , 51. 71.  
Marsfeld , 78. 83.  
Matthison , 217.  
Magleinsdorf , 46.  
Mautern , 2.  
Mayßen Jos. 136.  
Meissau , 19.  
Mollersdorf , 3.  
Morigrube , 98. 100. 109.  
Moskau , 108.  
Musarion , 110.  
Mussart , Carl , 118.

Neapel , 123.  
Neudeck Jos. 10. 20.  
Neueigen , 11.  
Neuhauser Gc. 128.  
Neumann , 208.  
Neusiedl , 215. 220.  
Neustift am Walde , 104.  
Neuwaldegg , 42. 52. 65.  
81. 109.

Nicolai , 82.  
Nicolzburg , 104.  
Niederrußbach , 1. 8.  
Oberzeckersdorf , 1. 3. 5.  
Oetscherberg , 10.  
Pahnev , 215.  
Paradiesgärtchen , 71. 85.  
Parth , Joh. 130. 136.  
Passau , 5. 10. 12. 196.  
Passionsstationen , 158.  
Pauliner , 129. 134.  
Payer Rosina , 201.  
Payer Carl , 202.  
Payer Joh. G. 204. 209.  
Pergen , Graf v. 45.  
Perzeudorf , 3. 5.  
Pettendorf , 6.  
Philine , 197.  
Philosophengang , 85.  
Pottenbrunn , 45.  
Pottendorf , 7.  
Pöttendorf , 5.  
Prater , 104.  
Presburg , 104.

- Nabaun, 147. 149. 152.  
 171.  
 Neil, 18.  
 Nessel, Dornbacher, 69.  
 Ritter, Baumeister, 129.  
  
 Salmansdorf, 89.  
 Salzburg, 40.  
 Sautner Ant. 160.  
 Schlosser, Banquier,  
 121.  
 Schmid Ferd. 5.  
 Schmieda, 2. 3.  
 Schmiedabach, 14.  
 Schmuzer, 95.  
 Schottenbrückel, 85.  
 Schottengang, 85.  
 Schöpfer Ferd. 128.  
 Schöpfgarten, 90.  
 Schönbrunn, 104.  
 Schuppen, Jak. v. 131.  
 Schwandorf, 220.  
 Sebern, 100.  
 Sechzehnthelle, 88.  
 Sels, 177.  
 Seizersdorf, 5. 6.  
 Spangen, 133.  
 Sperker, 40.  
 Sperl, 213.  
 Spiegelteich, 87.  
 Spindola, Marquis, 121.  
 Spinnamkreuz, 144.  
 Städteldorf, 1. 9. 13.  
 Starenwerth, 9. 15.  
 Steinriegel, 103.  
 Stephansturm, 46.  
 Sternemise, 86.  
 Steyer, 187.  
 Stockeran, 1.  
 Stranzendorf, 8.  
 Stratmann, Margar.  
 Gräfinn v. 82.  
 Strobel, 213.  
 Sturm, 110.  
 Sulz, 161.  
 Syring, 136.  
  
 Taborbrücke, 104.  
 Tasso, 94.  
 Teufelsmühle, 147.  
 Theresia, Maria. 49.  
 Thieme, 135.  
 Toniazzo, 123.  
 Traismauer, 2. 10.

Treisma, 10.  
Trigifamo, 10.  
Triebsensee, 12. 14.  
Tulbing, 11.  
Tulu, 11. 31.  
  
Ulrich, Andreas, 11.  
Unterzeckersdorf, 1. 3.  
  
Weigel, Joh. Nep. 5.  
Veronika-Gäßchen, 119.  
  
Wachrain, 2. 4. 5. 7. 19.  
Wagram, 1. 2.  
Walldes, M. Franziska, 38.  
Weidling, 103. 168.  
Weisingerinn, 190.  
Wieland, 110.  
Wien, 5. 78. 108. 139  
179. 194.  
Wienerberger Dörfel,  
146.

Wieser, 38.  
Wilflingseder, 13.  
Wilfring, 17.  
Wilhelm Meister, 186.  
Wilhering, 8.  
Wohleben, k. k. Rath,  
126. 139. 1  
Wolfpassing, 1. 5. 6.  
Wolfrath, 118.  
Würth, 187.  
  
Ypps, 2.  
  
Zana, 3. 5.  
Zandonatti, 177.  
Zaya, 7.  
Zeckersdorf, 3.  
Ziegler, Künstler, 95.  
Ziffersdorf, 5.  
Zoller, Kupferzecher, 95.

